Neue katholische

Haus- u. Volksbibliothek

zur

Befestigung und Kräftigung des Glaubens.

Herausgegeben

von

Joseph Chowanetz.

IV. Band.

(Bürgerlicher Katechismus ꝛc.)

Osnabrück.
Verlag von L. J. Fredewest.
1853.

Bürgerlicher
Katechismus
für
Katholiken
und
wahrhaft Conservative.

Ein treuer Begleiter für Jedermann im öffentlichen sowohl wie im Privatleben, gegenüber der geistlichen wie der weltlichen Obrigkeit, im Umgange mit Freund und mit Feind, in friedlichen wie in gefahrvollen Zeiten.

Nach
kirchlichen und bewährten weltlichen Schriften
dargestellt
von
Joseph Chowanetz.

Osnabrück.
Verlag von L. J. Fredewest.
1853.

Druck der Kißling'schen Buchdruckerei.

Geneigter Leser!

Mit Herzlichkeit widme ich dir dies Büchlein als einen Begleiter auf deiner Lebensreise. Nicht auf der geistlichen — dies ist eines andern Buches Beruf — sondern auf der weltlichen. Da jedoch bei dem Christen Welt und Kirche, Zeit und Ewigkeit, das Menschliche und das Göttliche zusammenhängt., und das Eine die Ergänzung des Andern ist, d. h. sein soll: so wird und kann dir hier natürlich nichts anderes geboten werden, als was in den Lehren des ewigen Lebens begründet ist. Du darfst somit dies Büchlein mit gutem Vertrauen in die Hände nehmen; denn hat es auch bloß ein Mensch geschrieben: die Kirche, die Mutter aller Weisheit, war gleichwohl seine wahre Begründerin. Aus ihren Quellen wurde geschöpft, in ihrem Geiste wurde fortgearbeitet, die Gesetze des irdischen Lebens wurden an ihren Gesetzen geprüft, denn das menschliche Leben muß sich dem göttlichen unterordnen und nicht umgekehrt, wie es bei den Heiden geschieht. Dennoch aber wurden auch die Gesetze der Welt nicht gering geachtet, da sie ja, nach Gottes Zulassung und vielfältig nach seinem eigenen Willen, entstanden sind und bestehen sollen. Nur wurde dabei stets gesagt, was gut und was

schlecht sei, was gesammelt und was verworfen werden solle; verworfen aber wurde nur dasjenige, was dem Geiste Gottes, wie er sich in der Kirche ausspricht, zuwider ist, und das Leben tödtet anstatt es zu erhalten. Die Erde braucht gute Bürger, eben so wie der Himmel; wir wurden aber zugleich für diesen und für jene erschaffen, darum kann, was schlecht hier ist, dort nicht gut sein. Alles soll sich auf Gott beziehen, der der König ist aller Könige — und der Herr der Erde wie des Himmels. Auch der Staat ist sein Geschöpf — und auch das bürgerliche Leben kann und soll ein Gottesdienst sein. Lernen wir im Kleinsten unsere Pflicht erfüllen wie im Größten, denn über Alles werden wir endlich vor Christi Richterstuhle Rechenschaft geben müssen; und wenn unser Thun selbst in geringfügigen Dingen im Widerspruche stand mit Seinen ewigen Anordnungen, so werden wir dort nicht sagen können: „Herr, ich habe ein irdisches Gesetz, eine Sitte, einen Brauch, eine Mode hier zu meiner Entschuldigung;" — nur was wir nicht ändern können, dagegen sind wir gerechtfertigt; nur was nicht unseres Amtes ist, liegt außer unserer Pflicht. Ein Christ hat aber ein großes Amt: „seid vollkommen, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist," und eine große Pflicht: „Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst." Darum sollen wir in allerwege emsige Arbeiter sein; denn „selig der Knecht, den der Herr wachend findet, wenn Er kommt!"

Geschrieben im Oktober 1853.

Der Verfasser.

Einleitung.

Frage. Was ist der bürgerliche (weltliche) Katechismus der Katholiken und Conservativen?

Antwort. Er ist ein in Fragen und Antworten gefaßtes praktisches System von Vorschriften und Verhaltungsregeln für das weltliche oder bürgerliche Leben.

Fr. Wie verhält sich demnach der bürgerliche Katechismus zum kirchlichen?

A. Gerade so, wie sich das bürgerliche Leben zum kirchlichen verhält.

Fr. Auf welche Autorität (Ansehen) gründet sich der bürgerliche Katechismus der Katholiken und Conservativen?

A. So wie sich der kirchliche auf die Autorität der Kirche gründet — so gründet sich der bürgerliche, indem er jedoch ebenfalls seinen höheren Ursprung von der Kirche nimmt — — auf die Autorität des bürgerlichen Lebens im Staate.

Fr. Warum nimmt auch der bürgerliche Katechismus seinen höheren Ursprung von der Kirche?

A. Weil von ihr, als dem Reiche Gottes, Alles, also auch das Reich der Menschen ausgeht und wieder zu ihr zurückkehrt; der Mensch kommt von Gott und soll wieder zu Gott gehen; die Welt und ihr Reich bildet für ihn bloß einen Durchgangspunkt zum vollen Besitz des Reiches Gottes.

Fr. Ist kein anderer Grund vorhanden, weshalb wir auch im bürgerlichen Leben von der Kirche ausgehen?

A. Ja; denn unser bürgerliches oder staatliches Leben erhält erst durch die Kirche seine rechte Weihe und Vollendung, so z. B. wissen wir durch die Kirche, daß auch der Staat göttlicher Anordnung ist und daß wir der weltlichen Obrigkeit Gehorsam schulden u. s. w.

Fr. Steht demnach die Kirche über dem Staate?

A. In geistlicher Beziehung allerdings; in irdischer keineswegs.

Fr. Warum heißt dieses Buch ein Katechismus, sowohl für Katholiken, wie für (wahrhaft) Conservative?

A. Weil der Katholik, der echte nämlich, stets conservativ ist, der wahre Conservative aber, wenigstens im bürgerlichen Leben, mit dem Katholiken dieselbe Richtung befolgt oder doch befolgen sollte (S. w. u.)

Fr. Wie theilt man diesen bürgerlichen Katechismus ein?

A. Gerade so, wie das bürgerl. Leben; dieses zerfällt

I. in das öffentliche oder Staats- und

II. in das Privatleben;

eben so zerfällt der bürgerliche Katechismus:

I. in die Vorschriften und Verhaltungsregeln für das öffentliche oder Staats- und

II. in jene für das Privatleben.

I.

Vorschriften und Verhaltungsregeln für das öffentliche oder Staatsleben.

1. Kirche und Staat.

Frage. Du beginnst also das öffentliche Leben wirklich mit der Kirche?

Antwort. Allerdings und zwar aus obbesagten Gründen. Hierzu bemerke ich annoch folgendes: die Kirche ist der (geheimnißvolle) Leib Christi, [1]) Christus aber das A und O, [2]) d. h. der Anfang und das Ende von Allem; darum beginnen wir Katholiken Alles mit Christo und seiner heil. Kirche.

Fr. Warum stellst du Kirche und Staat zusammen?

A. Weil sie die beiden Angelpunkte sind, um die sich das Leben der Menschheit dreht.

Fr. Wie verhält es sich damit? Welches ist das Verhältniß zwischen Kirche und Staat?

A. Beide sind göttliche Institutionen (Anstalten) (s. oben). In Bezug auf die Kirche belehrt uns hierüber der kirchliche Katechismus; [3]) aber er thut es auch in Bezug auf den Staat, [4]) indem er nachweiset, daß geschrieben stehet: »Es ist keine (Staats-) Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet u. s. w. [5])« Hiezu kommen noch zahlreiche Bibelstellen, [6]) worunter die wichtigste jenes Wort des Herrn: »Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist. [7])« Ja der älteste Staat ist unmittelbar von Gott eingesetzt

---

[1]) Ephes. 4, 12. 1. Cor. 10, 16 — 17 und 12, 27. Röm. 12, 5.

[2]) Offenb. 1, 8.

[3]) Über den Begriff des Staates vergl. w. u. unter II, 2. „Familienleben." Es ist hier mehr der praktische Gang befolgt und daher in der Reihenfolge der Begriffentwicklung, wie noch in so Manchem, vom gewöhnlichen System der Lehrbücher in etwas abgewichen.

[4]) Matth. 28, 18 — 20. Joh. 20, 21. 23. Matth. 18, 18. Luc. 10, 16. Matth. 16, 18. 19. Joh. 21, 15 — 17. 1. Tim. 6, 20 und 2. Tim. 1, 14.

[5]) Röm. 13, 1 — 7. 1. Kön. 24, 7.

[6]) Z. B. Weish. 6, 4. 1. Petr. 2, 13.

[7]) Matth. 22, 21.

worden, gerade wie die Kirche; es ist dies der althebräische Patriarchalstaat Abrahams [1]) und in seiner Vollendung der jüdische Gottes- und Königsstaat. [2]) Nach ihm aber haben sich die christlichen Staaten gebildet; — selbst die ältesten Heidenstaaten befolgten im dunklen Bewußtsein einen ähnlichen Gang, und es ist Gottes Hand in ihrer Führung eben so sichtbar, wie in der Leitung aller übrigen, ja, wie gesagt, selbst wie in jener der Kirche.

Kirche und Staat sind somit göttlich eingesetzt und haben auch im Grunde ein Ziel: die Menschheit ihrer Bestimmung, die auf Erden nicht abgeschlossen ist, entgegen zu führen. —

Die Kirche thut das durch ihre geistlichen, der Staat thut es durch seine weltlichen Mittel; die Kirche erzieht unmittelbar für den Himmel, der Staat erzieht zwar unmittelbar für die Erde, mittelbar, an der Hand der Kirche, aber auch für den Himmel, indem er nämlich in dieser Beziehung eine irdische Ergänzungsanstalt der Kirche bildet. Schon hieraus erhellt jedoch die ungleich wichtigere Aufgabe und der weit größere Umfang der Kirche, die sich zum Staate wie die Seele zum Leibe verhält.

Indeß ergänzt ihrerseits auch die Kirche den Staat, indem sie ihn durch ihr höheres Ansehen besiegelt und ihm die Geister und Herzen willig macht. Bei dem allem steht aber in weltlicher oder irdischer Beziehung die Kirche keineswegs über, sondern sie steht neben dem Staat.

Die beiden Wirkungskreise sind sowohl durch ihre Natur, wie insbesondere durch göttliche Anord-

---

[1]) 1. Mos. 12, 2. 7. 13, 14. 15. 15, 7. 18. 17, 6. 8.
[2]) 2., 3., 4. Buch Mosis u. s. w.

nung geschieden, was obige Schriftstellen deutlich ausweisen, und wozu noch diese kommen: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt[1]) und Christi Ausspruch, daß in ihm (in seinem Reiche nämlich) nicht die Ordnung irdischer Reiche gelte.[2])

Dies letztere aber besagt ebenso klar: daß die Kirche auch nie und nimmer (was schon durch ihre höhere Natur unmöglich) unter dem Staate stehe. Diejenigen, die Solches lehren, nennen sich zwar gerne »Bibelchristen« — sie zeigen aber so hier wie überall im Leben, daß sie die Vorschriften der Bibel nur nach Laune, Vortheil oder Bequemlichkeit befolgen.

Der große Clemens August von Cöln zeichnet das Verhältniß zwischen Kirche und Staat mit folgenden wenigen aber meisterhaften Zügen:

»Beiderseitige Freiheit, wechselseitige Achtung und Freundschaft.«

Fr. Woraus erkennt man noch die göttlich angeordnete Unabhängigkeit zwischen Kirche und Staat.

A. Daraus, daß für beide Anstalten nicht allein verschiedene Einrichtungen gegeben, sondern auch getrennte Obrigkeiten eingesetzt sind. Die Kirche ist einig und ihr Organismus einmal für alle Zeiten gegeben, daher unwandelbar eben so ihre Obrigkeit. Der Staat ist zwar ursprünglich auch als ein einiger gegeben,[3]) allein als Weltliches unterliegt er der Veränderung in Zeit und Raum; er wechselt seine Formen und Gesetze (Obrigkeiten)

---

[1]) Joh. 18, 26.

[2]) Matth. 20, 25—27.

[3]) Im Patriarchal= oder monarchischen Staat, der, weil er in der Familie wurzelt, im Grunde bis auf das erste Menschenpaar hinaufreicht. (Vergl. oben.)

nach Volk, Zeit und Land .... die Kirche bleibt bei allen Völkern, Zeiten und Ländern die unwandelbare eine katholische Kirche.

Dies ist das Verhältniß zwischen Kirche und Staat und so war es stets und wird es immerdar bleiben; was Gott gemacht hat, können Menschen nicht ändern.

2. Von der Staatsform.

Fr. Was ist die Staatsform?

A. Sie ist die äußere Gewalt,[1]) mit welcher der Staat ins Leben tritt.

Fr. Wonach richtet sich diese äußere Gestalt des Staates?

A. Nach dem innern Geiste seiner Verfassung oder kurz gesagt, nach seinem Regierungsprincip.

Fr. Wer bestimmt das Regierungsprincip und also auch die Staatsform?

A. Die Geschichte, welche durch die Hand Gottes geleitet wird; denn Gott allein leitet die Geschicke der Welt, die er allein schuf.[2])

Fr. Wie vielerlei Regierungsprincipe gibt es?

A. Im Grund nur dreierlei: das monarchische oder die Regierung eines Einzigen, das aristokratische oder die Regierung Mehrerer, das demokratische oder die Regierung Vieler (Aller). Doch können diese Principien in der Wirklichkeit mehr oder minder modificirt, beschränkt, untereinander vermischt werden — so daß daraus unendlich verschiedene Staatsformen hervorgehen, wie uns die Ge-

---

[1]) Denn nach ihrer innern Gestalt, besser gesagt, innern Wesen, sind alle Staaten gleich; sie sind sittliche Anstalten zur Erziehung des Menschen zu dem einen Zweck, der oben angegeben ist.

[2]) Weish. 6, 8. Luk. 12, 7. Klag. 3, 37. Matth. 10, 29.

schichte in der That solche in Unzahl aufweiset. Stets wird sich jedoch ein bestimmter Staat, nach seinem obersten Regierungsprincip, unter eine von den 3 genannten Hauptgattungen einreihen lassen, oder mit andern Worten: er wird entweder als Monarchie oder Aristokratie oder Demokratie erscheinen.

Fr. In welchem Zustande befindet sich überdies ein jeder Staat?

A. Entweder im geregelten oder im ungeregelten (natürlichen oder unnatürlichen). Ein Staat ist geregelt, wenn darin Gesetze herrschen, im Gegentheil ist er ungeregelt und befindet sich im unnatürlichen Zustande, der niemals lange währen kann. Ist der Staat nicht durch Gesetze geregelt, so artet die Monarchie in Despotie,[1] die Aristokratie in Oligarchie,[2] die Demokratie in Ochlokratie[3] aus. Befindet sich aber ein Staat in gänzlicher Unordnung und Zerrüttung, so nennt man dies Anarchie oder staatlicher Wirrsal. Jeder ungeregelte Staat gelangt zur Anarchie. (Darum ist eigentlich ein Staat, in dem die Gesetze zu herrschen aufhören, schon kein Staat mehr. Vergl. w. u.)

Fr. Welches ist die beste Staatsform?

A. Ein alter Weltweiser gab hierauf die Antwort: diejenige, welche am redlichsten und wohlwollendsten gehandhabt wird. Indeß ist die monarchische Form jedenfalls die unmittelbar von Gott (im patriarchalischen und jüdischen Staat) eingesetzte; und da sie an sich ein irdisches Abbild der göttlichen Weltregierung ist, so ist sie, falls sie nämlich im väterlichen Geist der Gerechtigkeit geübt wird, allerdings auch im

---

[1]) Willkürherrschaft eines Einzigen.
[2]) Willkürherrschaft Mehrerer.
[3]) Willkürherrschaft Aller — und daher des Pöbels.

Allgemeinen die beste, wozu noch kommt, daß sie wegen ihrer Möglichkeit für alle Zeiten und Länder, auch die natürlichste ist. [1]) — Hiermit ist jedoch nicht gesagt, daß sie die einzige ist oder sein soll, denn jede Obrigkeit, sobald sie nur rechtmäßig besteht, ist von Gott.

Fr. Wann besteht eine Obrigkeit rechtmäßig?

A. Wenn sie nicht auf dem Wege unrechtmäßiger Gewalt, sondern durch Gottes Fügung in die Höhe gekommen und durch die Dauer ihrer Regierung von Gott gleichsam bestätigt worden ist.

Fr. Wie nennt man die hiervon entgegengesetzte Erscheinung?

A. Man nennt sie in Ansehung Dessen, der sich unrechtmäßig, gewaltsam zur Obrigkeit aufschwingen will, Usurpation — und in Ansehung des gewaltsamen Umsturzes der einzelnen Regierung oder Staatsverfassung: Revolution (s. w. u.).

Fr. Was bedeutet das Wort Republik?

A. Im Alterthume und nach seinem buchstäblichen Sinne wurde und wird jedes öffentliche Staatswesen also genannt; [2]) nach dem heutigen Sprachgebrauch aber bezeichnet es eine mehrheitliche Regierungsform, die eben sowohl aristokratisch, als demokratisch sein kann. Republik ist heute so viel als der Gegensatz von Monarchie.

Fr. Was ist denn aber constitutionelle Monarchie?

A. Das Wort bezeichnet auch hier den ursprünglichen Sinn: eine Monarchie, die durch (eigenthümliche)

---

[1]) In der Ehe und Familie schon liegt ihre Wurzel. Ehe und Familie aber sind die Grundlagen und Ausgangspunkte eines jeden Staates.

[2]) Res publica.

Gesetze constituirt oder eingerichtet ist. Gewöhnlich bezeichnet man jedoch heutigen Tags damit eine solche Monarchie, wo der Monarch seinen Unterthanen eine gewisse Theilnahme an der höchsten Gewalt (insbesondere der Gesetzgebung) überläßt. Die constitutionelle Monarchie ist demnach eine gemischte und beschränkte Regierungsform. [1]) (S. oben.)

3. Von der Obrigkeit oder Regierung.

Fr. Wie vielfach ist die Obrigkeit oder Regierung auf Erden?

A. Zweifach: die geistliche und die weltliche. Jene regiert die Kirche, diese den Staat.

Fr. Warum bringen wir hier, im bürgerlichen Katechismus, auch die geistliche Obrigkeit vor?

A. Weil wir auch die Kirche vorgebracht und gesagt haben, daß Kirche und Staat sich wechselweise auf Erden ergänzen; ein fernerer Grund ist noch berührt worden, der nämlich: weil wir es zunächst durch die Kirche wissen, daß wir der weltlichen Obrigkeit Gehorsam schuldig sind, und zwar um Gottes willen.

Fr. Welches ist die geistliche Obrigkeit?

A. Der Papst und die mit ihm vereinigten Bischöfe und Seelsorger. Sie sind in geistlichen Dingen die Stellvertreter Gottes, denen wir

---

[1]) In vielen Fällen ist sie repräsentative Monarchie, dort nämlich, wo nicht der Wille der Obrigkeit und der damit verbundenen Unterthanen, sondern jener der modernen sog. öffentlichen Meinung oder moderne Zeitgeist-Theorien, die durchaus falsch sind, befolgt (repräsentirt) werden. Dies ist die constitut. Monarchie im schlimmen, im mißbräuchlichen Sinne. Von ihr insbesondere reden wir, so oft wir die constitut. Monarchie tadeln. (S. w. u.)

uns in dieser Hinsicht in Demuth zu unterwerfen [1]) und für deren Unterhalt wir zu sorgen haben. [2])

Fr. Welches ist die weltliche Obrigkeit?

A. Die rechtmäßig an der Spitze des Staates steht (s. oben) und denselben regiert. Sie ist in weltlichen Dingen die Stellvertreterin Gottes, des Königs der Könige; ihr sind wir in dieser Hinsicht Achtung, Treue und gewissenhaften Gehorsam, so wie die gebotenen Abgaben und in Noth und Gefahr Beistand, selbst mit Gut und Blut, schuldig. [3])

Fr. Ist man schuldig, der Obrigkeit in Allem zu gehorchen?

A. Ja, in Allem, was von Gott erlaubt ist; befiehlt sie aber Unerlaubtes, so »muß man Gott mehr gehorchen, als den Menschen. [4])« »Gebet dem Kaiser, was des Kaisers — und Gott, was Gottes ist. [5])«

Fr. Ist es erlaubt, sich einer Obrigkeit, die Unerlaubtes befiehlt und mit Gewalt durchsetzen will — oder die überhaupt die Unterthanen drückt und tyrannisirt — gewaltsam zu widersetzen, Aufruhr gegen sie zu erregen?

A. Dies ist dem Katholiken niemals erlaubt. Ihr einziger Widerstand soll ein Widerstand in Gott sein; sie sollen bitten, beten, leiden und wenn's sein muß, um der Gerechtigkeit willen sterben. [6])

Fr. Und wie, wenn die weltliche Obrigkeit die Kirche bedrängt oder sie gar unterdrücken will?

---

[1]) Sir. 7, 31. Hebr. 13, 17. Luk. 10, 16. 2. Petr. 2.
[2]) Matth. 10, 40. 41. Luk. 10, 4—13 u. s. w.
[3]) Röm. 13, 1—7. 1. Kön. 24, 7. Jud. 16.
[4]) Apostelgesch. 5, 29.
[5]) Matth. 22, 21.
[6]) Vergl. die obigen Schriftstellen. Hierzu das Beispiel Jesu und der ersten Christen.

A. In diesem Falle haben die Gläubigen ihren Bischöfen und Priestern zu folgen, deren Amt es ist, die Kirche Gottes zu vertheidigen, wie sie sie regieren.

Fr. Dennoch möchte ich wissen, wie weit diese Vertheidigung gehen kann und darf?

A. Da die Kirche keine weltliche Gewalt hat und eine Stiftung des Friedens ist: so wird die Vertheidigung der Kirche auch stets mit den Waffen des Geistes und Friedens geschehen.

Fr. Aber hat man in der Geschichte denn nicht Beispiele von — Religionskriegen?

A. Man sollte sie nicht also nennen; denn es waren Angriffe auf katholische Staaten und Menschen; die Religion, die Kirche ist geistig (geistlich) und kann nicht mit materiellen Waffen bekämpft werden, auch ist ihr eine ungestörte Dauer verheißen. Die sog. Religionskriege waren, sobald sie aus dem geistigen Bereiche heraustraten — Kriege wie andere. — Rechtmäßige Kriege aber sind eben so erlaubt [1]) — wie des Leibes Nothwehr.

Fr. Welches sind rechtmäßige Kriege?

A. Die aus rechtmäßigen Gründen unter der Leitung der rechtmäßigen Obrigkeit geführt werden. [2])

Fr. Wenn nun aber unsere eigene Obrigkeit einen Krieg um des Glaubens willen gegen uns führen will?

A. Dann ist ihr Krieg zwar nicht rechtmäßig, aber auch die kriegerische Vertheidigung von unserer Seite würde es nicht sein; denn unserer gesetzlichen Obrigkeit dürfen wir niemals gewaltsamen

---

1) Spr. 20, 18.
2) Röm. 13, 4. Off. 13, 10.

Widerstand leisten. Unser Widerstand wäre also auch in diesem Falle Aufruhr. Der gläubige Christ folgt in solchen gefahrvollen Zeiten, wie immer, der Stimme seiner geistlichen Obrigkeit. Diese wird ihn in allewege am sichersten leiten. Nichts wäre schädlicher, als wenn hier der Einzelne, aus übergroßem Seeleneifer, nach eigenem Ermessen handeln wollte. (Vergl. w. u.)

4. Von den Ständen.

Fr. Was begreift man unter dem Ausdruck Stände?

A. Die natürlichen Gliederungen oder Abtheilungen der Gesellschaft im Leben.

Fr. Wie vielerlei Stände gibt es im Leben?

A. Zweierlei: geistliche und weltliche. Die ersteren gehören der Kirche, die letzteren dem Staate an.

Fr. Und wie vielerlei Stände gibt es im Staate?

A. Wieder zweierlei: und gerade so, wie es im Staate (oder im bürgerlichen Leben) eine zweifache Lebensäußerung gibt: die öffentliche und die private, also gibt es darnach auch zweierlei Stände: die Stände des öffentlichen und die Stände des Privatlebens (bürgerliche Stände im engern Sinn).

Fr. Nenne mir die Stände des öffentlichen Lebens!

A. Adel, Bürger- und Bauernstand; oder nach einer andern Auffassung: Lehr-, Wehr- und Nährstand; und wieder nach einer andern (neueren): besitzender Stand und besitzloser oder Arbeiterstand, wobei dann der besitzende wieder nach geistigem und materiellem Besitz weiter abgetheilt wird. Es sind dies die öffentlichen Stände, weil ihre Charaktere im öffentlichen Leben begründet sind.

Fr. Nenne mir die Stände des Privatlebens!

A. Diese, die auch einfach die bürgerlichen Stände

oder Classen genannt werden, sind zahlreich, eben so groß an Zahl, als es verschiedene Berufsarten im gewöhnlichen bürgerlichen Leben gibt. Hierher gehören die wissenschaftlichen und künstlerischen Berufe, die Gewerbe, Handwerke, der Handel, Acker- und Feldbau rc. mit allen ihren ins Unendliche gehenden Abstufungen und Verzweigungen.

Fr. Was weißt Du mir über die Bedeutung der öffentlichen Stände zu sagen?

A. Ihre Wichtigkeit ist in die Augen springend. Sie bilden den natürlichen Gliederbau des Staatsleibes. Ein Staat kann ohne sie eben so wenig bestehen, als ein Mensch ohne Kopf, Hand und Fuß. Dennoch ist dies, wie noch so Manches, von unsern modernen Theoretikern und Volksbeglückern verkannt [1]) worden; denn nach ihrer Meinung sollte die Losung gelten: allgemeine Gleichheit, Nivellirung [2]) des Ständeunterschiedes! eine Thorheit, die sich nicht 8 Tage lang durchsetzen ließe. Denn nehme man einer Gesellschaft, einem Staate alle Stände, hebe man den Standesunterschied auf (angenommen, daß dies möglich wäre): in der kürzesten Frist würden sich neue Stände bilden, sie würden gleichsam über Nacht aus dem Boden des Staates hervorschießen .... und diese neuen Stände wären nichts anderes als die alten, etwa nur mit einiger Personalveränderung. Denn — es muß doch stets Ackerbauer (Bauer), Geschäfts-, Handwerks- und Kaufleute (Bürger), Soldaten, Beamte, Führer, Lenker, Leiter des Staats (und aus letzteren wird sich dann immer wieder ein Adel herausbilden) geben. Es wird stets ein Lehr-, Wehr- und Nähr-, ein besitzender und ein besitzloser

---

[1]) Besser gesagt: unverstanden.
[2]) Auslöschung, Ebnung.

Stand existiren, mag man nun die Sache ansehen, wie man wolle. Die ganze 6000jährige Weltgeschichte kennt keinen Staat — ohne Stände.

Fr. Allerdings; was wir jetzt auch mehr und mehr zugegeben: man eifert nur noch gegen die sog. alten Stände — Adel, Bürger und Bauer, iusbesondere gegen den erstern Stand.

A. — Und auch gegen letztern. Niemand will mehr Bauer heißen, sondern Bürger; eben so reducirt man das Adelthum auf ein Bügerthum. Beides ist aber falsch. Mag sich der Landmann heute noch so gerne Bürger, Ortsbürger, Communbürger u. s. w. nennen, so lange er das Feld bebaut und darin seinen Nahrungsgrund findet, ist er eben — Bauer; und so lange der Adelige keine bürgerlichen Gewerbe treibt, sondern in den Höhen der bevorzugten Gesellschaft lebt und dort seinen standesmäßigen Unterhalt findet, ist er eben — adelig. — Bürger ist hiernach bloß derjenige, welcher bürgerliche Geschäfte und Gewerbe versteht; und so wird es wohl bleiben, denn dies liegt in der Natur der Sache.

Fr. Spricht man aber nicht von den Bürgern eines Staates und versteht man darunter nicht Alle?

A. Gewiß; dies ist aber das allgemeine Staatsbürgerthum, eine allgemeine und nicht eine besondere politische Eigenschaft, wie der Stand; [1]) doch selbst hierüber herrschen in verschiedenen Ländern verschiedene Begriffe. Die Revolution hat sie aber, wie alle Begriffe des Lebens, zusammen gewürfelt, das Untere zu Oberst gedreht, aus dem Ganzen ein Chaos gemacht — — und aus diesem Chaos wollte sie eine

---

[1]) Das Christenthum sagt übrigens anstatt Staatsbürger — einfach Unterthanen. Das klingt zwar weniger hochmüthig, aber mehr natürlich.

neue Welt nach ihrem Gelüste schaffen. Das Unternehmen ist inzwischen total mißlungen — weil das Schaffen bekanntlich dem Schöpfer gehört. Dieser hat nun sein Werk ein für alle Mal gemacht. Indem er den Staat schuf, schuf er die Glieder des Staates oder die Stände und heiligte ihr Dasein und ihre Dauer, wie diejenige des Staates durch feierliche Aussprüche; so heißt es u. A.: »Und es sind verschiedene Aemter, aber es ist derselbe Herr. [1])« — »Ein Jeglicher bleibe in dem Berufe, zu dem er berufen ist [2]) u. s. w. Dies steht eben so fest, wie der Satz: daß jede Obrigkeit von Gott ist und daß ihr Bestand nicht in unserer, sondern in der Hand des Herrn liegt. [3])

Fr. Ist es aber keine Ungerechtigkeit, daß es so verschiedene Stände gibt? Vor Gott sind doch alle Menschen gleich?

A. Vor Gott allerdings -- nicht vor der Welt, nicht im Staate. Im Leben, in der Natur gibt es lauter Ungleiches. Wenn es keine Ungerechtigkeit ist, daß es Berge, Thäler, Flüsse, Wüsten, Bäume, Kräuter, Städte und Dörfer gibt — wenn es keine Ungerechtigkeit ist, daß es Große und Kleine, Starke und Schwache, Gerade und Krumme, Alte und Junge, Gesunde und Kranke, Männer, Greise und Kinder gibt .... so wird es auch keine Ungerechtigkeit sein, daß es Arme und Reiche, Vornehme und Geringe, Fürsten und Bettler gibt. Kein Blatt in der Natur gleicht dem andern — eben so ist es mit den Individuen in der menschlichen Gesellschaft. — Nicht einmal im Himmel [4])

---

[1]) 1. Cor. 12, 5.
[2]) 1. Cor. 7, 20.
[3]) Sir. 10, 4.
[4]) „In meines Vaters Hause sind verschiedene Wohnungen.“ Sogar unter den Engeln gibt es Rangstufen.

ist Gleichheit vorhanden und wir wollten sie auf Erden haben? — Gott hat das so gemacht, und was Er gemacht, ist gut.

Fr. Welcher Stand ist der ehrenwertheste im Staate?

A. Die Stände sind an Rang zwar verschieden, aber auf ihrer Stufe alle gleicher Ehre werth. Und dies ist die edlere Gleichheit, ein Stück vom Himmel, das ihnen der liebende Vater schon hier zugetheilt.

Fr. Sind die Stände nicht auch vor dem Gesetze gleich?

A. Dies richtet sich nach den besondern Gesetzen eines Staates und nach den den einzelnen Ständen zukommenden Rechten. In moralischer Beziehung sollen allerdings alle Unterthanen der gleichen Werthschätzung vor dem Gesetze unterliegen, in physischer ist dies nicht immer möglich, sondern billig, daß derjenige, welcher mehr Pflichten trägt — auch mehr Rechte genieße.

Fr. Standesunterschied vor dem Gesetz ist aber gegen den Geist unserer Zeit.

A. Weil dieser Zeitgeist die Stände, so wie alles natürliche und gesunde Staatsleben, zu unterdrücken sucht. Wären unsere Stände noch in ihren alten Rechten, so würden sie auch ihre alten Pflichten ausüben; da diese letzteren nun in ihrem Ausmaße ungleich waren, und da z. B. der Bürger höhere und mehr Pflichten zu erfüllen hatte, als der Bauer, so hatte er auch vor dem Gesetze größere Rechte, eine größere Begünstigung. Wäre dies Alles noch so — so würde Niemand darin eine Ungerechtigkeit finden können (Vergl. w. u.).

Fr. Aber der Adel? — Ist dessen Zeit nicht vorüber?

A. Der Form nach allerdings, aber nicht nach dem

Wesen. Nie hat es noch einen Staat ohne Aristokratie gegeben, sei diese nun Geistes-, Geburts-, Geld- oder sonst irgend eine Aristokratie gewesen. Das Wesen ist dasselbe und bleibt es, wenn auch die Formen wechseln. Es verhält sich mit diesem einzelnen Stande, wie mit allen übrigen; auch sie haben sich in der Form entwickelt — obwohl nicht immer zum Besseren. So ist der Bauer allerdings seit dem Mittelalter gestiegen. Dagegen ist der Bürger seither gefallen und seines Standes einstige Macht und Blüthe ist dahin.

Fr. Warum? Wie so? —

A. Weil der ganze deutsche Staat, wie er sich während der Zeit des Mittelalters so eigenthümlich schön mit Ständen, Corporationen, Institutionen, Gerechtsamen und Freiheiten auf historischem Wege gebildet hat — durch den Absolutismus des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts vernichtet wurde. Wie der Leib litt, so litten auch seine Glieder; selbst die höhere Entwicklung des Bauernstandes ist nur eine scheinbare — denn seine Lasten sind weit mehr gestiegen, als seine Gerechtsame. Das ist der Segen des Absolutismus, der, wie jede Unnatürlichkeit, sich immer rächt.

Fr. Haben wir denn noch gegenwärtig absolutistische Staaten?

A. Mehr oder minder — ja; die Ausnahmen lassen sich zählen.

Fr. Und was sind denn unsere constitutionellen oder repräsentativen Staaten?

A. Nicht viel mehr — als versteckter Absolutismus; Absolutismus nach einer andern Richtung, Absolutismus der Cammermajoritäten und des sog. Zeitgeistes. [1])

[1]) Schön führt dieses Radowitz in seinen Gesprächen aus

Fr. Was ist hier also zu thun?

A. Es ist auf die historische Grundlage des Staates zurückzugehen, von der wir abgewichen sind, abgewichen, seit man von den historischen Grundlagen der Kirche abwich, nämlich seit der »Reformation.«

Fr. Wäre dieses aber nicht Umsturz, Auflehnung gegen die bestehende Obrigkeit?

A. Nein — denn nicht gewaltsam sollte es geschehen, sondern allmälig im organischen Gange, und zwar nicht durch die Massen und ihre Führer, sondern durch die Obrigkeit selbst und durch ihre weisen Räthe, die das wahrhaft rechtlich Erworbene zu schonen, das unrechtmäßig Zerstörte aber wiederherzustellen wüßten. Dies ist der einzige Weg zu bessern, weil natürlichen Zuständen; sein Ziel heißt: Wiederaufbau des historischen deutschen Rechtsstaates!

Fr. Was haben wir aber bis dahin zu thun, wo dieses geschieht?

A. Uns in Geduld den bestehenden Zuständen zu fügen und der Obrigkeit uns mit Vertrauen zu überlassen, deren Amt es ist, den Staat zu lenken; dort wo geeignete Institutionen bestehen (wie Cammern, Versammlungen, freie Presse), dürfen und sollen wir ihr unsern Rath ertheilen; handeln aber darf nur sie.

5. Von den Parteien.

Fr. Was weißt du mir über sie zu sagen?

A. So wie Stände die natürlichen Gliederungen

---

der Gegenwart über Staat und Kirche (4. Aufl., p. 160 ff.) aus. Vergl. auch meine größere und die kleinere Weltgeschichte, so wie: „Oesterreichs Mission" (Hurter) und den 1. Band unserer Bibliothek.

eines gesunden Staates sind, eben so sind Parteien die widrigen Auswüchse und Abgliederungen eines krankhaften Staates.

Fr. Dies stimmt aber mit der modernen Rechtslehre nicht überein, welche das gerade Gegentheil behauptet, nämlich, daß Parteien die Organe eines gesunden und regen Staatslebens seien. —

A. Des modernen Staatslebens, ja; dieses aber haben wir oben bereits gerichtet. Ein Blick in die Geschichte beweiset uns, daß dort, wo es Parteiungen im Staate gab, dieser bereits an seiner Zerrüttung litt. So war es im späteren jüdischen Lande, so in den spätern griechischen Staaten, so in spätern römischen Staaten — so war es im deutschen Reiche zur Zeit der Reformation. Bald darauf brach das Ende aller dieser Reiche ein. Sagte denn nicht der Sohn Gottes selbst: »Ein jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden ....« [1]) — und »Und wenn ein Reich mit sich selbst uneins ist, so kann es nicht bestehen« [2]) — ja sogar: — »und wenn ein Haus in sich selbst zertheilt ist, so kann es nicht bestehen.« [3]) Dies wird doch deutlich gesprochen sein!

Fr. Da es nun aber einmal in einem jeden Staate Parteien gibt — wie soll sich der Katholik dagegen verhalten?

A. Da die Kirche ausdrücklich befiehlt, der rechtmäßig bestehenden Obrigkeit gehorsam zu sein und eben so ausdrücklich verbietet, sich gegen dieselbe aufzulehnen (s oben), so kann es für den wahren

---

[1]) Matth. 12, 25.

[2]) Marc. 3, 24.

[3]) Marc. 3, 25.

Katholiken niemals zweifelhaft sein, daß er sich derjenigen Partei anzuschließen habe, welche bei der rechtmäßigen Obrigkeit verbleibt; dies ist die sogenannte loyale oder conservative Partei im Staate. Der wahre Katholik wird demnach im staatlichen Leben stets conservativ, d. h. für Erhaltung der rechtlich bestehenden Zustände sein.

Fr. Wenn aber diese Zustände selbst für ihn drückend, ja unerträglich erscheinen?

A. So gilt dasjenige, was oben (unter № 3) gesagt ist.

Fr. Soll also der Katholik niemals für den Fortschritt sein?

A. Für den Fortschritt, ja; denn das Leben selbst schreitet immer fort — aber nicht für den Umsturz, für die Revolution. Der Fortschritt geschieht im organischen [1]) Gange und hierzu gehört eine einheitlich bewegende leitende Kraft, welche im Staate die Obrigkeit ist (s. № 4); die Revolution geschieht im regellosen, blindwüthenden Sturme; kein vernünftiger und wohldenkender Mann kann ihr Freund sein.

Fr. Was ist denn nun aber die liberale Partei?

A. Ein schöner Name für eine böse Sache. Liberal, d. h. zu deutsch, billig, freisinnig ist jeder Rechtliche. Die sogen. liberale Partei im modernen Staate ist aber nichts anders als -- die revolutionäre Partei in der Expectanz, d. h. in der Anwartschaft auf bessere Zeiten für ein gewaltsames Unternehmen. Unsere jüngste Vergangenheit v. 1848—1849 sollte Jedem hierüber die Augen geöffnet haben.

Fr. Und was ist denn die — ultramontane Partei?

---

[1]) Naturgemäßen.

A. Das gerade Gegentheil von der liberalen Partei, nämlich ein böser[1]) Ausdruck für eine gute Sache. Die Revolutionspartei in Kirche und Staat hat diesen Namen — zur Bezeichnung der guten Katholiken erfunden,[2]) um sie der Welt recht verdächtig und verhaßt zu machen. Die Ultramontanen hängen an ihrem kirchlichen Oberhaupte ultra montes, d. h. jenseits der Alpen — nämlich am Papste. Wer aber an seinem kirchlichen Oberhaupte hängt, wird gewiß auch seinem Staatsoberhaupt treu ergeben sein, das liegt in der Natur der Sache. Zwar behaupten die Revolutionärs allerdings das Gegentheil.... allein eben weil sie es behaupten, ist es unwahr, und kein ehrlicher und vernünftiger Mann, weder Fürst, noch Bürger wird diesen Feinden der göttlichen und menschlichen Ordnung Glauben schenken, deren Element die Negation (Lüge) ist. — Thut er es dennoch, thut es gar euer Fürst selber — — so ist nur er zu beklagen.

6. Specielles Verhalten im öffentlichen (Staats-) Leben.

Fr. Was ist hierbei zuerst ins Auge zu fassen.

A. Die Regierung, oder die Staatsform, unter der man lebt.

Fr. Wie vielfach ist dieselbe möglich?

A. Man kann in einer einfachen Monarchie, in einer ständischen, in einer constitutonellen und repräsentativen, man kann ferner in Republiken mit verschiedenen Formen, leben. Auf alles dieses ist bereits oben hingewiesen worden.

---

[1]) Bös ausgelegter.

[2]) Vergleiche den 1. Band unserer Bibliothek: „Antworten.“

Fr. — Warum nennst du nicht auch die absolute Monarchie?

A. Weil der Absolutismus sich überall vorfinden kann, in der Monarchie und in der Republik; er ist kein ausschließliches Accidenz [1]) der erstern; die Demokratieen, die Repräsentativsysteme sind meist absolutistischer als die Monarchie. Absolutismus ist die Verschlingung der Rechte Aller durch eine Gewalt, mag man diese Gewalt nun Fürst, politische Versammlung oder Massen heißen. Der Despotismus ist der leibliche Bruder des Absolutismus, besser gesagt, ein natürlicher Sprößling von ihm. Im französischen Nationalconvent hat jedenfalls ein ärgerer Despotismus geherrscht, als auf den Thronen des Orients, und die französischen Volksrepräsentanten v. 1793 waren größere Absolutisten als ein Ludwig XI. oder XIV. Will man aber ein Beispiel von repräsentativen Monarchieen haben — so nehme man die französischen Kammern kurz vor der Februarrevolution oder in Deutschland die damalige badische Kammer; und will man ein Beispiel von sogen. geregelten (legalen) Demokratieen haben, so nehme man die radikalen Cantone in der Schweiz.

Fr. Sehr wahr; der Absolutismus ist keine Regierungsform — sondern eine Ausartung ihres Geistes, ein »Umsturz von Oben.« — Kehren wir also wieder zu den wirklichen Staatsformen zurück und sage du mir zunächst, wie sich ein wahrer Katholik und Conservativer in der einfachen Monarchie zu verhalten habe.

A. Das Verhalten in einer solchen einfachen Monarchie ist ebenfalls ganz einfach; es mahnt an das Leben in einem patriarchalischen Staate; als Beispiel

---

[1]) Keine ausschließliche Zukömmlichkeit.

kann hier Oesterreich gelten, wo die Fürsten wahre Patriarchen sind. In der einfachen (oder nennen wir sie immerhin patriarchalischen) Monarchie sorgt der Fürst als Vater für Alle. Dies thut der gute Fürst. Damit aber nicht einer seiner Nachkommen seine guten Absichten in's Schlimme verwandeln könne, gibt der gute Fürst Gesetze, wohlthätig schützende Gesetze. In solchen Gesetzen ist nun Alles vorgesehen. Der Beamte, der Soldat, der Bürger, der Edelmann, der Bauer, der Dienstbote findet da seine Verhaltungen vorgeschrieben; er hat für nichts weiteres zu sorgen, als daß er sie befolge.

Fr. Ist aber dabei nicht viel Ungerechtigkeit möglich?

A. Nein; der wahre Fürst, der ein Stellvertreter Gottes im Staate[1]) und kein Despot ist — kann unmöglich etwas wollen, was gegen das Wohl seiner Unterthanen wäre; bei in der Bildung so mannigfach vorgerückten Zeiten aber, wie die unsrigen, beachtet der gesetzgebende Fürst sehr wohl die gerechten Wünsche seiner Unterthanen — und sorgt dafür, daß ihm diese jederzeit bekannt werden. Dies geschieht z. B. im monarchischen Oesterreich durch die freie Presse, die freie Gemeindeverfassung, und durch manche andere freisinnige Institutionen, die gleich offenen Kanälen von der Obrigkeit zu den Unterthanen und von dieser zu jener leiten und dem gegenseitigen Vertrauen fortwährende offene Bahnen erhalten. — So kann ein Staat wahrhaft glücklich werden, und in der That ist die einfache oder patriarchalische Monarchie, von einem solchen guten Fürsten regiert, die wünschenswertheste Staatsform auf

[1]) Röm. 13, 4.

Erden, weil sie, wie schon gesagt wurde, ein Abbild der göttlichen Weltregierung ist.

Fr. Dennoch rühmtest du oben die altdeutsche ständische Monarchie.

A. Weil die patriarchalische Regierungsform von dem Fürsten fast zu viel verlangt — mehr als Menschen in der Regel leisten können (denn wer vermag den Herrn des Himmels selbst im Irdischen würdig nachzuahmen?) — so ist im allgemeinen die Monarchie mit ständischen Institutionen die sicherste, die dauerhafteste. Auch steht sie der patriarchalischen zunächst — und hat in der deutschen Geschichte in der That mit ihr abgewechselt.[1]) — Wo die letztere (die einfach monarchische, patriarchalische Form) nun besteht, da ist sie, wie alles Bestehende, zu achten — und treue Unterthanen können mit ihr gar wohl zufrieden sein.

Fr. Was weißt du mir über das Verhalten unter andern Regierungsformen zu sagen, z. B. in der constitutionellen Monarchie u. s. w.?

A. Da stehen die Dinge vielfach anders. Hier haben die Unterthanen Theil an der höchsten Gewalt, besondere Rechte und Wirkungskreise; so fern diese nun gesetzlich bestehen, sind sie natürlich ebenfalls zu respektiren, ja sie sind treu zu benutzen zum Besten — der Kirche und des Staates. Denn hierzu ist der Mensch nach göttlichen, Gesetzen verpflichtet. — Und

---

[1]) Man nehme das Zeitalter Karls des Großen, welches ganz patriarchalisch war; früher und später bestanden Stände. Auch die Hohenstaufen haben die Herstellung der einfachen Monarchie versucht; sie waren aber (selbst Friedrich I. nicht ganz ausgenommen) zu große Absolutisten, als daß ihr Versuch in Deutschland nicht hätte scheitern sollen. Vergl. meine beiden Weltgesch. und meine deutsche Geschichte (Paderborn, Schöningh).

wo irdische Gesetze gemacht wurden, sollen sie sich natürlich nach den göttlichen richten, nicht aber umgekehrt. Das heißt so viel als: Ihr Unterthanen oder Staatsbürger, wenn ihr berufen seid als Volksvertreter, als öffentliche Richter, als Schriftsteller in der Presse, als Redner in öffentlichen Versammlungen zu wirken: sorgt zuerst für die Kirche, denn sie ist euer himmlisches, und dann für den Staat, denn er ist euer irdisches Haus. »Ein Thor aber nur baut sein Haus auf Sand!«[1]) — Dies sei der erste Richtpunkt eines Bürgers im constitutionellen oder im Freistaate (z. B. Schweiz, Amerika 2c.)

Fr. Schildere mir seine Verhaltungen etwas ausführlicher.

A. Solches wird geschehen, wenn ich 1. von den Wahlen, 2. von den Abgeordneten oder Volksvertretern, 3. von den Geschwornen, 4. von den Bürgerwehren, 5. von der freien Presse, dem Vereinigungsrecht, dem Unterrichtswesen 2c. spreche. — Bei allem diesen bleibt jedoch als oberster Grundsatz stehen: »Sorget mit Treue zuerst für euere ewige, sodann für die zeitliche Heimath!«[2]) So halten es wahre Katholiken! —

Also 1. Von den Wahlen. Wie wird wohl ein guter Katholik und Conservativer wählen? — Katholisch und conservativ! Denn er wird demjenigen Manne, der das hochwichtige Amt eines Deputirten bekleidet und über das allgemeine geistliche und leibliche Wohl mitentscheiden soll, nur dann seine Stimme geben, wenn er in ihm sowohl das Beste der Kirche wie des Staates, der geistlichen und welt-

---

[1]) Matth. 7, 26.

[2]) „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit" heißt es — — das andere soll uns dann sogar umsonst hinzugelegt werden.

lichen Obrigkeit, der Gläubigen und der Unterthanen vollkommen gesichert weiß.

2. Von den Abgeordneten. Als Abgeordneter oder Deputirter wird nun der gute Katholik und Conservative alles dieses selbst erfüllen. Er wird sich derjenigen Partei in der Kammer anschließen, bei der er das Wohl von Kirche und Staat vollkommen gesichert weiß. Dieses ist in der Regel die auch in der Kammer sogenannte conservative Partei — und wo eine specifisch katholische besteht, so ist es zunächst diese, denn immer kommt die Kirche in erster Linie in Betracht, weil Gottes Reich höher zu achten, als das menschliche. [1]) Es kann aber der Fall eintreten, daß es in der Cammer weder eine wahrhaft conservative noch eine wahrhaft katholische Fraktion gibt, oder aber, daß die sogen. conservative (wie das in unkatholischen Versammlungen leicht möglich) gegenüber von der Kirche Gottes eine falsche, wenigstens eine unrichtige Stellung einnimmt. Tritt nun Solches ein — so hat der Abgeordnete seinen eigenen Weg zu gehen und nach Pflicht und Gewissen, d. h. nach jener Pflicht, wodurch er einerseits an die Kirche, andererseits an die weltliche Obrigkeit gebunden ist — sich dorthin zu wenden, wo er Wahrheit und Recht findet, nach Umständen sie auch ganz allein zu verfechten. Hierzu ist er auch durch das constitutionelle Staatsgesetz ermächtigt, das einem Jeden seine freie Ueberzeugung und Stimme sichert. Wir haben ähnliche Beispiele in Frankreich, in Preußen, und in andern deutschen Kammern erlebt; Kirche und Staat haben sie gebilligt und mußten sie billigen. [2])

---

[1]) Siehe oben.

[2]) Es ist traurig, wenn die natürliche Ordnung sich so umkehrt, daß Wahrheit und Recht nicht mehr auf conservativer

Fr. Könnte daher nicht der Fall vorkommen, daß sich der Katholik — der demokratischen oder Revolutionspartei anschlösse?

A. Der Revolutionspartei niemals, denn die will den Umsturz der Kirche und des Staates; der sogen. demokratischen Partei aber nur dann, wenn sie erstens von Seite der Regierung anerkannt ist (wie z. B. hie und da in der Schweiz) und wenn sie zweitens es allein ist, die aufrichtig der Ueberzeugungsfreiheit huldigt.[1]) (Ein Beispiel hiervon liefern uns die letzteren niederländischen Kammern, wo die sogenannte conservative Partei direkt darauf ausging, die katholische Kirche zu knechten, die liberale und demokratische aber für Religionsfreiheit stimmte.) Inzwischen ist ein solcher Bund immer gefährlich und nur als letztes Rettungsmittel des verletzten Rechtes erlaubt. Der Einzelne sollte niemals diesen Weg versuchen, sondern es nur im Verein mit mehreren Gesinnungsgenossen und unter der Leitung bewährter Führer thun.

3. Als Geschworner ist die Lage der Katholiken viel einfacher. Hier handelt er streng nach Gewissen und Gesetz; hier darf kein Parteiinteresse vorwalten.

4. In der Bürgerwehr hat er das bestehende göttliche und staatliche Gesetz erforderlichen Falls mit den Waffen zu vertheidigen. Dies besagt nun schon klar, daß er denjenigen, die ihn zur Uebertretung oder Unterdrückung des Einen oder des Andern mißbrauchen wollen, niemals zu folgen habe.

Seite zu finden, sondern auf der „liberalen" gesucht werden muß. Sie selbst, die liberale Partei, wird nun freilich die Wahrheit auch nicht repräsentiren — aber sie kann ihr vielleicht weniger hinderlich sein, als die sogenannte conservative.

[1]) Denn Solches kann wenigstens eine zeitlang vorkommen; und so ist auch die obige Note zu verstehen.

5. Für die Presse, das Vereinigungsrecht, das Unterrichtswesen u. s. w. stellen wir hier eben so wenig wie für die Gemeindeangelegenheiten besondere Regeln auf, weil sie sich schon aus dem vorhin Gesagten von selbst ergeben. Nur auf eine Pflicht möchten wir bei dieser Gelegenheit noch ausdrücklich hinweisen, auf diejenige, die gute, die katholische und conservative Presse nach allen Kräften zu unterstützen. Dies geschieht aber weniger durch Schreiben (denn der schriftstellerischen Kräfte haben wir, Gott Lob, genug!) als durch Lesen und Kaufen von Büchern und Zeitungen, und durch lebhafte Betheiligung an der Errichtung neuer Blätter. Ein guter Katholik sollte stets einen bestimmten Theil seines Einkommens zu diesem Zwecke verwenden; denn heut zu Tage wirkt man durch die Presse; sie ist das Mittel, wodurch vornehmlich uns jetzt der böse Feind bedrängt. Jede christliche Familie sollte sich nach Kräften eine kleine Bibliothek anlegen und eine oder mehrere Zeitungen halten; hiervon sollte sie anderen Unbemittelten zu lesen geben: — das wäre dann gewiß eines der fruchtbarsten Werke wahrer Barmherzigkeit.

7. Ueber die Revolution.

Fr. Wir haben nun gesehen, wie sich der Christ und Unterthan in Zeiten der Ruhe und des Friedens zu verhalten habe; wie nun soll er sich in unruhigen, in Zeiten der Unzufriedenheit, der Gährung, in den bösen Zeiten des Aufruhrs und im Kriege verhalten?

A. Ueber die Kriegszeiten ist wenig zu sagen. Sie sind zwar an sich unruhige, aber für den Einzelnen keine unregelmäßige Zeiten, weil Kriege

zwischen Obrigkeit und Obrigkeit geführt werden und hierbei die Unterhanen nichts anders zu thun haben, als fest und treu an ihnen zu halten und, wie schon gesagt (№ 3), diese ihre Treue nöthigenfalls selbst durch Gut und Blut zu bekräftigen. — Dies Letztere gilt aber auch von andern Zeiten der Unruhe und der Gefahr; der von Gott gesetzten Obrigkeit bewähren wir unsere Treue am schönsten in solchen Tagen!

Fr. Was weißt du mir über diesen Gegenstand zu sagen?

A. Ich beginne mit den Zeiten der öffentlichen Unzufriedenheit. Diese Unzufriedenheit kann gerechtfertigt, sie kann aber auch ungerechtfertigt, und gänzlich ungerecht sein; und in den meisten Fällen ist sie wohl das letztere. Gerechtfertigt ist die allgemeine Unzufriedenheit, wenn die Unterthanen eine wirkliche Ursache dazu haben, im entgegengesetzten Falle ist sie es nicht. Wann die Unterthanen eine wirkliche Ursache zur Unzufriedenheit haben, ist leicht zu bestimmen; dann nämlich, wenn ihnen ihr wirkliches Recht, sei es nun geistliches oder weltliches, geschmälert oder entzogen, und dadurch ihre geistige oder leibliche Wohlfahrt beeinträchtigt wird. Ihr Verhalten in solchen Fällen ist indessen klar, und es ist oben mehrfach angegeben worden. Vorstellungen machen, bitten, sich beschweren — vor allem beten — nöthigenfalls die gesetzlichen Protestmittel anwenden (welch' letzteres aber nur in constitutionellen Staaten möglich) — und wenn das Alles noch nicht hilft: dulden und zu Gott hoffen, der das Unrecht sicher rächt, der es aber auch nur allein zu rächen hat. [1])

Fr. Wie aber steht es mit der Unzufriedenheit in

[1]) 5. Mos. 32, 35.

Zeiten öffentlicher Noth, Krankheit, Theuerung u. s. w.?

A. Dann ist die öffentliche Unzufriedenheit (es müsse denn die Obrigkeit eine wichtige und in die Augen springende Pflicht dabei versäumt haben) eben so ungerechtfertigt — als ungereimt; denn gegen wen wollen die Unterthanen murren? Gegen Gott? — Das dürfen sie nicht. Gegen die Obrigkeit? — Die ist nicht Schuld an der allgemeinen Noth. Sie müssen sich also in Geduld geben und auf Denjenigen hoffen, der nach Sturm jedesmal Sonnenschein gibt — und der für die Vögel des Himmels und für die Lilien des Feldes sorgt. Sie müssen sich gedulden, demüthigen — — und so viel in ihren Kräften liegt, dem eigenen und dem Elend des Nächsten zu steuern suchen. In solchen trüben Zeiten blühen oft die herrlichsten christlichen Tugenden — und Gott sendet sie uns nie ohne Nutzen für unsere Seele.

Fr. Allein, wenn die Unzufriedenheit trotzdem nicht abnimmt, wenn sie wächst, wenn sie in Gährung der Gemüther übergeht?

A. Wo dies geschieht — da ist sie gewöhnlich künstlich genährt, wie sie denn auch künstlich erregt sein kann: durch die Feinde der Gesellschaft, durch die Demagogie! Die letztere, die in unsern Tagen nimmermehr ruht, benutzt einen jeden Anlaß zur Durchführung ihrer Plane; und findet sie keinen, so macht sie einen mit List oder Gewalt. Sie ist der Wolf, der sich in Schafskleidern und in allen Gestalten verhüllt, sie ist der brüllende Löwe, der uns umkreist; die Schrift redet davon und bezeichnet sowohl Kirche wie Staat — denn alle Sünden haben einen Ursprung: den Ungehorsam, nnd alle haben einen Vater, den Teufel. Die Revolution ist so gut

sein Kind, wie die — Häresie, denn das sind nur zwei Namen für eine Sache...

Fr. Wie hat man sich nun dieser Erscheinung gegenüber zu verhalten.

A. In solchen Zeiten, wo der Teufel als Werboffizier für die Revolution umhergeht — ist jeder Diener Gottes (und das sind wir alle) verpflichtet ihn am Kragen zu packen — und auf die nächste Wache zu führen. Das heißt zu deutsch: Symptome der Revolution sind der Obrigkeit anzuzeigen — Agenten der Revolution sind der Obrigkeit anzuzeigen — revolutionäre Einleitungen, Zusammenkünfte, Unternehmungen — — kurz Alles, was nur von fern nach dem bösen Feinde riecht, ist sofort der rechtmäßigen Obrigkeit zu berichten.

Fr. Aber sind wir denn — Polizeispione?

A. Wir sind — die Wächter unser selbst, der Wahrheit und des Rechts; wer wäre dies auch nicht nach seinem Sinne? — Sind es etwa die Demagogen nicht unter sich? — Sind es die Liberalen nicht, sind es die Mucker, die Quäker, die Weißen und die Schwarzen nicht, jeder von ihnen in seinem Lager? Wacht nicht jede Partei über sich? — Und sollen wir, die Conservativen, die Katholiken uns allein an Wachsamkeit, an Treue, Eifer und Gemeinsinn — — von unsern ärgsten Feinden überflügeln lassen? — Das möge ein Anderer meinen, ich nicht. Lassen wir uns nicht durch einen Namen überlisten — von unserer Pflicht abschrecken... Seien wir immerhin Spione der gerechten Sache, das ist besser — als daß die ungerechte siegt und daß damit die Spionage der Ungerechtigkeit allein berechtigt wird.

Fr. Aber — es klebt nun einmal ein Abscheu an dem Namen — Spion.

A. Sind wir denn aber wirkliche Spione, indem wir von andern so genannt werden? Wir sind es nicht. Ein Spion in der wahren Bedeutung dieses Wortes ist derjenige, der Andere gewissenlos — für Geld und Belohnung auskundschaftet und anzeigt; doch wir thun es ja gerade aus Gewissenspflicht, umsonst, und unser einziger Lohn ist eben unser befriedigtes Pflichtgefühl, das Bewußtsein einer guten That! — Denn eine gute That ist's, schlechte Kerle schon im Beginn ihres Handwerks zu stören; — wer einen Mordbrenner, wenn er kann, nicht schon beim Zundermachen überrascht, der ist mitschuldig an der spätern Brandlegung und am ganzen Verbrechen. [1]) — Lassen wir die Spitzbuben immerhin uns Schimpfnamen geben; die ehrlichen Leute thun es nicht, und deren Urtheil hat allein Werth für uns. [2])

Fr. Doch — was ist ferner zu thun? —

A. Es ist nicht genug, das Böse nur anzuzeigen und durch andere verhindern zu lassen, man muß wo möglich, es selbst verhindern. Ein berühmter Gelehrter (ein bereits bejahrter Mann) in Wien, hatte während der dortigen Revolution (1848) den Muth, täglich, mit der Blouse angethan, in die Zusammenkünfte der Demokraten zu gehen und sich unter die ärgsten Verschwörer zu mischen; wie gar Manchen hat dieser — alte Mann hintennach auf bessere Wege gebracht! — Ein Anderer, ein sehr vornehmer Herr — verschaffte beim Herannahen der Revolution einem mäßigen, aber durch Armuth sehr gereizten, und zu Allem

---

1) Ezech. 3, 18.

2) Wir sind ja auch verbunden, gefährliche Individuen, ja sogar schlechte Priester in der Kirchengemeinde der geistlichen Behörde anzuzeigen. —

fähigen, Literaten, eine gesicherte Existenz; der Literat wurde nun einer der beredtesten Vertheidiger der gerechten Sache während der ganzen Revolution. — In P. ertappte eine Handwerksfrau eine exaltirte Demagogin (leider vom besten Stande!) beim Versuche einer Minenlegung unter dem Palaste des Gouverneurs. Sie nahm dieselbe mit Hülfe ihrer Magd gefangen und überlieferte sie dem Gesetz. In Frankf... wurde ein ganzer Haufe Barrikadenbauer durch die energische Ansprache eines Deputirten der Rechten von seinem Vorhaben abgeschreckt, und diese Leute kehrten ruhig zu ihrer friedlichen Arbeit zurück und ließen den Deputirten hoch leben. Er hatte sie nicht allein an das Gesetz, sondern auch an Weib und Kind gemahnt. In Paris starb der Erzbischof d'Affre friedenstiftend und friedenbringend im Getümmel des Straßenkampfes. Gar Manchen erschütterte sein Martyrtod — und er wandte der Sünde, dem Aufruhr den Rücken. — Und so könnten Tausende von Beispielen hier aufgeführt werden. Doch genug hiervon; denn ausdrücklich befiehlt ja die Kirche — das Schlechte zu verhindern und zu bestrafen,[1]) wo wir immer können: »Wenn du es dem Gottlosen nicht verkündigst, daß er von seinen bösen Wegen sich bekehre, so wird derselbe Gottlose in seiner Missethat sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.« Ezech. 3, 18. So sündigte auch Heli »weil er wußte, daß seine Söhne Schändliches thaten, und sie nicht — strafte.« 1 Kön. 3, 13. Die Kirche begreift diese Sünden unter dem Namen der fremden Sünden.

Fr. Doch weiter.... gesetzt den Fall: Alles dieses wäre nicht vermögend, das herannahende Uebel zu ersticken, und der Aufruhr, die Revolution bräche

---

[1]) Beziehungsweise bestrafen zu lassen.

wirklich aus. Wie hat sich dabei ein ehrlicher katholischer Unterthan zu verhalten?

A. Er schließt sich nun aufs engste seiner geistlichen und weltlichen Behörde an. Er verschwindet jetzt so zu sagen aus seiner Stellung als Privatmann, als einfacher Bürger und — tritt in eine reinpolitische Stellung ein. Er identificirt sich nämlich also mit seiner Obrigkeit, daß er ihr gleichsam als Organ, als Gliedmasse an den Körper wächst. Mit einem Worte: alle guten Katholiken und Conservativen werden jetzt Beamte und Soldaten. Dazu gehört aber nicht allein das Wollen, sondern auch die That. Es nützt zu nichts, wenn man blos innerhalb seiner 4 Mauern dazu bereit sich zeigt, sondern man muß seine Mauern verlassen und sich der Obrigkeit thatsächlich zur Disposition stellen. Hierzu gehören zwei Dinge: Muth und Opferwilligkeit. Wo die fehlen, da nützt alle Gesinnung wenig... mit guter Gesinnung allein hat noch Niemand den Staat gerettet.

Fr., Was weiter!

A. Weiter ist zu bedenken — daß es besser sei, den Muth und die Opferwilligkeit anfangs zu bewähren, wo dies mit geringeren Anstrengungen und Kosten verbunden, als später, wo es schwerer, schwieriger — und häufig sogar schon unmöglich geworden ist. Ein Stein der über den Abhang eines Berges herabrollt, ist anfangs durch die Hand eines Kindes aufzuhalten — später reichen Manneskräfte dazu nicht aus. Der echte Katholik und Conservative möge sich dabei immerhin auch durch einen edleren Eigennutz leiten lassen: indem er die Kirche rettet — rettet er ja seine Kirche, indem er den Staat rettet, rettet er seine Existenz, seine Ruhe, seine Zufriedenheit, seine und seiner Kinder Zukunft. So hat es Gott

gewollt, daß indem wir unsere Pflicht gegen Ihn und unsern Nächsten erfüllen, wir dabei immer selbst den Hauptnutzen davon tragen; und in der That gilt dies so wohl vom Leibe wie von der Seele.

Fr. Indem sich der Unterthan ganz und gar seiner rechtmäßigen Behörde zur Disposition stellt: — wie thut er dieses?

A. Er stellt ihr seinen Kopf, seinen Arm und sein Vermögen nach Kräften zur Disposition. Sie mag darüber verfügen zum allgemeinen, zu seinem Besten. Das nennt man Patriotismus in Wahrheit und in der That.

Fr. Wenn es nun aber der Behörde selbst am Kopfe, an der rechten Einsicht gebricht?

A. Dafür ist er ja da mit seinem Rath — dafür bringen ja alle seine Mitbürger auch — ihren Kopf mit.

Fr. Wenn es ihr aber am rechten Muthe fehlt?

A. Wozu wären denn die Arme der getreuen Unthanen vorhanden?

Fr. Wenn aber trotz alle dem der Staat zu Grunde geht, die Revolution siegt: — ist er denn nicht so gut wie ruinirt?

A. Wenn Kopf und Herz, und Hand und Opferwilligkeit — aller rechtlichen Bürger (und die bilden Gott Lob noch überall die Mehrheit!) in Friedenszeiten zusammenhalten und beim ersten Zeichen von Unfrieden sich um die Obrigkeit schaaren.... so kann die letztere nicht überflügelt werden, so kann die Revolution nicht siegen, so kann der Staat und mit ihm der gute Bürger nicht zu Grunde gehen!

Fr. Hast du noch Etwas hierzu zu bemerken?

A. Noch das Wichtigste: Si vis pacem — para bellum heißt es; d. i. »Willst du den Friedeu (erhal-

ten) so sei stets zum Kriege gerüstet;« oder noch besser: Willst du die Revolution, den Aufruhr unmöglich machen, — so beuge ihnen vor! Erziehet das Volk so, richtet die Gesellschaft also ein, flößet dem Einzelnen und der Menge einen solchen Geist und ein solches Gefühl ein — — daß sie die Tugend in allen Erscheinungen lieben und das Laster in allen Gestalten hassen möge, daß sie das Rechte suche und dem Unrechten aus dem Wege gehe — daß sie nur Eines wolle und alles andere verschmähe, und dieses Eine ist: gerecht zu wandeln vor Gott und den Menschen; dieses Eine aber lehrt uns allein die Religion, die das Auge zugleich richtet nach dem Himmel und nach der Erde — und keineswegs lehrt es uns allein der Staat, der, zeitlichen Wesens, nur Macht hat über die Körper, nicht aber über die Gewissen. Vom Himmel stammt das Recht, der auch das irdische mit göttlichem Schimmer umleuchtet. Die Grundlage der Gesellschaft ist die Kirche, nur durch die Kirche wissen wir's, daß der Staat mehr sei als ein bloses Wirthschaftsgebäude. Wer Gott ehrt, ehrt auch den König; wer aber den König des Himmels und der Erde, den vollkommensten, den gütigsten, den mächtigsten Geist, der ihm Leben und Gesundheit, Glück und Zufriedenheit gegeben, und ihm Alles dieses in einem einzigen Augenblick wieder nehmen kann — nicht liebt, nicht ehrt und nicht fürchtet.... wie könnte der einen kleinen irdischen König, der selbst mit jedem Athemzuge abhängig ist von dem großen Himmelskönig — ehren und ihm gehorsam sein?? Eines solchen Mannes Ehrfurcht, Gehorsam und — Liebe ist eitel vergoldete Waare, deren Glanzfirniß vom nächsten Sturm abgefegt wird .... seine ganze Loyalität ist nichts als Komödienspiel, wofür er bezahlt wird; und wer besser zahlt,

der hat ihn! — — Nur der Gottesdiener ist auch Fürstendiener;[1]) nur die Liebe die vom Himmel stammt, nur die ist gediegen Gold, und nur das Leben eines solchen Mannes ist Wahrheit, denn er liebt auch das Irdische um Gottes Willen![2]) —

II.

Verhaltungsregeln für das Privatleben.

1. Einiges Allgemeine über das Privatleben.

Fr. Wie theilst du das Privatleben zu vorliegendem Zwecke ein?

A. Ich theile das Privat- oder das bürgerliche Leben im engern Sinne, in Gemäßheit seiner natürlichen Verzweigungen, ein: a. In das Familienleben, b. in das dienstliche oder Geschäftsleben, c. in das gesellschaftliche oder gesellige Leben, welches auf dem freien Umgange mit Andern beruht, d. in das Einzelleben, einsame Leben u. s. w.

Fr. Gibt es keine weitere Unterabtheilungen desselben?

A. Doch; zahlreiche, ja zahllose; denn das Privatleben ist an Richtungen und Erscheinungen wahrhaft unerschöpflich; darum ist aber auch eine systematisch erschöpfende Darstellung desselben ganz unmöglich

1) Diener seiner Obrigkeit überhaupt.

2) Vergleiche unsern vorhergehenden (den 3.) Band der Bibliothek: Diepenbrock's letztere Hirtenbriefe, und darin u. a. einen Ausspruch Guizots.

(und an sich eben so unnütz), weshalb wir es hier lediglich mit der Behandlung der wesentlichen Theile des Privatlebens zu thun haben werden.

Fr. Welche Gesichtspunete werden uns dabei leiten?

A. Dieselben, die uns bei Betrachtung des öffentlichen Lebens geleitet haben, denn das Privatleben hängt mit dem Leben im Staate enge zusammen, und eines gibt dem andern erst Dasein und Form. Raum, Zeit, Individuum, Ziel und Zweck sind für beide die nämlichen; — nur die Thätigkeitsäußerungen und die specifischen Mittel sind beiderseits verschieden. Vor Allem ist aber der Grund der nämliche; es ist der Grund, auf dem alles Leben beruht, das große wie das kleine, das staatliche wie das private ... Und dieser Grund ist Religion und Kirche. Das Privatleben ist ganz und gar auf demselben erbaut. —

Fr. Weise mir dieses nach!

A. Recht thun und es auf kluge Weise thun, muß auch im Privatleben (gleichwie im öffentlichen) die oberste Regel für den Einzelnen sein. Wahre Gerechtigkeit und Klugheit haben wir aber nur bei der Kirche, woselbst sie uns ausdrücklich durch den Herrn angeboten wird, wenn es heißt[1]): »Siehe ich sende Euch wie Schafe mitten unter Wölfe; seid daher klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben.« Der Herr kannte das Leben und die Menschen, darum gab er den Gläubigen dieses Gebot, das ganz und gar aufs engere Leben der Menschen oder auf das Privatleben berechnet ist. — Für dieses ist aber Religion und Kirche auch darum besonders wichtig: weil der Staat mit seinen Mitteln (Gesetzen, Polizeianstalten 2c.) nicht ins Gewissen und in den Willen des Einzelnen hineinlangt, nicht bis zu dem Herzen und

---

1) Matth. 10, 16.

Nieren der Menschen reicht, die Gott allein durchforschet und durch seine geistliche Ordnung (auf Erden die Kirche) lenkt.

Fr. So werden wir also auch das eigentliche bürgerliche Leben bei der Kirche beginnen?

A. Ohne Zweifel; und wir werden sogar die Quellen und Wurzeln aller Verhaltungen und Vorschriften für dasselbe in directen oder indirecten Vorschriften der Kirche finden können; denn über die wichtigsten Dinge hat sie uns göttliche Offenbarungen aufbewahrt oder spricht sich durch göttliche Lehren aus; über minder wichtige Dinge aber haben sich ferner kirchliche Schriftsteller in ihrem Geiste ausgesprochen. »Ich will Euch nicht als Waisen zurücklassen; ich will zu Euch kommen« — im »Geiste der Wahrheit« [1]) — — sagt der Erlöser so tröstend und schön. — Der glaubenstreue und gehorsame Katholik wird also nirgends irre gehen; auf allen Wegen wird er sich von der liebenden Mutterhand der Kirche begleitet finden.

Fr. Es können aber dennoch Fälle vorkommen, worüber nur weltliche Regeln entscheiden.

A. Gleichwie für den Tieferblickenden in jedem staatlichen Gesetz das göttliche durchschimmert ... also wird für ihn auch in der materiellsten Ordnung des gewöhnlichen Lebens die höhere Ordnung des Geistes Gottes hindurch leuchten.

2. Vom Familienleben.

Fr. Was ist die Familie?

A. Sie ist die aus der Ehe organisch und unmittelbar hervorgehende kleinste Gesellschaft, aus deren allmäliger Erweiterung sich sodann die große Gesell-

---

[1]) Joh. 14, 18. in Verbindung mit 17.

schaft und durch gesetzliche Organisation der letzteren der Staat gebildet hat. Sie selbst (die Familie) wurzelt also in der Ehe und ist wie diese göttlicher Einsetzung.[1])

Fr. Was ist die christliche Familie?

A. Die christliche Familie, als aus der christlichen Ehe, die ein Sacrament ist,[2]) entspringend, ist eine besonders geheiligte Verbindung; und gleichwie die christliche Ehe ein Abbild der Verbindung Christi mit der Kirche ist[3]) — also soll auch die christliche Familie ein Abbild des, aus der letzteren Verbindung hevorgehenden Reiches Gottes auf Erden sein.

Fr. Wie soll demnach das christliche Familienleben beschaffen sein?

A. Christlich, und wie es Gott schon im alten, insbesondere aber auch im neuen Testamente angeordnet hat. Die Familie sei der kleine Hausstaat; der Familenvater der König; die Mutter, die Kinder, das Gesinde — jedes nach seiner Art und Weise ihm unterthan. ...

Fr. Wie? Dies wäre eine Familienordnung? unsere modernen Hausgesetze würden gar sehr dagegen protestiren.

A. Die Welt protestirt stets gegen Gott; der aber hat es so gewollt: »So wie die Kirche Christo unterworfen ist, so auch seien es die Weiber ihren Männern in Allem,[4])« d. h. was recht und ehrbar ist; denn andererseits heißt es denn auch: »Männer, liebet

---

[1]) 1. Mos. 1, 28. Vergl. ferner oben I. 1. „Kirche und Staat,“ und 2. „Staatsform.“

[2]) Ephes. 5, 32.

[3]) Ephes. 5.

[4]) Ephes. 5, 24.

eure Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat[1]) ...« In Rücksicht auf die Kinder versteht sich die Unterwerfung zuerst unter den Vater, sodann unter die Mutter, von selbst schon durchs 4. Gebot. Von der Unterwürfigkeit der Dienstboten aber sprechen besonders Paulus[2]) und Petrus.[3]) Das sind nun Alles deutliche Aussprüche Gottes und seines heil. Geistes.

Fr. Wie soll dagegen das Regiment des Familienvaters beschaffen sein?

A. Die obige Stelle[4]) besagt es schon im Allgemeinen; doch gibt es dafür noch weitere göttliche Gesetze.[5]) Ein patriarchalisches und weises, ein mildes und zugleich strenges Regiment herrsche im ganzen Hause, und erstrecke sich über jeden nach seiner Stellung und seinen Bedürfnissen. (Da indeß diese ganze Materie ausführlich im kirchlichen Katechismus behandelt wird, so können wir von dem Weitern hier absehen.)

Fr. Sage mir etwas über die Beschäftigung in der Familie.

A. Eine Familie ist der kleine Staat. Jedes Mitglied geht seinen besondern Geschäften nach (wer könnte sie hier alle anführen!). Der Hausvater hat jedem das Seinige angewiesen. Er hat einen Theil seiner Oberaufsicht — zumal den engeren häuslichen Kreis — seiner Frau, der Hausmutter übertragen; doch herrscht

---

[1]) Ephes. 5, 25.

[2]) „Ihr Knechte gehorchet in Allem den leiblichen Herren 2c. Coloss. 3, 22. ff.

[3]) Ihr Knechte seid unterhan mit aller Ehrfurcht dem Herren 2c. 1. Petr. 2, 18.

[4]) Ephes. 5, 25.

[5]) Ephes. 6, 4. Spr. 29, 15. u. 23, 13. 14. Sir. 33, 31. Coloss. 4, 1. — 1. Tim. 5, 8 u. s. w.

er über das Ganze, das in ihm seinen Anfangs- und Schlußpunct findet. Das Tagewerk beginnt mit Gebet und Segen; der Mittag findet Alle wieder am Tische beisammen und der Herr, von dem die Arbeit kam, wie das Brod von ihm kommt, wird wiederum mit Gebet und Danksagung gepriesen; eben so am Abend (christlicher Feierabend!), wo erbauliche Gespräche mit der Lesung guter Bücher abwechseln — alles dies nach Maßgabe der Bildung- und Rangstufe; denn während in der Stadt die besten katholischen Schriften (ältere und neuere) nicht fehlen, dazu wenigstens eine katholische Zeitung gehalten werden sollte, thut es auf dem Lande, im Bauernhause, auch der Kalender und Einiges aus der katholischen Volksliteratur, wie Legenden, Geschichten u. s. w. Die biblische Geschichte, die heil. Schrift in treuer katholischer Ausgabe, z. B. von Allioli, den Thomas von Kempis, Goffine, die Philothea des h. Franz v. Sales, die Schönheiten der kathol. Kirche von Himioben u. drgl. allgemein verehrte Bücher sollte aber ein jedes katholische Haus besitzen.[1])

Fr. Und der Sonntag, der Festtag?

A. Sonn- und Festtage sollen wohl zur Erholung, so z. B. in Städten zu Ausflügen, in Dörfern zu anständigem Wirthshausbesuch u. s. w. benutzt werden — — ihr eigentlicher Werth aber besteht darin, daß sie Ruhetage sind und Tage des Herrn. Die Ruhe ist uns hier gegeben, uns zu erquicken, indem wir Ihm dienen; und in der That ist für die

---

[1]) Es ist selbst für den Landmann keine Entschuldigung, daß die Bücher theuer seien. Hast du Geld zu Wein, Bier, zu Kirchweihfesten und Jahrmärkten: so hast du es auch zu Büchern, die wichtiger sind als Alles andere, denn sie nähren deinen Geist, den du doch wohl nicht unter den Körper setzen wirst.

Seele keine höhere und vollkommnere Erquickung, als im Aufschwunge zu Ihm! »Man muß sich,« sagt der fromme P. Goffine,[1]) »an Sonn- und Feiertagen nicht nur der knechtlichen Arbeiten enthalten, sondern sie auch heiligen durch — Gottesdienst; denn Gott hat nicht gesagt: du sollst am Sabbathe müßig gehen, sondern: du sollst den Sabbath heiligen!« — Familienväter sollten dies im Auge behalten und bedenken, daß nach katholischem Sinn die »Heiligung« des Tages nicht stattfindet, wenn man nur einer kurzen stillen Messe beiwohnt und die übrige Zeit dem Müßiggange, Vergnügungen oder abermals häuslichen Geschäften widmet.[2]) Letzteres zeigt von wahrem Wuchergeiste.

Fr. Was soll der Familienvater in dieser Beziehung sein?

A. Er soll nicht nur sein, sondern er ist auch und durch kirchliche Anordnung, — der Hirt und Lehrer seines Hauses. Der h. Franz v. Sales sagt, daß er die Pfarrer und die Hausväter stets für die wichtigsten Personen seines Sprengels angesehen habe. Diesem ehrenvollen Zeugniß sollten namentlich die Letzteren überall zu entsprechen suchen. Sie sollen nachhelfen, wo die Kirche augenblicklich nicht ausreicht; sie sollen das Wirken der Pfarrer und Seelsorger daheim möglichst ergänzen. Am Sonn- und Feiertage wird daher der Hausvater den Kirchenbesuch mit aller Strenge beaufsichtigen, er wird an ihnen oder an andern Tagen die gehörten Predigten daheim wieder abhören, sich vom Beichtgang und seinen Früchten überzeugen — er wird zeitweise den Katechismus

---

[1]) Von der Heiligung des Sonntags.

[2]) Es versteht sich von selbst, daß die unausweichlichen und erlaubten Arbeiten, die Jedem aus dem Religionsunterricht bekannt sind, hierunter nicht zu verstehen sind.

mit seinem *ganzen* Hause durchgehen (wie viele Erwachsene vergessen ihn bis auf den letzten Buchstaben!) — er wird das gemeinschaftliche und das Rosenkranzgebet leiten — für Erweckung und systematische Führung des Wohlthätigkeitssinnes sorgen u. s. w. Auch *darin* soll die Hausmutter ihn unterstützen.

Fr. Was ferner?

A. Allein, es sind nicht blos kirchliche, es sind auch weltliche Pflichten: gegen den Staat, gegen die Stadt, die Gemeinde, die Welt zu erfüllen — und sie sind ebenfalls Christenpflichten! Die Erziehung und Ausbildung der Kinder und auch des Gesindes[1]) — Belehrung derselben über die Pflichten ihres Standes und Berufes, über den Umgang mit Menschen — ihre Heranbildung zur Rechtschaffenheit, Thätigkeit, Geschicklichkeit, zur Wohlanständigkeit — besonders zur Barmherzigkeit... alles das liegt den Eltern, dem Vater sowohl wie der Mutter ob.

Fr. Was sagst du mir insbesondere über die *Erziehung*?

A. Tausende von Büchern sind darüber geschrieben worden — und unsere Kindererziehung, hat sie sich dadurch gebessert? Welche Institute und Pensionate existiren nicht in allen größeren Städten! Was ist damit gewonnen? — Nur dort wo die Grundlage von der *Kirche* gelegt ist, gedeiht wahre Erziehung, denn der Kirche ist das *Lehramt* anvertraut und ihr sind die *Kindlein* besonders geheiligt. Die Kinder sollten also vom Tage ihrer Erkenntniß an ganz im kirchlichen

---

[1]) Kinderlose und dabei wohlhabende Familien sollten stets fremde Kinder in ihr Haus aufnehmen und sie sich eigen machen. Wie vielem Unglück und Elend wäre dadurch abgeholfen! Wie große Verdienste würden sich solche Christenfamilien sammeln!

Geiste geleitet und später immerfort mit demselben genährt werden. Wo klösterliche, insbesonders kirchliche Erziehungsanstalten, Pensionate sind, da sind dieselben nach Kräften zu benutzen, und unbemitteltere Familien sollten wenigstens einen ähnlichen Erziehungsplan in ihren Häusern einführen. Ueber die Erziehung der Töchter bemerke ich besonders Eines: »In unsern Tagen,« sagt die treffliche Fanny Marechal in ihrem Büchlein,[1]) »ist nichts mehr vernachlässigt, als die Erziehung des Herzens. — — Man erfindet immer neue Methoden — — jeder Tag hat seine Fortschritte in den Wissenschaften — — — wer aber beschäftigt sich mit der Kunst, jugendliche Herzen gut zu erziehen?« So ist es. Und wenn in der Erziehung der Knaben die Geistes-, die Verstandesrichtung vorwalten muß, so sollte bei jungen Mädchen auf die Veredlung des Herzens vorwiegend Rücksicht genommen werden; denn »das Weib soll sich stille halten und lernen«[2]) (nämlich von dem Manne.[3])

Fr. Was sagst du mir über die gemischte Ehe und Familie?

A. Ist eine solche einmal da (sie sollte es freilich nicht sein!), so nehme man sie in Geduld hin und führe sie zum guten Ende. Durch Zanken wird nichts ausgerichtet, noch auch durch versteckte Verbissenheit. Christliche Liebe aber führt zur Gegenliebe und zum frommen Gebet; dieses krönt Gott durch — Bekehrung.

Fr. Ueber Nachbarschaften sprich dich nun aus.

---

[1]) „Rathschläge für Mütter, die Erziehung des Herzens betreffend, im Widerspruche mit der Richtung der Zeit, nur den Geist zu erziehen." Das Büchlein ist von unserem heil. Vater Pius IX. gut geheißen.

[2]) 1. Tim. 2, 11.

[3]) Allioli.

A. Mit dem Nachbar muß ich friedlich leben, muß mich mit ihm vertragen so wie mit der ganzen Welt. Aber nicht durch Billigung des Schlechten wird dies geschehen, sondern wieder durch Geduld und durch Milde, insonderheit aber dadurch, wenn ich den Andern ein gutes Beispiel gebe; gebe ich es mit Bescheidenheit und Demuth, so ist die Wirkung fast unfehlbar, denn eine solche Lehre wirkt zugleich auf Verstand und Herz.

3. Vom dienstlichen und vom Geschäftsleben.

Fr. Wie verhält es sich damit.

A. Es sollte sich eigentlich, namentlich mit dem ersteren gerade so wie mit dem Familienleben verhalten, denn die ganze Gesellschaft so wie der Staat ist ja eine Familie, und diese jenes. Allein die Sachen stehen in der Wirklichkeit leider anders. Wir sind indessen schon längst gewohnt, die Wirklichkeit im Widerspruch mit Recht, Wahrheit und Vernunft zu finden; darum wollen wir hier wieder auf die letzteren zurückgehen. —

Fr. Wie verhält es sich mit hierher gehörigen Vorschriften?

A. Schon lange spukt ein Buch in der Welt umher, es heißt: »Der Mann von Welt und feinen Sitten.« [1]) Wenn man diesem Buche folgen wollte, so hätte man im Leben auf nichts weiter zu sehen, als nur stets »als Mann von Welt und feinen Sitten« zu erscheinen. So führt uns der Verfasser auch ein Kapitel vor über »das Dienst- und Geschäftsleben« — worin »Höflichkeit und Gewandtheit« als der sicherste Weg bezeichnet werden, hier zum Ziele zu

---

[1]) Von Fr. v. Sydow.

kommen. Aber freilich das Ziel ist auch darnach: nämlich, daß man als »feiner Mann und Mann von Welt« erscheine. Ein trauriges Ziel, das zugleich als Weg zu sich selbst angegeben ist! Ein jammervoller Beruf für einen verständigen Mann und Christen. — Nein! nicht dazu hat uns der liebe Gott erschaffen und sein eingeborner Sohn von der Sünde erlöst — daß wir wieder in die elendste aller Sünden, in die Hoffart des Lebens verfallen. Vor ihr sind wir vielmehr gründlich gewarnt, denn gerade sie ist eine der drei äußeren Quellen alles Bösen.[1] Wenn ich also von den Vorschriften des Christen für das Dienstes- und Geschäftsleben sprechen soll, so werde ich eben wieder dahin blicken, von wo die Lehre für alles Leben stammt; und dies ist (wo nicht besonders verbindliche weltliche Vorschriften bestehen) die Lehre der Kirche.

Fr. Was sagt die Kirche über diesen Punkt.

A. Sie spricht sich über das Dienstes- und Geschäftsleben unmittelbar und mittelbar aus. In ersterer Beziehung wissen wir, was sie von den Vorgesetzten und Untergebenen so wie vom Verkehr zwischen Nächsten und Nächsten überhaupt redet. Das ist nun Gegenstand der spezifischen Kirchenkatechetik und soll hier nicht wiederholt werden; aber wir haben auch sehr viele goldene Aussprüche aus dem Munde weiser und heiliger Männer, die uns die Kirche vertreten können, und von diesen wollen wir hier Etliches anführen. Der h. Franz v. Sales, der wohl wußte, daß das Gesetz »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst« das allerhöchste sei, sagt zu den Vorgesetzten, daß sie ihren Untergebenen stets also befehlen sollten, als gehorchten sie dabei selbst dem Befehle Gottes;

[1]) 1. Joh. 2, 16.

d. h. der Mittelpunkt unseres Thuns und Lassens soll stets der heilige Wille Gottes sein, der sich sowohl im Befehl des Vorgesetzten, wie im Vollzug derselben Seitens des Untergebenen zeigen soll.[1]) Er selbst, der große Heilige, lebte und befahl so. Niemals drohte er seinen Untergebenen, nie sagte er ihnen ein rauhes Wort. Hatten sie gefehlt, so würzte er seine Verweise mit so vieler Sanftmuth, daß sie sich alsbald aus Liebe besserten. Dasselbe galt ihm auch als Gesetz gegen die Diener (Dienstboten), von denen er sagte: »sie sind unsere demüthigen Brüder —; behandeln wir sie wie wir wünschen, daß wir behandelt würden, wenn wir an ihrem Platze und von ihrem Stande wären.«

Fr. Was sagst du mir von den Pflichten des Untergebenen, des Dieners?

A. Lassen wir hier den ehrwürdigen Thomas von Kempis reden: »Es ist,« sagt er,[2]) »ein unschätzbares Gut, im Gehorsam zu stehen, unter einem Vorgesetzten zu leben und nicht sein eigener Herr sein. Es ist auch weit sicherer Untergebener, als Vorgesetzter sein. — — Viele gehorchen, aber mehr aus Zwang als aus Liebe — — — sie werden aber so nicht die Freiheit des Geistes erlangen, so lange sie nicht von ganzem Herzen und wegen Gott sich unterwerfen. Wohin du auch gehen magst, du wirst nirgends Ruhe finden, außer wenn du dich der Leitung eines Vorgesetzten mit Demuth unterwirfst.« Wir sehen also das große Gesetz der Liebe, der göttlichen und Nächstenliebe, auch hier im Diensteleben überall walten — und so sollte es ja auch im ganzen Geschäftsver-

---

[1]) Darum nannte Sales a. a. O. den Befehl des Vorgesetzten selbst einen Gehorsam (gegen Gott).

[2]) Im 9. Kap. d. Nachfolge.

kehr sein. — Jedoch wenden wir uns nunmehr den besondern Verhaltungsregeln zu.

Fr. Welche sind diese?

A. Im Dienstleben gibt es überall spezifische Dienstvorschriften, die aus der Eigenthümlichkeit eines gegebenen Dienstverhältnisses entspringen (wie Reglements, Pragmatiken, Tagesordnungen u. s. w.) — und darum hier auch nicht abgehandelt werden können. — Indessen gelte als oberste Regel dabei: zu was du dich einmal verpflichtet hast, das halte gewissenhaft — falls es nämlich nicht dem allgemeinen Rechte widerstrebt. — Für das Geschäftsleben als solches (und theilweis ist ja das Dienstleben auch ein Geschäftsleben), gibt es jedoch gewisse Weisheits- Tugend-, auch Klugheitslehren, von denen hier allerdings gesprochen werden soll, weil dieselben allgemeiner Natur und Fassung sind und im Grunde für alles Leben Gültigkeit haben.

Fr. Nenne mir solche praktische Lebens- und Geschäftsregeln!

A.[1]) Erkenne dich selbst; dies ist die höchste und nützlichste Wissenschaft; und schätze dich selbst gering, dies ist ihre Ergänzung. Sei vorsichtig im Hören, Reden und Handeln; glaube nicht jedem Worte, das du hörst — rede so wenig als möglich; — sei weder voreilig im Handeln noch hartnäckig in deinem Sinn und Thun. Den wahren Frieden finden wir nur, wenn wir unsern bösen Neigungen widerstehen. — Baue weder zu viel auf deine Einsicht, noch auf die Klugheit Anderer, sondern

---

[1]) Diese Sprüche sind nach verschiedenen geistlichen und weltlichen Schriftstellern und sonst weisen Männern wie: Sales, Kempis, Tauler, Suso, Augustinus, Sailer u. A. zusammengestellt.

vertraue auf die Gnade Gottes, die nur die Demüthigen aufrichtet. — Sei niemals stolz, auch auf deine Geschicklichkeit, Gesundheit, Schönheit nicht, am wenigsten auf deinen Reichthum; alles das kann dir Gott in einem Augenblicke nehmen. — Nicht jedem öffne dein Herz, mit fremden und jungen Leuten habe wenig Umgang; bedarfst du des Rathes, so hole dir ihn bei deinen Lehrern, bei Weisen und Gottesfürchtigen. Schmeichle Niemandem; urtheile nur wenn du dazu aufgefordert wirst, und dann stets, mit Liebe und Nachsicht. Rath annehmen ist sicherer, als ihn geben. — Kümmere dich nicht um Andere — folge blos deinen Geschäften. — Nimm Zurücksetzung, Verfolgung, Unglück und Trübsal als Mittel zu deiner Vervollkommnung an;[1]) wer das Glück sucht und meint, daß es ihm werden muß, der wird nie wahrhaft glücklich. — Lerne überhaupt ertragen, Alles ertragen; du mußt dich ja stündlich selbst auf den Tod gefaßt machen. Jedoch hänge dir nicht unnöthige Bleigewichte an, sondern suche die dir auferlegten tapfer zu tragen. — Trachte mit jedem Tage vorzuschreiten, im Geistlichen wie im Weltlichen. Die vier Mittel, großen Frieden zu erlangen sind: 1. Suche lieber den Willen Anderer, als deinen eigenen zu thun. 2. Wolle lieber weniger, als mehr besitzen. 3. Strebe immer, einen geringen Platz einzunehmen. 4. Wünsche und strebe immer, daß der Wille Gottes geschehe. — Nicht Allen kann man es recht machen. Dein Eifer sei niemals übertrieben: »zwischen Leiden dich halte, in der Mitte gehst du sicher!« — Thue Alles zu seiner Zeit, arbeite,

---

[1]) Recht schön spricht darüber der uns sonst nicht eben sehr befreundete Berth. Auerbach in seinem kleinen Büchlein: „der gebildete Bürger.“ 1843.

erhole dich zu seiner Zeit; nur den Herrn und deinen Nächsten liebe zu aller Zeit. Suche dir den christlichen, Gleichmuth zu erwerben. — Meide die Uebertriebenheit in jedem Ding. Sei gewissenhaft, aber fliehe die Aengstlichkeit (Skrupulösität). — Dort wo du dich selbst verlässest, findest du Gott — und wo du dich selbst findest, dort hast du Gott verloren. — Fordere nichts und schlage nichts ab. — Strebe unablässig nach Vervollkommnung in deinem Stande und Berufe. — Strebe nach steter Gegenwart des Geistes; du findest sie in dem Bewußtsein der steten Gegenwart Gottes. — Eile mit Weile, oder: was gut gethan, ist schnell genug gethan. Im Geschäftsleben gibt es keine Kleinigkeit; alles was zur Pflicht gehört, ist wichtig. — Ein Kloster soll kein weltliches Haus und ein weltliches Haus kein Kloster sein. — Lüge niemals — besser schweigen als lügen. — Bleibe in deinem Stande, vertausche ihn mit keinem andern; verehre ihn aber auch nicht abgöttisch. Ein einfaches Leben ist ein großes Einkommen. — Auch unter den verwirrendsten Geschäften werden wir den Frieden des Herzens bewahren — wenn wir stets und unter allen Umständen auf Gott blicken. Große Liebe ist besser als große Strenge.[1]) — Gar keine Strenge ist der Beweis von — gar keiner Liebe. — Böser Leute Schelten ist guter Leute Lob. Im Geschäft sollt ihr eurer selbst nicht vergessen, sondern bisweilen in euer Inneres einkehren, euch inniglicher zu Gott erheben, Leid und Freud' Ihm aufopfern; so wird euch oft ein Viertelstündlein für den ganzen Tag entschädigen. — Hierher gehören auch die Sprüche der sogenannten

---

[1]) Ich will lieber zehnmal gestochen sein, als einmal selbst stechen. (Sailer.)

sieben Weisen: »Ja Nichts zu viele« — »Alles mit Vorbedacht« — »Maß zu halten ist gut« — »Mehrere machen es schlimm« — »Kenne dich selbst« — »Bürgschaft bringt dir Leid« — »Wohl erwäge die Zeit.«[1])

4. Von dem gesellschaftlichen oder dem geselligen Leben.

Fr. Welche Regeln gelten für den Katholiken hier?

A. Dieselben wie bisher; nur kommt noch hinzu, daß wir in den äußeren Formen des Gesellschaftslebens der Welt in etwas nachgeben, ihr hier einige Concessionen machen müssen; denn die Sitten der Gesellschaft sind nun einmal da, und wie allem Bestehenden, sind wir denselben, falls sie nicht geradezu verwerflich sind, — eine billige Berücksichtigung schuldig; wir müssen eben in der Welt leben, wir müssen sie ertragen; sollen wir doch selbst die thörichten Narren ertragen, wie uns der Apostel ermahnt.[2])

Fr. Welcher Grundsatz muß nun im Allgemeinen hier der leitende sein?

A. Wir fügen uns der Welt, so weit sie nicht im Widerspruche mit unsern christlichen Pflichten, mit Wahrheit und Recht überhaupt steht; wir geben im Aeußeren mit Klugheit nach, im Innern halten wir uns aber fest an die Einfalt des Herzens.[3]) Es kommt nicht immer auf die Form an, unter welcher Etwas geschieht, sondern auf den Geist, in dem es geschieht; und oft muß gerade die Form den Inhalt retten! —

---

[1]) S. übrigens die Schlußbemerkungen. (№. 11.)

[2]) 2. Cor. 11, 19.

[3]) Matth. 10, 16.

Fr. Wie nennen wir die Kunst eines solchen Betragens?

A. Wir nennen sie: die Kunst des Umganges mit Menschen. Ueber diese Kunst sind mancherlei Systeme aufgestellt, und zahlreiche Bücher geschrieben worden. Das bekannteste ist Knigge's Umgang mit Menschen, ein Werk ähnlichen Gehaltes, wie Sydow's obgenannter »Feiner Weltmann,« daher für uns eben so wenig brauchbar wie jenes. Wir erwähnen desselben hier auch nur darum, damit es etwa einem Katholiken nicht gelüste, darnach zu greifen und aus demselben Weisheitsschätze holen zu wollen, denn obgleich dies Buch heute in der 13. »Orginalausgabe«[1]) erschienen ist, so trägt doch seine Weisheit daran die wenigste Schuld. Alle diese Bücher: diese »Gesellschaftsregeln,« »Männer und Frauen von feinem Tone,« »Systeme des geselligen Umgangs,« »Galanthommes« u. s. w. verwechseln den Standpunkt des Scheins mit jenem des Seins[2]) — und schildern die Menschheit als einen Haufen Heuchler und Betrüger, was sie doch nur für diejenigen ist, die sie blos von dieser Seite und in diesen Sphären kennen gelernt haben. Nein! noch gibt es wahre Menschen, Christen, rechtschaffene, tugendhafte Seelen, und zwar in- und außerhalb der katholischen Gemeinschaft. Diese wollen wir kennen lernen, uns mit ihnen in Verkehr setzen; und wo wir weniger Gute, ja wo wir Schlimme finden, dort wollen wir mit ihnen nicht wie Egoist mit dem Egoisten, nicht wie Salons-Bandit mit dem Banditen — sondern wie Mensch mit dem Nebenmenschen umgehen, und sie vorsichtig zwar, aber voll brü-

---

[1]) Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1853.

[2]) Und zwar meistens mit vollem Bewußtsein.

derlichen Wohlwollens auf bessere Wege zu führen oder mit ihnen, wie gesagt, wenigstens ehrlich auszukommen suchen.

5. Umgang mit Deinesgleichen, mit Freund und Feind.

Fr. Wen nennst du Deinesgleichen?

A. Ich fasse diesen Begriff hier so auf, daß ich darunter diejenigen verstehe, die gleichen Standes, Ranges, Geschlechtes mit mir u. s. w. sind.

Fr. Wie wirst du dich ihnen gegenüber benehmen?

A. Immer kommen wir wieder auf unsere alten Sätze zurück; darin liegt aber die Consequenz des Katholicismus, daß er Alles aus Einem ableitet. Ich werde mich demnach Meinesgleichen gegenüber so benehmen, wie ich wünschen muß, daß man sich in diesem Falle gegen mich benehme. Ich werde »recht thun und Niemand scheuen.« Das sind zwar allgemeine Maximen, allein das Besondere liegt schon in ihnen und zwar für jeden gegebenen Fall. Nehmen wir also den vorliegenden, so werden sich für denselben mehrere höchst klare Vorschriften daraus ergeben.

Fr. Welche sind dies?

A. Derjenige, der mir an Gesinnung, Stand, Rang, in Geschäftsbeziehung u. s. w. gleich steht, ist also zuerst im Allgemeinen mein Nächster, sodann steht er mir jedoch noch durch besondere Beziehung näher als z. B. ein Gesinnungsfremder, ein Höhergestellter oder Einer der mir gänzlich unbekannt. Unser Wechselverhältniß ist daher ein vertraulicheres, und weil es das ist, muß es ein mehr offenes und herzliches sein. Durch öftern Umgang und andere Berührungen kann sich daraus bald ein volles Freund-

schaftsverhältniß gestalten, denn dieses pflegt nur unter Gleichgestellten ersprießlich oder wenigstens gleich annehmlich zu sein. Freundschaft zwischen Höheren und Niederen gereicht dem Einen leicht zur Bürde, dem Andern zur zeitweisen Verlegenheit; es müssen schon sehr edle und tugendhafte Seelen sein, die, an Lebensstufen ungleich, einen vollwichtigen Freundschaftsbund zu unterhalten fähig sind.

Fr. Wie soll das Betragen zwischen Freunden und wie zwischen blos Gleichgestellten vom gewöhnlichen Verhältniß sein?

A. Zwischen den einfach Gleichgestellten sei es offenherzig, einfach, ohne Umschweife — dabei aber immer vorsichtig und vertraulich zwar, doch nicht zu sehr vertraulich und hingebend. Zwischen Freunden ist es noch im höheren Grade offen, mittheilsam und herzlich... vorsichtig ist es jedoch nur im uneigentlichen Sinn, denn gegen Denjenigen, dem ich mein Herz geschenkt, habe ich nur die Vorsicht zu beobachten: daß ich es an ihn nicht gänzlich verliere, daß ich nicht zum Thoren, selbst in der Freundschaft nicht, herabsinke. Davor bewahrt mich nun der christliche Gleichmuth, dessen Gesetz ist: Alles in, mit und wegen Gott. Gott allein ist das Ziel, in welches wir uns verlieren sollen!

Fr. Wie beträgst du dich gegen deine Feinde?

A. Gerade so wie gegen meine Freunde — nur daß ich dabei meine ganze Vorsicht bewahre und zwar im höheren Grade als selbst im Umgange mit bloß Meinesgleichen. Denn den Feind soll ich mir zum Freunde machen, soll ihn wenigstens versöhnen, bessern; zu beiden wird aber ein größerer Aufwand von Mitteln erfordert werden, als zum bloßen Verkehr mit dem einfach Meinesgleichen. Ich werde sonach, um meinen Feind wieder zu gewinnen, ihm nicht

nur alles Liebe und Gute anthun, was ich jedem Nebenmenschen schuldig bin — sondern ich werde darin außerordentliche Anstrengungen machen und meine Kräfte gleichsam verdoppeln; denn »ein Feind« sagt das Sprichwort »hat eine dicke Haut für das Gute, dagegen eine dünne und sehr emfindliche für das Schlimme.« Er soll aber meine Gutthaten spüren, sonst bekehrt er sich nicht. Nur so ist das Gebot des Meisters: »Liebet Eure Feinde, segnet Jene, die Euch fluchen [1])« zu verstehen.

Fr. Aber sind wir denn nicht alle Freunde? Warum unterscheiden wir denn zwischen Freund und Feind, zwischen Nächstem und Näherem?

A. In Christo sind wir alle Freunde, ja Brüder; im — Leben, in der Welt sind wir's leider nicht. Auch sollte der Unterschied unter Christen öfters nicht so groß sein. Allen Menschen sollen wir ja gleiche Liebe bewahren; und nur die Art und Weise, mit welcher sie sich unter bestimmten Umständen äußert, kann verschieden sein; doch sie kann es nicht bloß, sie soll es auch, denn auch hierfür haben wir ein besonderes Gebot: »Vertraue keinem Freunde, du habest ihn denn geprüft« — und »Halte dich fern von deinen Feinden, aber auch gegen deine Freunde sei auf der Hut« [2]) und: »Siehe, ich sende Euch wie Schafe unter die Wölfe; seid daher klug wie die Schlangen u. s. w.» — Ja so lange die Verheißung des Herrn von einem Hirten und einem Schafstall nicht in Erfüllung geht, ist das allgemeine Reich der Gleichheit auch noch nicht erreicht; bis dahin müssen wir uns eben — ins Leben schicken.

---

[1]) Matth. 5, 44.
[2]) Sir. 6, 7. 13.

6. Umgang mit Höheren und Niederen.

(Siehe №. 3: Vom dienstlichen Leben.)

7. Umgang mit Katholiken, guten und schlechten.

Fr. Was verstehen wir hier unter den Ausdrücken guter und schlechter Katholik.

A. Wir fassen diesen Begriff, wie Alles in diesem Büchlein, praktisch auf, nämlich so wie es für's wirkliche Leben brauchbar erscheint. Im wirklichen Leben nun nennt man denjenigen, der seine katholischen Pflichten erfüllt, einfach einen guten — der sie aber nicht erfüllt, einen schlechten Katholiken.

Fr. Erkläre dich näher! Zur Erfüllung aller katholischen Pflichten gehört viel! Demnach dürfte es nur wenige gute Katholiken geben.

A. »Der Geist ist's, der lebendig macht« [1]) heißt es, und ferner »der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig.« [2]) Es kommt also hier auf den Geist, auf's Wollen an, welch' letzteres allein vor der Kirche Gottes gilt; im andern Falle wären wir ja Pharisäer und unsere Werke alle unnütze, so viele wir auch vollbrächten. Hast du also überhaupt den katholischen Geist, den katholischen Willen, so wirst du auch die katholische That erfüllen, wo es dir immer möglich ist; und dieses nennt man gut katholisch sein. Der gute Katholik wird seiner Mutter, der katholischen Kirche als treuer und gehorsamer

---

[1]) Joh. 6, 30.
[2]) 2. Cor. 3, 6.

Sohn in Allem folgen, er wird Alles erfüllen, was sie von ihm verlangt in so ferne nämlich ihm dieses nach geistigen und leiblichen Kräften möglich ist.

Fr. Was ist dagegen ein schlechter Katholik?

A. Der seine Sohnespflicht gegen die heil. Mutter entweder ganz oder zum Theil unerfüllt läßt, obgleich ihm die Erfüllung möglich wäre; der, mit einem Worte, eigenwillig, aus eigener Schuld seine kirchlichen Pflichten vernachlässigt; — und letzteres wird nur dort geschehen, wo überhaupt der katholische Geist fehlt. Dieser Fehler und der daraus entspringende böse Wille wird ihm nun von der Kirche zugerechnet, und nicht bloß der ledige Thatenmangel, der auch beim treuen Katholiken vorkommen kann, diesem jedoch an seinem Verdienste nichts raubt.

Fr. Demnach dürfte es schwierig sein, den guten Katholiken von dem schlechten zu unterscheiden?

A. Im Umgange mit demselben (und davon handelt es sich hier) keineswegs, denn da wird uns bald sein Geist sichtbar werden, zumal in unseren Zeiten, wo die schlechten es am wenigsten hehl haben, daß sie Solches sind; — wo sie sich gewöhnlich schon durch ihre ersten Paar Worte zu erkennen geben. Viel eher verstellt sich ein schlechter Bürger vor den Augen der Welt, denn der hat den Arm der weltlichen Gerechtigkeit zu fürchten — als ein schlechter Christ, der vor der geistlichen Gerichtsbarkeit sich nicht fürchtet, weil diese blos seine Seele treffen kann, ihm aber der Leib über Alles gilt; sonst wäre er ja kein schlechter Christ.

Fr. Gerathen wir aber da nicht in's — Richten? Und heißt es nicht: Richtet nicht u. s. w.?

A. Wir gerathen nicht in's Richten und wir richten auch nicht; wir gehen bloß mit einander um; damit uns jedoch dies in ersprießlicher Weise mög-

lich werde, müssen wir einander kennen; denn es heißt: Achte wohl, mit wem du umgehest.

Fr. Schildere mir nun mit einigen Zügen den Umgang mit solchen Leuten!

A. Mit dem treuen, kirchlich gesinnten katholischen Christen ist der Umgang leicht und schön, tröstend und erhebend. Wie sollte er's auch nicht sein! Finden sich ja da zwei Seelen, die beide das Himmelreich suchen auf irdischer Bahn. Das sind wahre Brüder, innigere gibt es nicht. Alles an ihnen ist verwandt; ein Fleisch und Blut, verbunden durch den gemeinschaftlichen Geist, der ein Geist Gottes ist. »Wo zwei oder drei in Meinem Namen versammelt sind, da bin Ich mitten unter ihnen!« sprach der Erlöser; — und o, welche selige Gemeinschaft, mit zwei Freunden zu wallen, davon Einer Jesus Christus Selbst ist! — Wer wollte nun eigene Verhaltungsregeln für diesen Umgang aufstellen! Da braucht es keiner — da lehrt Jesus Christus selbst.

Fr. Nun aber gegenüber vom schlechten Katholiken?

A. Darüber wollen wir einige Worte sagen. — Leute dieses Schlages offenbaren sich wie gesagt alsogleich; entweder durch systematische Bekrittelung der Kircheninstitute oder durch offene Schmähung gewisser Vorschriften, und besonders der »Pfaffen.«[1]) Zwischen beiden Sorten ist der einzige Unterschied, daß zur ersteren gewöhnlich die sog. Gebildeten, zur andern die roheren Gesellen gehören. Die Bildung der Ersteren ist natürlich stets eine seichte — oft gar keine und in diesem Falle häufig bloß eine Verstellung ihrer rohen Natur... Die Rohheit der Letzteren ist selbstverständlich meistens mit gewaltiger Unwissenheit gepaart.

---

[1]) Dieser Ausdruck dreht sich täglich wohl hundertmal in ihrem Munde herum.

Also Mangel an wahrer Bildung dort und gänzlicher Abgang derselben hier; Unwissenheit auf beiden Seiten .... Wie? sollte Unwissenheit keine Entschuldigung für solches Betragen sein? Kann man von demjenigen die Würdigung eines Gegenstandes verlangen, der den Gegenstand nicht kennt? — Ja, wohl! nämlich in dem Falle, als er ihn kennen sollte und als er hinreichende Gelegenheit gehabt, ihn kennen zu lernen: dieses ist aber bei jedem Katholiken, der sich so noch nennen läßt, der Fall.... und wir wissen ja, daß gerade die schlechten oder die sich häufig so nennenden liberalen Katholiken — am meisten auf dies ihr Prädikat pochen, ja, daß sie sich sogar mit Emphase[1]) wahre, echte, manchmal auch evangelische Katholiken nennen,[2]) wie das in ihrem Namen der Heidelberger Schenkel[3]) in so unübertrefflich schlauer Weise gethan und damit wahrscheinlich geglaubt hat, den Stein der Weisen, behufs der langersehnten »Verschmelzung beider »»Schwesterkirchen«« — gefunden zu haben.[4]) Wie wird man sich nun gegen solche leidigen Namenkatholiken zu betragen haben? — Das kommt darauf an, wo man ihnen begegnet. Geschieht es unter vier Augen,

---

[1]) D. h. mit Nachdruck.

[2]) Als wenn der Katholicismus — auch unevangelisch sein könnte!

[3]) S. dessen Gespräche über Protestantismus und Katholicismus, zweiter Theil 1853. insbes. p. 127. ff.

[4]) Eine flachere Natur als dieser Herr wird sich wohl noch nicht herausgenommen haben, das hier angedeutete, an sich freilich ganz unlösbare, Problem — zu lösen. Herr Schenkel kennt den Katholicismus gerade so gut wie — den Protestantismus, eine Eigenthümlichkeit, die er übrigens mit den meisten seiner H. H. Collegen theilt. Die Gelehrsamkeit der „Evangelischen" macht wirklich enorme Fortschritte nach dem — Nichts.

so ist man verpflichtet, ihnen die Maske zu lüften und einige Worte ernster Wahrheit an ihr Gewissen und auch an ihren Verstand zu richten. Hören sie Einen an, so muß man sie belehren, ihnen ihre falsche Meinung mit deren zeitlichen und ewigen Folgen auseinandersetzen, auch auf den Frieden hinweisen, den ein treuer Sohn der Kirche im Busen trägt — und ihnen dagegen bemerken, daß man sie unmöglich für ruhig und glücklich in ihrem Innern zu halten vermöge, und daß sie sich doch nicht selbst täuschen — ihr Glück doch nicht in der Welt und ihren Gütern (denn Selbstsucht ist in den meisten Fällen — oft aber bloße Bequemlichkeit der Grund ihres Religionsmangels) — sondern in ihrem Herzen suchen sollen, welches, um mit dem h. Augustin zu sprechen: — »so lange unruhig bleibt, bis es nicht ruhet in Gott!« — — Trifft man dagegen mit diesen Subjecten in öffentlicher Gesellschaft, in Gast- und Kaffeehäusern u. s. w. zusammen — wo sie sich dann gewöhnlich am liebsten gehen lassen und mit Hohn und Schimpf über die Kirche — insonderheit über den Cölibat, die Beichte, das Fasten, über Klöster, Ablaß, »kirchliche Uebergriffe,« »Herrschsucht des Episkopats,« »römische Tyrannei und Schlechtigkeit« und daneben immer wieder über Pfaffen, Jesuiten und Ultramontane herzufallen pflegen: so lasse man sie ja reden und disputire mit ihnen nicht, denn sie wissen es recht gut, und nur unter dieser Bedingung lassen sie dem Lästerzünglein so freien Lauf, daß die ganze Gesellschaft oder mindestens neun Zehntheil derselben mit ihnen einverstanden; da würde man mit Reden nichts nützen, Niemand bessern, die Wahrheit nicht zu Ehren bringen! Da ist es besser, so lange zu schweigen, bis man von den Leuten selbst zum Reden aufgefordert wird.

Dann bitte man sich zuerst ein geduldiges Anhören aus — und nun spreche man offen, entschieden und so kurz als möglich, klage nicht und ereifre sich auch nicht (gewöhnlich sind mehrere oder die meisten Mitglieder der Gesellschaft — Protestanten), sondern erkläre mit namentlicher Abweisung der Lüge und Entstellung, — die trockne Wahrheit;[1]) erhebe sich darauf von seinem Sitze, grüße freundlich die Versammelten und verlasse ruhig das Lokal. Dies wird in den meisten Fällen das Beste sein — und hat schon auf manchen Gegner günstig gewirkt. Alles religiöse Debattiren in Wirthshäusern und an dergleichen Orten — hat noch niemals die gehofften Früchte getragen, und wahrlich beim Wein- oder Bierglas ist noch selten Jemand zur Kirche Christi bekehrt worden.[2]) —

8. Umgang mit Protestanten.

Fr. Was ist darüber zu merken?

A. Ein Protestant, der dies ohne eigene Schuld ist, wird wie Jeder, der sonst nur nach dem, was er für das wahre Gesetz Gottes hält, lebt — als innerhalb der Kirche Gottes befindlich betrachtet; denn nur der selbst verschuldete Irrthum, nur die freiwillig, und wider besseres Wissen boshaft gepflogene Verachtung der Wahrheit — ist Sünde und Ketzerei. Die Kirche drückt sich hierüber, nach dem h. Augustin, in ihrem

---

[1]) Lies besonders zu diesem Behufe die Antworten Segür's, so wie unsere „Antworten" im 1. Bd. dieser Bibliothek.

[2]) Im Gegentheil sind dort Viele von ihr abwendig gemacht worden. —

Gesetzbuche[1]) also aus: »Der Apostel hat zwar gesagt, »»einen ketzerischen Menschen meide nach der ersten und zweiten Ermahnung, wissend, daß ein solcher verkehrt ist und sündigt und durch sich selbst verdammt ist.«« Allein diejenigen, welche ihre, obwohl verkehrte, Glaubensmeinung nicht mit hartnäckiger Heftigkeit vertheidigen, zumal wenn sie sie nicht selbst erzeugt, sondern von verleiteten und verirrten Eltern überkommen haben, dabei die Wahrheit mit vorsichtiger Sorgfalt suchen, bereit, sich ihr zu fügen, wenn sie sie erkenneten; Solche sind mit Nichten unter die Häretiker (Ketzer) zu rechnen.« — Dies die Lehre der Kirche! Und diesemnach unterscheidet man zwischen Formal- d. i. der selbstverschuldeten und Real-Ketzerei d. i. der unverschuldeten[2]) und ist die letztere nur uneigentlich Ketzerei zu nennen, denn an sich ist sie dieses nicht. — — Ich werde sonach im Leben und im Umgange mit Protestanten diesen Unterschied scharf in's Auge fassen — und nur denjenigen als einen Häretiker behandeln, der mit Verstocktheit und Bosheit am Irrthume hängt; den Andern werde ich hingegen gleichsam wie Einen behandeln, der katholisch geboren — ohne eigene Schuld unter die Häretiker gekommen, und der den guten Willen hat, ihre Gemeinschaft zu verlassen, sobald er erkennt, daß er sich nicht in seinem Vaterhause befinde.

Fr. Zeichne mir dein Benehmen mit deutlicheren Zügen vor.

A. Mit beiden Klassen von Protestanten soll der Verkehr ein behutsamer und vorsichtiger sein,

---

[1]) Decret. Grat. caus. 24, q. II. c. 29. Vergleiche den 1. Hirtenbrief Diepenbrocks im 3. Bd. unserer Bibliothek.

[2]) S. den 2. Bd. unserer Bibliothek; auch den ersten.

denn Beide sind uns fremd, nur daß es der Eine bloß äußerlich, der Andere nach Außen und Innen ist. Ich spreche zunächst von dem gutwilligen, schuldlosen Protestanten: Liebe und Lehre werden ihn heilen, wenn Gottes Gnade dazu kömmt, denn ohne diese ist der Glaube unmöglich, der eine Gabe Gottes ist; [1]) um den Glauben (hier des Bruders) müssen wir aber beten. Ich werde also vorzüglich für den Verirrten um den Glauben beten — dadurch beweise ich ihm ja eben auch meine Liebe. — Ich muß ferner, wenn ich in ihm einmal den guten Willen und einige Bereitwilligkeit zur Bekehrung entdeckt habe, suchen, mit ihm möglichst allein oder in Gesellschaft von guten Katholiken zusammen zu kommen — und ich muß ihn namentlich von schlechten Katholiken abziehen; dies mehr als von wirklichen Häretikern. [2]) Seine Unterweisung muß ich zuerst an einfachen Lehrsätzen versuchen, muß von dem ihm Bekannten zum Unbekannten, und nicht umgekehrt vorschreiten, nicht sogleich zu denjenigen Dogmen übergehen, in welchen Katholiken und Protestanten wesentlich uneins sind. — — Im Gegentheile muß ich mit jenem beginnen, worin beide Theile eins sind oder wenigstens zu sein scheinen. Ein wichtiges Mittel gibt hierzu der h. Franz v. Sales an. Er meint [3]): man solle die Protestanten aus der Bibel ihres Irrthums überweisen, und zwar so, indem man

---

[1]) Ephes. 2, 8.

[2]) Der Grund liegt auf der Hand. Von den Häretikern weiß er es, daß sie Feinde der kath. Kirche sind; schlechte Katholiken aber könnte er in seiner Unerfahrenheit leicht für gute, also für Freunde der Kirche halten, da sie doch schlimmer und jedenfalls schädlicher sind, als die formalen Ketzer. Offene Gegner sind immer besser als versteckte.

[3]) Geist des h. Franz v. Sales. 14. Buch, 5. Kap.

bei der Auslegung der betreff. Stellen ihrer Schwachheit schont, ohne doch die Wahrheit eigentlich zu verletzen. Dieses weis't er an einem Beispiele nach. Die Reformirten, sagt er, berufen sich bei ihrer Abendmahlslehre darauf, daß geschrieben steht: »Der Geist ist's, der lebendig macht — das Fleisch ist unnütze;« hiernach verwerfen sie die leibliche Gegenwart Christi im Altarsakrament. — Um sie der Wahrheit zu gewinnen, soll man ihnen nun sagen: daß auch die katholische Kirche den Geist über das Fleisch setze, daß auch sie lehre, daß das Fleisch an und für sich ohne Vereinigung mit der Gottheit und die von ihr ausgehende Weihe kraftlos sei; man darf nur zeigen, daß gerade die Gottheit es sei, welche der geheiligten Menschheit Jesu Christi die Gewalt gibt, in die Glieder auszuströmen und, als Haupt derselben, ihnen die Gnade mitzutheilen u. s. w. [1]) — — — Damit wird man sie am schnellsten zur lautern Wahrheit führen, die ihnen bisher nur bruchstückweise oder bloß äußerlich bekannt war. Denn äußerlich, stimmen die Protestanten fast in den meisten Schriftstellen mit den Katholiken überein, da ja ihre Bibel im Ganzen die unsere ist — — und nur die Consequenzen,[2]) die sie aus den Stellen ziehen, oder ihre Auffassung derselben, ist theils hinkend und theils gänzlich falsch. Man halte sich also mit ihnen zunächst an den Wortlaut der Bibelstelle und schreite sodann dermaßen zur Auslegung derselben vor, daß man anfangs möglichst den Ideengang des Protestanten schont, — und erst nach und nach beweise man ihm, daß allein die katholische Erklärung die volle Wahrheit

---

[1]) Hiermit stimmen auch fast wörtlich der h. Chrysostomus und der h. Augustin überein.

[2]) Folgerungen.

umfaßt. — — Jedoch hierzu gehören gelehrte Kenntnisse; der weniger Unterrichtete möge sich also in diese Art von Controversen nicht zu leicht einlassen.... sondern mehr durch Liebe, Geduld, durch die guten Früchte des Katholicismus, die der Verirrte namentlich vor ihm erkennen muß, vor allem aber durch herzliches Gebet zu Gott (was in allen Fällen nöthig!) seinen Worten Eingang zu verschaffen suchen.

Fr. — Ist dies aber nicht — Proselytenmacherei? Ich habe ja bloß nach dem Umgange mit Protestanten gefragt!

A. Der Umgang mit dem gutgearteten — wird früher oder später immer »Proselytenmacherei« werden; diese ist nur gebrandmarkt vor der Welt — von Gott ist sie befohlen [1]) und heißt: Ermahnung, Belehrung, Unterweisung, geistliche Barmherzigkeit. »Die (aber) barmherzig sind, werden wieder Barmherzigkeit finden.«

Fr. Ich möchte jedoch etwas über den gewöhnlichen, (außerreligiösen) Umgang mit Protestanten hören.

A. Dafür gelten die Regeln, welche weiter oben gegeben sind; in diesem Falle handelt es sich nämlich einfach um den Menschen; und darüber sprechen die № 3, 4, 5, 6 und werden noch einige später folgende sprechen.

Fr. Nunmehr schildere mir das Verhalten eines Katholiken gegenüber eines hartnäckigen, eines übelwollenden Protestanten (Formal-Häretikers.)

A. Das wird kurz besprochen sein. Auf ihn zielt der Satz: »einen ketzerischen Menschen meide nach der ersten und zweiten Ermahnung.« Eines solchen Gesellschaft werde ich darum überhaupt nicht suchen — und führt mich Zufall, Geschäft oder Pflicht

---

1) Röm. 15, 2. — 1. Thess. 5, 11. — Jak. 5, 19. 20.

mit ihm zusammen, so werde ich religiösen Gesprächen mit ihm möglichst ausweichen. Knüpft er sie aber selber an, so werde ich ihm die Wahrheit wohlwollend aber dabei fest und mit Würde (vergl. No. 7) erklären und werde sie ihm gelegentlich auch noch zum zweiten Male auseinandersetzen... Allein all' dieses wird in den meisten Fällen wenig nützen, denn der Formalhäretiker gewöhnliche Rüstzeuge sind: Hartnäckigkeit, Absprechung, Lügen, Hochmuth und Stolz! — Ich werde für ihn beten — aber ich werde nicht mit ihm streiten; denn um Streit ist es ihm stets zu thun, und nicht um den Frieden. Darum verbietet ein Erlaß Benedikt III. sogar jeden Glaubensstreit mit Häretikern, namentlich an öffentlichen Orten. — Im Uebrigen werde ich dem Manne, der im Herzen nur Haß gegen »das Papstthum« nährt, das ihm als Antichristenthum und als die »Hure Babylons« gilt, — so viele Liebe erweisen wie jedem Feind! — —

9. Umgang mit guten und mit schlechten Priestern; ferner mit häretischen Geistlichen.

Fr. Gibt es auch schlechte Priester? d. h. verlieren diese wegen ihrer Schlechtigkeit nicht die Eigenschaft des Priesterthums?

A. Es gibt leider auch schlechte Priester[1]) und sie verlieren hierdurch die Eigenschaft oder vielmehr den Karakter des Priesterthums nicht — weil dieser unverlöschbar auf dem einmal Geweihten haftet. Aber verlieren solche Miethlinge auch die Würde nicht, die Würdigkeit verlieren sie doch, und darum ist ein so großer, ja ein himmelweiter Unterschied

---

[1]) Joh. 10, 12. Matth. 7, 15.

zwischen einem guten, würdigen, und einem schlechten, unwürdigen Priester. Es liegt hier ungefähr dasselbe Verhältniß vor, welches wir oben (7) bei der Behandlung guter und schlechter Katholiken überhaupt auseinandergesetzt haben, nur daß hier alle Beziehungen in noch höherem Maße gelten und zwar in um so höherem, je höher überhaupt der Priester über den einfachen Gläubigen (Laien) steht.

Fr. Erkläre dich darüber näher!

A. Auch in dem schlechten Laien habe ich die Würde des Menschen, des Bruders zu respektiren. Bei dem Priester kommt nun noch die priesterliche Würde hinzu, welche unter allen Umständen, sei der Träger nun gut oder schlecht, gleichmäßig zu verehren ist. Denn sie ist etwas Höheres und rein Geistiges, das nicht von dem damit bekleideten Individuum abhängt. — Auch der Fürst bleibt ein für alle Mal Fürst, und das Land erweiset ihm dieselbe Anerkennung in Ansehung seiner Würde — ob er es nun mit Liebe pflegt, oder mit Scorpionen peitscht... Aber seiner Person wird nimmermehr dieselbe Anerkennung und Zuneigung zu Theil, die man einem guten Fürsten erweist. Und so ist es eben auch mit den Hirten der Kirche, Priestern, Bischöfen, ja Päpsten... so ist es überhaupt mit allen Ordnungen der Welt bestellt.

Fr. Wie wird demnach dein specielles Betragen in den vorliegenden Fällen beschaffen sein?

A. Gegen den guten und getreuen Priester gibt es mir nicht allein die Kirchenvorschrift, sondern mein eigen Herz und Vernunft an die Hand. Ich habe hier meinen geistlichen Vater vor mir, den Stellvertreter Jesu Christi — und zwar Einen, der es in der ganzen Fülle und Macht dieses großen Wortes ist. — Ehrerbietung, Ehrfurcht, Liebe,

Gehorsam und Hingebung in, allewege wird mein Verhalten gegen ihn bezeichnen. Ist schon der Umgang mit einem guten Katholiken eine Seligkeit auf Erden — wie viel mehr ist es der Verkehr mit einem guten Priester des Herrn! Das ist fürwahr ein irdischer Verkehr mit dem Herrn der Seligkeit selber; und ich werde an einen guten Priester nicht nur mich selbst (persönlich), sondern wenn es Noth thut, all' das Meine (auch sachlicherweise) hingeben, ihn in Gefahr und Unglück beschützen, ihn gegen Gewalt und Feinde vertheidigen, selbst mit meinem Blut.... denn alles dies würde ich ja für Jesus Christus thun! — — — Ach wie verschieden ist hiervon mein Benehmen gegen den schlechten Priester! Muß ich auch seiner Würde alle gebührende Ehre erweisen, so thue ich's doch kalt — denn mein Herz ist nicht bei seinem Herzen, er ist mir wohl ein Vater, aber nur ein Stiefvater, in dessen Adern ich mein Blut (den Geist des Herrn) nicht weiß. Aeußerlich, vor der Welt, soll man indeß von dieser Unterscheidung in der Regel nichts merken lassen — denn die Kirche hat ohnedies der Feinde genug und der geistliche Stand ist von denselben schwer genug mißachtet. Aber unter vier Augen darf man es dem Wolf im Schafskleide immerhin fühlen lassen, daß man ihn erkennt, und ist es bei ihm noch thunlich, so soll unser Benehmen gegen ihn dahin gerichtet sein, daß es ihn wo möglich auch zur Erkenntniß seiner Selbst und damit zur priesterlichen Wiedererhebung führt. — — Allein, es ist leider eine nicht zu bestreitende Thatsache, daß die wirklich schlechten Priester schon dermaßen in der Sünde stecken und bereits zu so großer Selbstentwürdigung gekommen sind... daß sie — die ja die Ermahnung ihres Obern verachten! — dem Andringen eines Laien gar nicht mehr zugänglich sind. »Sakrile-

gische Priester«[1]), sagt ein berühmter Lehrer, »werden taub am (geistigen) Gehör und schamlos wie die (geistig) Blinden.« — Daher kommt es, daß diese Menschen, die von der Kirche verworfen werden, dieselbe wiederum verwerfen, ja sie öffentlich dem Gespötte der ungläubigen Menge preisgeben. Sie machen mit den ärgsten Gegnern der Kirche einen Bund voll Hohn und Haß — und lästern den Papst, den Bischof, Gott und die Heiligen, ja ihr eigenes Kleid — obwohl sie dieses nicht ausziehen — so lange nicht, bis man es ihnen vom Leibe reißt: — sie suspendirt, deponirt, degradirt... Dann haben sie noch immer Zeit — Protestanten zu werden; dann werden sie Ronge's, Kerbler's, Achilli's u. s. w. und predigen der Welt über die »Verworfenheit des Papstthums,« von welchem sie doch selbst (nach langer Gnaden- und Liebesfrist!) verworfen wurden. — Wohl hat der h. Chrysostomus Recht, wenn er sagt, daß die meisten Priester in die Hölle kommen; denn er meint die schlechten — die denn immer zugleich die Schlechtesten sind. — — Hier ist nun aber noch eine Frage zu beantworten, die nämlich: wie man sich gegen solche priesterliche Ausbünde von Schlechtigkeit öffentlich zu verhalten habe, weil oben gesagt wurde: in der Regel solle man sie vor der Welt schonen. In der Regel ja; dort aber — wo sie selbst ihre Schande an die Tagesglocke hängen, öffentlich sich den Feinden zugesellen und vor den Böswilligen und Unwissenden die Kirche Gottes in den Verdacht bringen, daß sie eben so schlecht sei wie sie... dort soll man ihre Wolfsnatur enthüllen! dort soll man frei mit der Sprache herausrücken, und sie öffentlich

[1]) Und da fängt ihre Schlechtigkeit an — da endigt sie aber auch.

als dasjenige bezeichnen, was sie sind: als eidbrüchige Lästerer und Lastermenschen, als Nachfolger des Judas Ischariot!

Fr. Was sagst du mir über den Umgang mit häretischen Geistlichen!

A. Diese sind in den meisten, jedoch nicht allen Fällen Formalhäretiker oder eigentliche Ketzer; denn oft haben sie nicht einmal Gelegenheit gehabt, die katholische Kirche aus Schriften, geschweige denn aus dem Leben kennen zu lernen, wie z. B. in stockprotestantischen Gegenden des hohen Nordens der Fall ist, wo die ganze Wissenschaft und Literatur (abgesehen selbst vom Geist des Volkes) auf baarer Entstellung des Katholizismus beruht. — Wir müssen also hier denselben Unterschied in unserem Benehmen eintreten lassen, der für Protestanten überhaupt gilt und oben (№ 8.) angegeben wurde. Wir müssen den unverschuldeten Häretiker mit Mitleid, Zuneigung und Hoffnung umfassen, den verschuldeten aber nur dann meiden, wenn er mit verstocktem abweisenden Stolze uns entgegentritt. An Liebe sollen wir es natürlich Keinem fehlen lassen! — Weil man jedoch hier wissenschaftliche (wenn auch falsch unterrichtete) Männer, »Theologen« vor sich hat, so ist der Umgang mit ihnen äußerst schwierig, indem allein schon das weltliche Wissen (und ein anderes ist das ihrige nicht) Hochmuth erzeugt, und indem noch dazu ein so gänzlich verkehrtes Wissen, wie das ihre, nothwendig ihren Geist noch mehr umdüstern muß, so daß er der Wahrheit weniger zugänglich erscheint, als selbst der einfachere Verstand des gewöhnlichen Protestanten. — — Möge man sich also mit häretischen Prädikanten nur dann über religiöse Gegenstände besprechen, wenn man erstens die Bereitwilligkeit zur ruhigen Besprechung bei ihnen mit Grund voraussetzen kann, und wenn man zweitens selbst Theo-

loge oder wenigstens in den kirchlichen Wissenschaften vollkommen bügelfest ist. Im andern Falle lasse man es sein, und vertraue der Weisheit Gottes, der Jedem gibt, wessen er bedarf. — Viele Erzhäretiker wurden schon durch demuthsvolles Beispiel bekehrt; doch diese Kraft besitzen in so hohem Grade nicht Viele; den drei heil. Franziscus[1]) (von Assisi, Xaver und Sales) war sie im höchsten Grade eigen, und bekanntlich gehorchte dem Ersteren sogar die äußere Natur, der Zweite hat Millionen Heiden, der Dritte 60000 Reformirte bekehrt. Alle Bekehrer gingen von der Demuth aus — weil diese allein die Waffe gegen den Stolz, der dem freiwilligen Irrthum zum Grunde liegt, ist, und wieder Demuth erzeugt, die der Anfang aller Tugend, namentlich aber des Glaubens ist. — — Und so könnte man freilich sagen, daß mit wahrer, tiefster Demuth selbst eine einfache Magd — einen stolzen Häresiarchen[2]) bekehren könnte; könnte, wie denn auch hiervon die Kirchengeschichte manche Beispiele aufzuweisen hat. — Befleißigen wir uns also unter allen Umständen der Demuth. Sie wird mit tausend Zungen von der Kirche gepredigt und in der heil. Schrift durch zahllose Gebete empfohlen.[3]) Der Teufel kann allen Tugenden widerstehen — weil er sie nachahmen[4]) kann, nur der Demuth kann er

---

[1]) So vieler anderer, besser gesagt, aller anderen Heiligen nicht zu gedenken; denn wo gibt es einen Heiligen ohne Demuth!

[2]) Ketzerhäuptling.

[3]) Col. 2, 18. Phil. 2, 3. 1. Petr. 5, 5. Ephes. 4, 2. Spr. 11, 2. Jud. 9, 13. Sir. 3, 21. und 7, 19. und 2, 21. Job. 22, 29. u. s. w. u. s. w.

[4]) nachäffen.

nicht widerstehen, denn diese kann er nicht nachahmen, weil er sie nicht einmal begreift.[1]) —

10. Umgang mit Conservativen, Liberalen und Demokraten.

Fr. Zuerst sage mir etwas über das Verhalten gegen Conservative!

A. Dieses ist einfach und für den Conservativen gar keiner besondern Erklärung bedürftig, zumal sich schon oben mehrfach darauf bezogen wurde. Mit meinem Gesinnungsgenossen werde ich gerne und leicht verkehren, denn unsere Wege sind gleich und unser Ziel ist dasselbe, unsere Gedanken und Herzen begegnen sich bei jedem Schritte. — Kommt sodann zur bürgerlichen (politischen) Gesinnungsverwandtschaft auch noch die religiöse: so ist Herz und Hand aufs innigste verbunden; dann sind wir ja (oder werden es leicht) Freunde; dann bedarf es für uns überhaupt keiner geschriebenen Gesetze.

Fr. Welches ist dein Verhalten gegen Liberale und Demokraten?

A. Liberale und Demokraten — sind, wie schon früher angedeutet wurde, zweierlei Mehl aus einerlei Korn, das eine etwas gröber, das andere feiner. Was sind auch die sogenannten Liberalen anders als schlauere und gewandtere Demokraten? (S. № 5.) Demgemäß soll auch mein Betragen gegen sie sein. Einen Liberalen werde ich in den meisten Fällen[2]) als

---

[1]) Sie ist seiner Natur in aufhebendem Verhältniß entgegen; deren Ursprung der Ungehorsam und deren Wesen Stolz und Haß ist.

[2]) Denn Ausnahmen können auch hier, wie überall, eintreten. Mancher sogenannte Liberale steht der Demokratie principiell gegenüber; dann ist er indeß nicht dasjenige, was

verkappten Demokraten oder Demagogen (denn auch dies sind nur zwei Namen für eine Sache) betrachten — und ich werde ihn nur vorsichtiger und feiner behandeln als Jenen — weil er mir ja auch also entgegenkommt. Mit dem offnen Demokraten werde ich wenig Federlesens machen, denn Leute dieser Art sind an grobe Kost gewöhnt und werfen einem nur die Schüssel in's Gesicht, wenn man ihnen darauf zarte Speisen präsentirt.

Fr. Gib mir hiervon eine etwas detaillirtere Erklärung.

A. Ich werde beide Sorten von Menschen nicht besonders aufsuchen — wenn sie sich mir aber irgendwo aufdrängen, so werde ich ihnen auch nicht ausweichen. Wozu auch? In Zeiten der Ordnung und des Friedens pflegen sie den ruhigen Bürger nicht im Geringsten zu incommodiren — — sie machen sich nur dick — wenn sie Revolutionswind im Anzuge merken, oder wenn überhaupt irgend eine Krise im Staatsleben droht. Aber auch dann muß man sie schwatzen lassen, die Einen in ihrer floskelhaften gespreitzten Sprache — — die Andern in ihrem plumpen Eckensteherdeutsch .... und man darf nur nicht dulden, daß sie ihren Mund zu weit aufreißen oder Anstalten zum Handeln machen, denn in beiden Fällen hat man sie als revolutionäre Handlanger zu betrachten und gegen sie nach Anweisung № 8 zu verfahren. — — Im Ganzen (nämlich an sich selbst) sind alle diese »Liberalen« und sogenannten Freiheitsmänner wenig schäd-

---

man einen modernen politischen Liberalen nennt, sondern er ist ein Conservativer, dessen Begriffe sich verwirrt haben und den man noch auf den rechten Weg führen kann. Beispiele: so viele vormärzlich liberale Männer, denen erst während der Revolution die Augen aufgingen und die sich dann ihrer gesetzmäßigen Obrigkeit treu angeschlossen haben.

liche Leute; sie werden es nur durch die Fehler der Behörden — nämlich durch ihre Nachsicht, ja (wer sollte es glauben, daß dies vorkommen kann![1]) Ermunterung; denn das nennen manche Behörden sich in den Zeitgeist schicken — mit dem Volke gehen, — sich populär machen und was weiß ich noch — — während sie sich damit doch nur das Messer an die eigene Kehle setzen.... wie die Geschichte noch letztlich so klar gelehrt. — Nein, eine Obrigkeit darf nicht »liberal«[2]) — oder gar »demokratisch« sein, denn beides ist im Grunde revolutionär; eine revolutionäre Behörde ist aber ein realer Widerspruch — und hat keine Existenz. Gott hat nur conservative Obrigkeiten eingesetzt, Obrigkeiten zum Regieren, nicht zum Revoltiren; eine revolutionäre Obrigkeit ist keine Dienerin Gottes, denn sie ist gegen die göttliche Weltordnung.[3])

Fr. Was ist noch weiter zu merken?

A. Vor einer Klasse Liberaler und Demokraten muß man sich besonders in Acht nehmen; das ist jene, die unter der Büreaukratie sitzt oder, wie leider in den angedeuteten Ländern vorkommt, dieselbe zum großen Theile bildet. — Nichts Gefährlicheres als — der Beamtenliberalismus, für den Einzelnen sowohl wie für den Staat. Denn hast du amtlich mit einem solchen Beamten zu thun, so wird der dich, als Conservativen, verfolgen so weit er kann — und du wirst, im Conflikt mit ihm, in den Fall kommen kön-

---

[1]) Und doch kommt es in gewissen Staaten noch täglich vor!

[2]) In diesem Sinne nämlich.

[3]) Vergl. Röm. 13, 4. 6. — Ueber die zeitweise Verbindung mit der liberalen Partei in Kammern. S. oben №. 7.

nen, daß du, der Conservative, von ihm — dem Liberalen als Rebell vor die höhere Obrigkeit gestellt und dort bestraft wirst! Hüte dich darum vor ihm, so gut du kannst! — — Dies führt uns nun zu einem andern Punkt, der von Wichtigkeit ist. Die Liberalen (im Hintergrunde die Demokraten) und namentlich die liberalen Beamten haben es in ihrer Art, daß sie im öffentlichen und dienstlichen Leben, in Journalen und Kanzleien, in Wirthshäusern und Ständekammern — — die wahren Conservativen, insbesondere die sogenannten Ultramontanen, in einem Athemzuge zugleich als Reaktionäre und Revolutionäre verdächtigen. Das Erstere thun sie vis à vis dem Publikum — das Letztere vis à vis der Regierung. Dies ist einer der erbärmlichsten Kunstgriffe dieser gewissen- und karakterlosen Leute;... und dennoch — so erbärmlich und unsinnig er an sich ist, er schlägt bei den blinden Massen eben so wohl wie bei verblendeten Regierungen durch. Was ist nun dagegen zu thun? Wenig oder gar nichts. Gegen eine Behauptung, die durch innern Widerspruch in sich selbst zusammenfällt, braucht man nicht aufzutreten. — Aber die böse Wirkung solcher immer wieder von neuem vorgebrachten Lügen?? — — Sie schaden nur denjenigen, die sich durch sie bethören lassen; wer mit offenen Augen blind sein will, sei es auf eigene Verantwortung. Ein Kind kann es ja wohl begreifen, daß das Weiße nicht zugleich schwarz sein kann — und daß Feuer und Wasser widerstrebende Elemente sind. Steckst du, um dich abzukühlen, die Hand in's Feuer: so ist es deine Schuld, wenn du dich verbrennst — und stürzest du dich, um sie zu erwärmen, in's Wasser, so ist es wieder deine Schuld, wenn du ertrinkst. — — Hier muß man die Erfahrung walten lassen und an die Zeit appelliren.... aber leider sind die Ewig-

blinden trotz aller Erfahrung und Zeit noch nicht klüger geworden... Vielleicht werden sie es aber doch endlich einmal.... Darum sollen wir beten: »Zu uns komme Dein Reich« — — Dein Reich der Wahrheit, des Rechts und des Lichtes! Ja beten sollen wir! »denn diese Gattung wird nicht anders ausgetrieben, als durch Gebet und Fasten.« [1])

11. Schlußbemerkungen.

Noch Manches wäre zu sagen; es folgt jedoch von selbst aus dem, was bereis gesagt ist. Die wichtigsten Verhältnisse des Privatlebens sind sämmtlich abgehandelt — was noch erübrigt, ist von geringerem Belang und wird sich im Hinweis auf das Frühere, mit wenigen Worten umfassen lassen. Wir werden uns deshalb noch in Kürze ein und die andere Frage stellen und sie gleichfalls in Kürze beantworten — Wie soll sich der Katholik in Zeiten der Ordnung und Ruhe benehmen? Das ist oben schon ausführlich abgehandelt worden. — Wie in Zeiten der Unruhe? Ist ebenfalls besprochen. — Wie bei herrschenden Kranheiten und Seuchen, in Noth und Tod? — Da leuchtet ihm sein Pflichtgebot mit helleren Strahlen entgegen! Da hat er Gelegenheit, es zu bewähren, daß er ein wahrer Sohn der Kirche, ein treuer Jünger ihres Stifters sei, der da kam, den Armen und Elenden das Evangelium zu predigen, der sie heilte und aufrichtete

---

[1]) Matth. 17, 20.
Diese Gattung des bösen Geistes oder Teufels, nämlich wo er mit solcher Macht die arme Menschheit verblendet und in Ungerechtigkeit geworfen hat. — (S. Allioli's Auslegung dieser Stelle, wo von dem Mondsüchtigen geredet wird, der bald in's Feuer bald in's Wasser fiel.)

und der uns Alle vom Untergange gerettet hat. Ein katholischer Christ kann in solchen Zeiten sich selbst am besten prüfen, kann es erfahren, ob er ein lebendiges oder bloß ein todtes Glied der Kirche, ein bloßer Namenkatholik sei. — Weh' dem Christen, der keine Barmherzigkeit übt, denn auch er wird keine Barmherzigkeit finden. Ueberhaupt an seiner Hingebung für die Nebenmenschen um Gottes willen — wird man sogleich den wahren Katholiken erkennen. Unsere Zeit ist eine Zeit des Egoismus, der eigensüchtigen Abschließung in das liebe Ich. — In dieser Zeit steht für uns Katholiken die reichste Ernte bevor.... und Gott Lob, der Schnitter werden mit jedem Tage mehr.... selbst die Feinde gestehen es zähneknirschend: »der Ultramontanismus macht immer größere Fortschritte!« — Ihr Thoren, er macht sie: weil er für die Menschheit geschaffen und sie für ihn! — Doch weiter! Wie benimmst du dich in der Fremde und auf Reisen? Ach wenn man dem Freiherrn von Knigge[1]) und dem Herrn v. Sydow[2]) folgen wollte, so käme man auch hier nur mit ihrer gerühmten Maxime: »Halte die Menschen für schlecht — und scheine du gut!« zum Ziele. Bewahre uns der Himmel vor den Maximen der aufgeklärten Leute und Freimaurer (das war u. a. Knigge). Wir wollen aber lieber der einfältigeren Weisheit unserer lieben alten Mutter, der Kirche, folgen, die zwar sagt, daß wir uns auf Erden immer als Fremde betrachten sollen — daß wir aber eine ewige Heimath haben: den Himmel, der sich dem Suchenden schon hier erschließt; und zwar eben als Kirche. So sind wir also eigentlich auch hier nirgends fremd, so lange wir nur in der Kirche sind;

---

1) Seite 62, 257.

2) S. 203.

und darum sei getrosten Muthes, du Gläubiger... wo du immer gehest und stehest, sie hält dich mit ihren treuen Armen umfangen, sie sorgt, sie betet für dich, sie läßt dir ihre geistlichen Gaben zu Theil werden — auch wenn du in einem einsamen, vom Sturme unter die Eisschollen der Südsee verschlagenen Fahrzeug — tausend Meilen von jeder menschlichen Wohnung entfernt — in Nacht und Einöde dahinfährst. Du glaubst ja an die »Gemeinschaft der Heiligen!« — Aber auch sichtbar wirst du sie in fast allen Ländern der Erde finden; denn über den ganzen Erdball ist deine Gemeinde verbreitet — und überall findest du Glaubensbrüder, wenn nicht am Morgen, so vielleicht am Abend oder nach einigen Tagen; wenn nicht in dieser Stadt, so gewiß in der nächsten. Fremd bist du nirgends, so lange du ein Genosse des großen Hauses der Kirche bist. — Und wie wirst du dich auf Reisen in »fremden Gegenden« benehmen? Benimm dich allemal als katholischer Christ: fromm zugleich und weise, lobe Gott beim Ausgang und beim Eingange — bitte ihn um den rechten Geist und er wird dir auf Reisen wie daheim gegeben werden.[1]) Sei indeß doppelt vorsichtig unter Menschen, die du nicht kennst — sei doppelt geduldig unter Verhältnissen, an die du dich noch nicht gewöhnt — und schicke dich wiederum in die Menschen (so weit es Gott erlaubt), denn alle sind ja deine Brüder, der Weiße sowohl wie der Schwarze, mit denen du dich vertragen sollst. Vermeide zu vieles Reden während der Fahrt — prüfe das Haus, wo du Wohnung nehmen willst, — kehre lieber bei Glaubensgenossen als bei Ungläubigen ein — besuche die Priester des Ortes, bitte sie um Segen und Rath — und reise nur dann zum bloßen Vergnügen,

---

[1]) Thomas a Kemp. 3. Buch. 38. Kap.

wenn du damit keine Pflicht versäumst; im Allgemeinen ist vieles Reisen ohne Nutzen für die Seele. — Besonders sei behutsam, wenn du durch stockprotestantische Länder reisest — du mußt es da mehr sein, als selbst in unchristlichen Reichen; in den ersteren haßt man den Katholicismus, in den letztern ist man wenigstens gleichgültig gegen ihn. Laß dich in beiden Fällen in keine religiöse Controverse ein; hier sind von ihr nur bittere Früchte zu erwarten. Wenn Gott jene Länder bekehren will, wird er schon seine Sendboten dahinsenden. — Wie sollst du dich gegen Juden benehmen? — Im Allgemeinen mögest du sie meiden, denn sie sind verstockt und treulos und sinnen nur auf weltlichen Vortheil und vielfach auf Betrug. Du sollst sie nicht hassen, denn auch sie sind deine Nebenmenschen und (wenn sie sich nicht selbst ausschließen) zum Reiche Gottes bestimmt. Mußt du mit ihnen verkehren, so mache es kurz und möglichst auf einmal ab. Im Uebrigen zeige ihnen niemals Geringschätzung — und hilf ihnen wie allen Andern, sobald sie deiner Hülfe bedürfen. —

Sei fröhlich mit dem Fröhlichen und weine mit dem Weinenden, aber tröste ihn auch; gib Jedem seine Ehre, möge er auch von noch so geringem Stande sein. Behandle Jeden nach seinem Stand. Mit dem Soldaten sei mannhaft, mit dem Kaufmann gesprächig, gegen Alte, Frauen und Kinder doppelt dienstfertig, im Umgange mit dem weiblichen Geschlecht ernst und vorsichtig; vertraulichen Umgang meide hier so viel du nur kannst; mit Handwerkern stelle dich pünktlich; gegen Landleute sei zutraulich — gegen Diener und Arme leutselig, gegen Jedermann gerecht und freundlich; schicke dich in seine Stellung — aber nicht in seine Untugenden und Laster, außer durch Geduld und liebende Vorsorge. Von den Gast-

wirthen (für welche er eine besondere Vorliebe hatte) sagte der h. Franz von Sales: er kenne keinen Stand, dem mehr Mittel zu Gebote ständen, Gott und dem Nächsten zu dienen und in den Himmel zu kommen, weil man darin beständig Barmherzigkeit übe; und wenn die Gastwirthe, besonders solche, die Reisende aufnehmen, nur einigermaßen freundlich waren, so hielt sie der h. Franz für Heilige. [1]) — Sei für jeden Dienst erkenntlich — reiche bei entstehendem Zwist so rasch als möglich deinem Gegner die Hand, wer es zuerst thut, hat ein Verdienst vor Gott; — — sei dankbar für jede Wohlthat; ehre deine geistlichen und leiblichen Wohlthäter; besonders die Beichtväter und die Aerzte. Ein schlechter Mensch, der ihrer vergißt, nachdem sie ihn aus der größten Noth gerettet! —

Alles aber, was du thust, das thue zur größeren Ehre Gottes!

Ende.

---

[1]) Damals waren freilich noch einfachere Sitten (und Zeiten).

Die Leiden und Freuden
der
katholischen Kirche
am Schlusse des Jahres 1853.

Laß dir, mein gütiger Leser, die Ereignisse des vergangenen Jahres erzählen — im Geiste des Christenthums, welcher ist ein fröhlicher und gesunder Geist, und kein mürrisch-puritanischer, der selbst aus der süßen Blüthe keinen Honig zu ziehen weiß, sondern nur sauren Essig und galliches Gift. Wir, wir wollen es hier im Gegentheil, wie die Bienen machen, und auch den bittern Kräutern Süßigkeit entnehmen; wir wollen weinend lächeln — über die Thoren, die einen ewigen Ameisenkrieg gegen den Felsen Gottes führen, — und lachend über sie weinen, indem wir ihr tolles gottloses Thun kennzeichnen und dabei bedenken, daß auch sie eine unsterbliche Seele zu verlieren haben, auch sie Bürger des himmlischen Reiches werden sollen, eines Reiches, welches sie hier auf Erden so schnöde verachtet haben.

Kurz und gedrungen soll meine Darstellung werden; denn ich kann in den wenigen Blättern nur eine flüchtige Ueberschau des ganzen, langen Jahres geben; vielleicht wird dir jedoch gerade mit solcher Kürze am meisten gedient.

So beginne ich denn nun in meiner Weise, indem ich die wechselnden Bilder dieses Jahres, — gleichsam wie in einem optischen Bilderkasten — einzeln an

deinem geistigen Auge vorüberziehen lasse, und dabei, wie es die Erklärer bei solcher Gelegenheit zu thun pflegen — jede vorkommende Sache mit ihrem wahren Namen und nach ihrer wahren Bedeutung nenne. —

Es ist nicht nothwendig, daß ich gerade mit dem 1. Januar 1853 beginne, denn ich will auch nicht genau mit dem letzten December 1853 beschließen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ich es nicht kann; — denn die Zeilen, welche ich schreibe, müssen zuerst gedruckt werden, bevor du sie lesen kannst; — und du sollst sie ja noch zu Ende des Jahres oder doch bald darauf lesen... Ich werde daher noch ein wenig aus dem Jahre 1852 nachholen und dafür ein Bischen vom Jahre 1853 — für das künftige übrig lassen, auch sonst die Reihenfolge nicht zu pedantisch auf den Tag einhalten; dabei geht dir von unserer Bibliothek gar nichts verloren — vorausgesetzt, daß du selbst für die Bibliothek nicht verloren gehst.

So höre denn katholischer Leser, was ich dir zunächst:

Ueber die Katholikenverfolgung in Mecklenburg

sagen will. Es dürfte dir schon bekannt sein, daß in diesem Lande, welches doch auch zum deutschen Bunde gehört, die Katholiken bloß an zwei Orten Gottesdienst halten dürfen, daß der Kaplan des Gutsbesitzers, Herrn von Kettenburg, der in der Privatkapelle dieses Herrn die heil. Messe zur Familienandacht feierte, mit Gensdarmen aus dem Lande vertrieben wurde; daß Herr von Kettenburg hierauf sein Heimathland ebenfalls verließ, sich mit einer Beschwerde an den deutschen Bundestag wandte, welcher sich durch Stimmenmehrheit in dieser Frage für incompetent erklärte, so daß also die mecklenburgische Regierung mit den Katholiken ihres Landes ganz nach der bisherigen humanen Weise ver-

fahren kann. Die mecklenburger Landstände aber gingen noch einen Schritt weiter... sie erklärten mit edler protestantischer Bereitwilligkeit, daß die katholische Religion in ihrem Lande überhaupt keine Rechte habe, denn alle Gesetze des deutschen Reiches, vom westphälischen Frieden bis zur deutschen Bundesakte sicherte den Confessionen nur gleiche bürgerliche Rechte. Nun ist dies aber, mit Respekt zu vermelden, buchstäblich falsch! — Wie wissen sich doch die Herren Protestanten in Oesterreich, Baiern u. s. w. stets auf die durch diese Gesetze garantirte religiöse Freiheit zu ihren Gunsten zu berufen! — — Aber Geduld! Die mecklenburger Stände waren noch gar gnädig; der berühmte Berliner Staatspietist Herr Stahl[1]) geht abermals einen Schritt weiter. Er bestreitet in seiner neuesten Schrift den Katholiken in Preußen auch noch die bürgerliche Gleichberechtigung. — Und so wären ja zum Helotenthum der katholischen Deutschen in ihrem eigenen alten Vaterlande alle Materialien gesammelt; keine religiöse, keine bürgerliche Rechte, also überhaupt keine Menschenrechte! Man muß gestehen: der Stock-Protestantismus hat es in der Nächstenliebe weit gebracht. — Binnen Kurzem dürfte es an's Scalpieren gehen. Den Vorschlag könnte Hr. Marriott in Basel thun; der Mann hat das Zeug dazu. —

In Frankfurt a. M.

hielten die P. P. Roh, Haßlacher und Pottgießer in den Monaten November und (Anfangs) December (1852) eine heilige Mission. Seit Jahrhunderten sah Frankfurt so etwas nicht. Selbst die halbprotestantische Frankf. Postzeitung erklärte, daß ein solcher Zudrang von Menschen aller Confessionen zur

---

[1]) S. Allgem. Zeit. v. 2. October d. J

Domkirche noch niemals stattgefunden, und ertheilte den HH. Missionären ob ihrer Friedensworte das größte Lob. — Was thaten dagegen die protestant. Geistlichen in dieser Stadt. Ihre Gesinnungsgenossin, das bekannte Frankf. Journal, schwätzte es (wie vorwitzige Jungen thun) sogleich aus der Schule heraus: »Man beabsichtigt protestantischer Seits die Jesuitenmissionen — mit evangelischen Gegenmissionen anzugreifen!« Was auch geschah. — Dies ein Beweis von protest. Toleranz!

— — Um diese Zeit ungefähr starb zu New-York der berühmte Staats-Sekretär

Daniel Webster (Protestant.)

Die amerikanischen Zeitungen erzählten von ihm, daß er dem Tode mit Ruhe entgegensah, von seinen Freunden Abschied nahm — und dann so betete: »Himmlischer Vater, vergib mir meine Sünden und nimm mich zu dir auf durch Jesus Christus!« Der Geistliche mußte ihm bis zum letzten Augenblick vorbeten. — Hierzu bemerkt nun die Wiener (kath.) Kirchenzeitung: »In tausend Scharteken wird den Katholiken ewig vorgeworfen, daß sie Jeden verdammen, der nicht als Katholik stirbt. Nun aber fragen wir jeden Katholiken: wo ist Einer, der da sagen würde: Daniel Webster ist verdammt? Wenn er auch nicht im Besitz der vollen Wahrheit und ihres Segens war, so starb er doch in der Hoffnung auf Christus — und wir glauben, daß dieser Mann (wie jeder Solcher), wenngleich sich selbst unbewußt, ein Glied der katholischen Kirche war. — Da habt ihr ein Beispiel von katholischer — Intoleranz.

Gioberti,

auch ein »liberaler« Priester und, wie alle diese mehr in den Hallen der Revolution als im göttlichen Friedensreiche (Kirche) zu Haus — der in seinem letzten

Werke: »del Rinnovamento« noch große Neuerungspläne für die Zukunft entworfen — starb eines plötzlichen Todes. Eine ernste Mahnung an uns Alle, uns mehr mit dem Himmel als mit der Erde zu befassen, niemals Gott und seine h. Kirche zu betrüben und nie mit ihren Feinden gemeinsame Sache zu machen! —

Am 1. December stellten sich der franz. Senat und der gesetzgebende Körper dem zum Kaiser gewählten

Napoleon III.

vor. — Am 3. Dec. besuchte der Kaiser das Bürgerhospital und schenkte den dortigen bedürftigen Kranken 20,000 Fr. Von da begab er sich an der Seite des Erzbischofs von Paris nach der Kathedrale; auch im Militairhospital machte Napoleon einen Besuch, tröstete die Kranken und ließ 10,000 Fr. für sie zurück. Seine Absicht, diese Spitäler zu besuchen, hatte er vorher dem Minister des Innern mit den Worten angekündigt: »Ich will, daß mein erster Besuch als Kaiser den Leidenden geweiht sei.«

Der protest. Bischof von Carolina Dr. Ives

trat zur katholischen Kirche über. Von katholischen Bischöfen, welche protestantisch werden, habe ich noch wenig gehört.

Wie wüthend geberden sich doch die Protestanten, wenn Einem der Ihrigen, und sei es auch das jämmerlichste Subjekt, und stecke es im letzten Winkel der Erde — nur ein Haar gekrümmt wird. Da haben wir z. B. die

„Familie Madiai",

die bis zum Ekel in all den tausend glaubensbankerotten Journalen breitgetretene, »blutmärthyrliche,« »bibelgekreuzigte« — Wirthsfamilie Madiai in Florenz! Sogar protestantische Fürsten wurden aufgeboten, für sie zu interveniren, und die englische Regierung that es in jener brutalen Weise, in welcher sie gegen kleine

und schwache Regierungen stets zu handeln pflegt. Wenn Einer nie etwas von der Madiaigeschichte gehört, und nun plötzlich »die ungeheure Entrüstung des ganzen protestantischen Europas« sich mit angesehen hätte, so mußte er mindestens zu dem Schlusse kommen, daß für die »unschuldigen Märthyrer« schon der Scheiterhaufen bereit stehe, worauf in der That Blätter wie das Frankfurter Journal und die deutsche Allgemeine ziemlich unverholen angespielt haben. Wer waren nun aber diese Madiai und was geschah mit ihnen? Das englische Journal »Tablet« erklärt es einfach: »Die Madiai und ein gewisser Pasquale Casacci wurden vor Gericht gestellt. Die Madiai wurden verutheilt nicht wegen Bibellesens, sondern, wie der ultraprotestantische »Herald« ausdrücklich sagt, wegen Proselytenmacherei,[1]) weil sie unter einer ausschließlich katholischen Bevölkerung den Protestantismus zu verbreiten suchten, und zwar mit Hülfe von englischem Golde. — Auch Casacci hatte die Bibel gelesen,[2]) wurde aber freigesprochen, da ihm keine Proselytenmacherei nachgewiesen wurde.« — Die Strafe der Madiai's bestand übrigens in bloßer Einsperrung, die inzwischen wieder bald aufgehoben wurde. Jetzt sind die »Märthyrer« frei! Kein Mensch in der ganzen protestant. Welt bekümmert sich mehr um sie. — Es war halt den edlen Humanitätsfreunden in Israel hier wieder einmal darum zu thun, so ein — kleines Weltspektakel gegen die katholische Kirche aufzuführen!

Doch trösten wir uns. Wenn die katholische Kirche irgend ein räudiges Schäflein einbüßt — so kommt

---

[1]) Verleitung zum Abfall vom Glauben — durch unerlaubte Mittel.

[2]) Hier ist stets die protestantische Bibel zu verstehen. Vergl, Bd. 1 u. 2 unserer Bibliothek.

dafür sicher stets ein besserer und vielfacher Ersatz. Wir haben hier vorläufig (December 1852) von den sich immer mehrenden

Conversionen,

in Norddeutschland, insbesondere in Schlesien, zu berichten. — Doch ist unser Bericht — und er wird es auch in der Folge sein — einigermaßen von den Berichten der Protestanten verschieden; denn während Viele zu uns übertreten und wir nur die Wenigsten von ihnen (bloß bedeutendere Namen) melden, — thun es unsere Gegner gerade umgekehrt, und verzehnfachen ihre Ziffern, erfinden wohl auch zur Abwechslung in der Wirklichkeit gar nicht existirende Namen und Zahlen. (Siehe z. B. die lächerlichen Uebertreibungen des Frankf. Journals) freilich — bei ihnen ist die Bekehrung, oder wenigstens die Publikation derselben, häufig ein Agitationsmittel, bei uns ist sie eine ernste Sache und kein Komödienspiel. Darum wird der Akt der Reconciliation gewöhnlich im Stillen vor wenigen Zeugen vorgenommen, wie dies z. B. in Karlsruhe, meinem derzeitigen Aufenthaltsorte, der Fall ist, wo Herr Caplan Höll allein innerhalb weniger Jahre 30 Protestanten in die katholische Gemeinschaft aufgenommen hat und darüber auch nicht ein Wort in öffentliche Blätter kommen ließ. [1]) In demselben

Karlsruhe

wurde dem kathol. Priester und Missionär Brindisi aus Athen, der unter den Katholiken Deutschlands Liebesgaben zum Bau eines neuen Gotteshauses in Athen sammelte — diese Sammlung untersagt. Warum? Man höre doch den Grund. Weil in Karls-

---

[1]) In Breslau traten letzthin der Graf von Pfeil und Herr von Rochow zur kathol. Kirche über.

ruhe ohnehin schon mehrmals gesammelt wurde... und zwar erst neulich für die hier einzuführenden barmherzigen Schwestern.« So wußte es also die Karlsruher Behörde nicht — daß in der kathol. Kirche über das Geben nicht Buch und Rechnung geführt wird. Unter uns wird nicht gefragt: »Wie oft habe ich schon gegeben?« sondern: »Wie oft ist es noch nöthig?« — Das wäre mir eine saubere Opferwilligkeit, die mit der Wirthshauskreide in der Hand ihre Wohlthaten austheilte! O über unsern modernen Staat! Wie weit hat er es schon in seiner — Entwicklung gebracht! Und von ihm sollen wir Christenthum lernen! Er will unsere Kirche beaufsichtigen und regeln!

Ein Seitenstück zu dieser Kirchenregelung in Baden bietet uns auch die Suspension des eifrig katholischen Professors Schleyer in Freiburg und die systematische Hudelei seines Collegen, unseres trefflichen Buß — nebst mehreren Andern, was weiter unten zu lesen ist.

Dagegen erwähnen wir mit Freuden der Conversion der jugendlichen

Prinzessin Carola Wasa!

Es ist eine eigene Schickung Gottes, daß diese durchlauchtige Abkömmlingin — Gustav Adolphs, die eine badische Prinzessin ist, zur selben Zeit in den Schoß der katholischen Kirche zurückkehrt, in welcher eben diese Kirche in Baden so unerhörte Unbilden zu erleiden hat. Nicht von Seite des Hofes, der sich als das Regentenhaus eines zu zwei Drittel katholischen Landes weiß, sondern von Seite jener Rathgeber, welche in unbegreiflicher Verblendung dieses nicht zu begreifen scheinen. — Da kommt der Herr selber in seiner Macht und Herrlichkeit, und schreibt es mit leuchtenden Zügen in die Tagesgeschichte und wischt aus ihr die Namen ungerechter Diener aus.

Und wiederum sei hier einer Freude im Leiden erwähnt und wiederum sei eines edlen Convertiten gedacht:

des Staatskanzleiraths Jarke in Wien

und zwar auf seinem Todtenbette! Im Jahre 1825 trat dieser bedeutende Gelehrte und Staatsmann zu Köln in die Kirche Gottes ein — gegen das Ende des J. 1853 ist er zu Wien wie ein Heiliger gestorben. »Er preise und danke Gott« so sprach er noch kurz vor seinem Ende — »eben in dieser schweren Stunde des Todes für die Gnade, ein Glied der katholischen Kirche zu sein und mit den Gnadengaben der heiligen Sakramente von hinnen scheiden zu können.« Seine sterbliche Hülle wurde zu Engersdorf, wo auch seine Geistesgenossen Werner, Buchholz und Hofbauer ruhen, begraben.

In Frankreich und Belgien

so wie in Oesterreich, in Preußen, in Baiern u. s. w. hat der Verein der h. Kindheit sich immer mehr ausgebreitet; in Baiern[1]) zählt derselbe nun schon zwischen 20 — 30 Tausend Mitglieder, lauter Kinder, die durch ihre Gabe von nur 1 Kreuzer monatlich die Summe von 8000 fl. zusammengelegt haben. Zweck des Vereins ist bekanntlich: Heidenkinder, namentlich in China,[2]) zu retten, zu taufen und zu erziehen. Laut den Berichten in den letzten Jahrbüchern des Gesammtvereins, sind durch diese Beiträge im Jahre 1852 allein über 200,000 Heidenkinder getauft und 14,000 zur christlichen Erziehung übergeben worden. — Auch eine neuere Blüthe in dem Blumen- und Dornenkranz unserer lieben Kirche!

---

[1]) Wo der junge Kronprinz Ludwig Ehrenvorstand des Vereins ist.

[2]) Wo sie vielfach ausgesetzt, auch getödtet werden.

Ein schönes Beispiel von aufopfernder Menschenliebe gab auch der greise

Pfarrer und Domherr Kobylinsky

zu Tuliskowo im Posen'schen. Es erkrankte dort nämlich ein Bettler an der Cholera, den er mit Aufopferung pflegte. Als derselbe starb und niemand ihn beerdigen wollte, nahm der Priestergreis selber den Spaten und eine Schubkarre und machte sich daran, die Leiche zu bestatten. Dies beschämte die Leute und sie eilten unter Thränen herbei, und betteten den Bruder zur Ruhe. — In derselben

Provinz Posen,

wo im Ganzen 120,000 Protestanten wohnen, sind von der Regierung in letzterer Zeit zu den schon bestehenden 101 protest. Pfarreien noch 60 neue errichtet worden und weitere 10 sollen nachkommen. Daß für die katholische Kirche in ähnlicher Weise gesorgt werde, haben wir noch nicht gehört. Möchte man ihr übrigens nur dasjenige belassen, was ihr rechtlich zukommt. — — —

— Am 8. Dec. 1852 war es in Wien auf der Praterstraße überaus lebhaft, denn es war das Fest Mariä Empfängniß. Da kommt im Gedränge ein Priester daher, der das allerheilichste Sakrament zu einem Sterbenden trägt. Die Menschenmassen weichen auseinander, die Meisten ziehen die Hüte, Wenige beugen das Knie. — Plötzlich hält in der unabsehbaren Reihe von Wagen, die aufeinander folgen, ein Hofwagen still — und mit entblößtem Haupte steigt aus demselben der junge

apostolische Kaiser Franz Joseph

heraus, wirft sich auf offnem Wege auf seine Kniee nieder und empfängt aus der Hand des Priesters den Segen des Herrn, vor dessen leiblicher Gegenwart er sich in den Staub gebeugt hatte. — — Und Tausende

folgen nun seinem Beispiel, dem Beispiel des in allen Tugenden ihnen voranleuchtenden Nachkommen der frommen österreichisch-deutschen Kaiser. — —

Aus London

kommt um diese Zeit wieder eine wichtige Conversion zu berichten; es ist diejenige des Parlamentsmitgliedes Francis R. Wegg Presser. Er gehörte letztlich zur Partei der Puseyiten, von welcher schon so mancher bedeutende Mann — Newmann, Spencer u. s. w. — in den Schoß der katholischen Kirche zurückgekehrt ist. — Doch nun von den:

Jesuitenmissionen!

Was hätten wir nicht Alles von diesen zu berichten. Aber wo nähmen wir den Raum her, um auch nur diejenigen in ihrer Wirksamkeit zu schildern, welche in den letzten zwei Monaten 1852 in Deutschland abgehalten wurden! — Wir nennen hier darum lediglich einige Orte, an welchen sie stattfanden: Bamberg, Breslau, Gerlachsheim (bei Würzburg), Frankfurt, mehrere in der Diöcese Passau, Freiburg in Breisgau, Pirmasens, Weil d. Stadt, Seligenstadt, Würzburg u. s. w. Oesterreich, wo die Missionen systematisch in allen Provinzen fortgesetzt werden, wollen wir hier übergehen.

Ueber den protestant. Bremer Kirchentag (1852) sprach sich der (protest.) Professor Leo in Halle mit gebührender Mißbilligung des dortigen katholikenfeindlichen Treibens aus;[1]) weiters erklärte er rund heraus: »Die protestantischen Kirchen sind Republiken, entstanden durch den Abfall von der Monarchie« (der katholischen Kirche); »das Haupt einer Mutter aber ist immer heilig, unter allen Umständen bleibt ihr ein Rest

---

[1]) Die edlen Väter nannten die katholische Kirche wieder ganz gemüthlich Babel. Vergl. unser 2. Bändchen.

mütterlicher Würde; sogar im Irren- oder Zuchthause bleibt eine Mutter: Mutter für ihren Sohn, und wer will läugnen, daß die katholische Kirche unsere Mutter sei, in deren Schoß wir getragen, aus deren Brüsten wir genährt sind?« — Und später entwickelte dieser protestantische Gelehrte die Lehren der kathol. Kirche, über die er mit Recht behauptete, daß die Protestanten von ihr nur — ein selbstgemachtes Fratzenbild kennen, so trefflich, daß man fürwahr einen kath. Gelehrten zu hören meint. — Gott begnadige den redlichen Forscher mit der Kraft zur vollen Ergreifung der erkannten Wahrheit! — — Nun aber wieder ein anderes Bild!

In Magdeburg,

einer von Alters her durch ihren Ueberfluß an Glaubensmangel bekannten Stadt (die mit den Schweden und sogar schon mit den Türken gegen die deutsche Reichseinheit fraternisirt hat) gibt es Familien, und noch dazu in großer Anzahl, in denen drei Confessionen vertreten sind. In einer ist der Vater Jude, die Mutter freigemeindlich und der Sohn protestantisch. — »'s ist ja alles Eins, was Einer glaubt, wenn er nur ein ehrlicher Mann ist«.... und nicht von der Polizei erwischt wird. —

Doch Leser, lächle nicht mehr, sondern weine lieber mit mir über das vielfache menschliche Elend, zu welchem in unserem aufklärungsreichen — armen Deutschland nun noch eine neue Noth hinzukam. Vom 19. auf den 20. Jan. 1853 starb nach langem schweren Krankenlager Cardinal

Melchior von Diepenbrock

Fürstbischof von Breslau, der große Hohepriester des Herrn, eine Krone des deutschen Episcopats! Nie wird sein edles Angedenken in diesem Lande schwinden! Was er für seine große, ausgedehnte, von Heimsuchungen

aller Art bedrängte Diöcese — und hierdurch, sowie durch sein weithin schallendes Hirtenwort, für die ganze katholische Welt (namentlich die gedrückte) gethan, läßt sich mit Worten nimmermehr beschreiben! Wir haben nach schwachen Kräften versucht, diesem von Gott hochbegnadeten Vorkämpfer der kirchlichen Wahrheit und Freiheit — in unserem 3. Bande ein bescheidenes Denkmal zu setzen. Dort kannst du, begieriger Leser, wenigstens in einigermaßen sorgfältig behandelten Umrissen lesen: wie Diepenbrock gelebt, was er gewirkt, was er gepredigt und geschrieben — und wie er den Märthyrertod des sich für seine Herde hingebenden Hirten gestorben. —

Weil ich denn schon angefangen habe, den Uebertritt bedeutender Convertiten theilweis hier aufzuzeichnen, so mache ich dich hier sogleich wieder mit zwei neuen bekannt, nämlich: mit

Herrn von Suckow aus dem — verhängnißvollen Mecklenburg,

der bald darauf in den Jesuitenorden trat, sowie mit dem

jungen Bathurst,

einem Neffen Lord Bathurst's, welcher (nämlich der Neffe) in der Peterskirche zu Rom das kathol. Glaubensbekenntniß abgelegt.

— — — — Nun aber, weil wir uns der heiligen Fastenzeit nähern, wäre es an der Reihe von den

Fastenmandaten unserer hochwürdigsten Bischöfe

zu reden; und es soll auch sofort damit der Anfang gemacht werden. Nur ist es uns unmöglich in die Details derselben einzugehen — oder auch nur summarisch über alle Hirtenbriefe zu sprechen. Wir werden einige derselben nennen, da ja jedem Gläubigen ohnehin der Hirtenbrief seines Bischofs bekannt ist. — Der hochw. Cardinal Diepenbrock hat die h. Fasten-

zeit (1853) nicht mehr erlebt; sein letztes Meisterwerk (denn jedes seiner Hirtenschreiben war ein solches) ist vom h. Frohnleichnahmsfeste 1852 datirt. [1]) — Der hochw. Cardinal Geissel von Köln behandelte in seinem Fastenmandate die göttliche Sendung der heiligen katholischen Kirche. Der hochw. Bischof von Speier stellte in dem seinigen das christliche Glaubensbekenntniß dar. Der hochw. Erzbischof von Freiburg seinerseits sprach über die hh. Sakramente der Buße und des Altars.

Von den katholischen Vereinen

wäre auch noch gar manches Wort zu reden. Wie viele Jungfrauen-, Jünglings-, Vincentius-, Borromäus-, Pius- u. a. Vereine bildeten und bilden sich fortwährend in allen Städten, ja selbst in den Dörfern, was namentlich in solchen Gegenden in auffallender Menge erfolgt, wo Missionen thätig waren. — Leider haben wir auch zur Besprechung dieses Themas nicht Raum genug! So viel ist indessen gewiß, daß wie die Blüthe des Vereins- und Corporationswesens zu allen Zeiten, insbesondere im Mittelalter, ein Zeichen von der Blüthe der kathol. Kirche war, so es auch in unseren gegenwärtigen Zeiten ist!

So stirbt ein österreichischer Erzherzog!

In Botzen starb in dieser Zeit der greise Erzherzog Rainer. In seinem Testamente fand sich folgende Stelle vor: »Sollte ich in Botzen sterben, so ist mein Leichnahm in der dortigen Pfarrkirche zu begraben. Ein einfacher Stein bezeichne den Ort meiner Ruhe, auf welchen folgende Inschrift zu setzen ist:

Mein Glaube.

Mein Glaube darf nicht wanken,
O tröstlicher Gedanken,

---

[1]) Siehe unsern 3. Band.

Ich werde durch mein Auferstehen
Gleich ihm aus meinem Grabe gehen.
Die Nacht, die mich hier decket
Bis mich der Engel wecket,
Ist kurz, dann ruft mein Heiland mich
Dorthin, wo Niemand stirbt, zu sich.

Wanderer, der du an meinem Grabe stehst, bete für mich armen Sünder, auf daß mein Glaube verwirklicht werde!«

So stirbt ein — Apostat!

Das Hauptwerkzeug, durch welches die griechisch-unirte Kirche in Rußland an's Schisma verrathen wurde, war der abtrünnige Bischof Siemaschkow. Eines der unglücklichen von ihm verführten Opfer, der Basilianermönch Chlorkiewicz verlangte in seiner Todesstunde, von Gewissensbissen gefoltert, mit heulendem Rufe nach einem katholischen Priester. Siemaschkow, von dem dadurch drohenden Scandal erschreckt, ermahnte den Sterbenden zur Ruhe. — Da schrie dieser: »Ja ich sterbe in Verzweiflung, aber nimm' dich in Acht, du unser Verführer, dich wird noch der Teufel bei lebendigem Leibe holen!« Der Auftritt soll entsetzlich gewesen sein, wie die alte Sion aus Petersburg berichtet.

So trägt eine bekehrte Familie geduldig ihren unverdienten Lohn.

Um dieselbe Zeit von der wir hier handeln, trat die gräfliche Familie von Degenfeld-Schaumburg in Würtemberg in den Schoß der katholischen Kirche zurück,[1]) was unter den Gläubigen des Landes große Freude verursachte. Aber — je besser ein Werk, um so größer das Opfer. — Das Haupt der Familie, Oberst Graf v. Degenfeld, war bei dem König Adjutant.

---

[1]) Im Jahre 1852 sind in der Diöcese Rottenburg über 80 Conversionen erfolgt.

Kaum daß seine Conversion erfolgte, so — bekam er den Abschied. Der Würtemb. Staatsanzeiger verkündete dieses Ereigniß mit dem Beisatz, daß Graf v. Degenfeld »wegen unbedingter körperlicher Dienstuntüchtigkeit mit der gesetzlichen Pension« in Ruhestand versetzt worden sei. Hierauf entgegnete das Volksblatt mit schönen freimüthigen Worten: »Bisher hatte man nur erfahren, daß ein Ehrenmann und ausgezeichneter Militair untüchtig wird, Adjutant zu sein, sobald er sich vermißt, auf »verfassungsmäßig verbürgte« Gewissensfreiheit zu bauen, und den Entschluß faßt, seinem Gewissensdrange folgend, zur katholischen Kirche überzutreten. Außerdem hatte man bisher nur von Zeit zu Zeit hören müssen, daß Personen, die zur katholischen Kirche übertreten, »schwachen Geistes,« nicht mehr »recht bei gesundem Verstande« (wie z. B. der verewigte Prinz Paul v. Würtemberg), also geistig »unfähig« oder »untüchtig« seien. Im Schwabenlande hat man indessen das Verdienst der ganz neuen Entdeckung, daß ein Mann, der entschlossen ist, das katholische Glaubensbekenntniß abzulegen, dadurch auch »körperlich dienstuntüchtig« wird, obendrein »unbedingt körperlich.« — — Daß dem edlen Grafen noch die gesetzliche Pension gelassen wird, beweist unter diesen Umständen offenbar nur so viel, daß man in diesem Punkte sich an das Gesetz hat halten müssen.« — —

Wieder etwas aus Mecklenburg.

Ueber die dort überhand nehmende Irreligiösität hört man täglich größere Klagen. Um derselben abzuhelfen — überfluthet man das Volk mit Bibeln. Dadurch hofft man es zugleich vor dem Katholicismus zu bewahren [1])

[1]) Was von den verstümmelten Bibeln allerdings zu erwarten steht.

da bekanntlich in der letzteren Zeit mehrere höchst ausgezeichnete Personen zu demselben übergetreten sind. — Aber todte Bibeln thun es eben nicht! Der lebendige Glaube macht es allein. Diesen aber haben die englischen Bibelgesellschaften noch nirgends erregt. — Ja in Mecklenburg ist die Irreligiösität gerade in der Klasse am größten, wo die Bibeln doppelt und dreifach auf den Gesimsen aufgepflanzt stehen. Der Grund ist: daß die Leute die Bibel nicht lesen — oder wenn sie sie lesen, entweder nicht an sie glauben oder so glauben, wie es ihnen am bequemsten ist. Sie sind ja Alle authorisirte Bibelausleger! — Ach, daß Gott erbarm! — Es ist eine alte Erfahrung, daß die größten Taugenichtse immer ein halbes Dutzend Bibelsprüche im Munde führen.

Ueber Herrn Daniel Schenkel in Heidelberg noch ein Wort! — Dieser Hochgelahrte — fügte seinen alten Blamagen eine neue bei, indem er zu Gunsten des Ungarischen Fluchformulars[1]) wider den hochw. Herrn Bischof v. Mainz in einer Weise auftrat, die selbst bei einem katholischen Schulknaben Mitleid erregen muß. Wenn die katholische Kirche dasjenige wäre, als was sie in dem Windmühlengehirne Ehren-Schenkels erscheint — — dann wäre die Welt verkehrt und wir tanzten auf den Köpfen — Ehren-Schenkel aber wäre der einzige vernünftige Mann in Israel. — Doch der Mann lebt ja in erbärmlicher Selbsttäuschung und pechdicker Hoffahrtsfinsterniß. Der Beweis liegt u. A. darin: daß er dem alten Christusläugner Paulus eine salbungsvolle Leichenrede hielt — nichts desto weniger aber sich selbst fortwährend für einen Vorkämpfer des gläubigen Chri-

---

[1]) S. unsern 2. Band.

stenthums ausschreien läßt. — Es geht doch nichts über das Glück der Einbildung! —

Von ferneren Fastenbriefen

nennen wir um diese Zeit (Februar) diejenigen der hochw. Bischöfe von Mainz, Paderborn und Trier. Insbesondere wurde in denselben (aber auch in andern) vor dem Lesen glaubens- und sittengefährlicher Bücher gewarnt. (S. w. u.)

Nunmehr jedoch etwas Neues von den erwähnten

Früchten der englischen Propaganda.

Am Fastnachtssonntag brach in Mailand ein Aufruhr aus, in welchem von einer zahlreichen Rotte gedungener, mit Mazzini'schen Dolchen bewaffneter, Bösewichter wehrlose Bürger und Soldaten auf den Straßen überfallen, und mehrere derselben getödtet, andere tödtlich verwundet wurden. Zugleich erschienen Proklamationen von Kossuth, Mazzini und Saffi unterzeichnet, in denen alle Italiener zum Meuchelmorde und zur Gütertheilung, die ungarischen Soldaten in Italien aber zum Abfall und zum Anschluß an die Meuchelmörder aufgefordert wurden. Und solchen Predigern des Meuchelmordes und der scheußlichsten Anarchie — einem Kossuth, Mazzini und den mit ihnen verbundenen revolutionären Comitées aller Länder — — wer gewährt ihnen wohl ein sicheres Asyl zum Ausbrüten ihrer höllischen Plane? — — Wer anders als England, Altengland, das Land, das die meisten Bibeln in der Welt ausstreut, und sich nebenbei vom Blute und Gelde aller Nationen mästet!

Doch nicht genug daran; die in England brütende Propaganda schwingt ihren Dolch noch höher als gegen die Häupter treuer Unterthanen; nach dem Haupte der Fürsten, nach dem gesalbten Haupte des frommen Kaisers Franz Joseph stieß am 18. Februar der Mordstahl ihres Jüngers, des Schneidergesellen

Johann Libényi.

Eine schwere dreifache Wunde brachte der Dolchstoß des Ungeheuers dem jungen Monarchen bei, da dieser mit seinem Adjutanten, dem edlen Grafen O'Donnel, arglos auf der Bastei spazieren ging. Jedoch Gottes Hand hat noch immer wunderbar über das Leben der österreichischen Kaiser gewacht. Den Mörder ereilte seine wohlverdiente Strafe! Wann aber wird sie seine Lehrmeister und deren Mitgenossen in Altengland ereilen?!! — —

In diesen Zeiten voll tiefer Trauer — war es für die Katholiken Deutschlands wie ein Lichtblick vom Himmel, daß sich in der preußischen zweiten Kammer eine sogenannte

Katholische Fraktion,

d. i. eine wenn gleich kleine, aber durch Einsicht und Muth ausgezeichnete, und durch ihre Treue für die gerechte Sache starke, Partei katholischer Abgeordneten zu bilden begann. Zwar war von dem geringen Häuflein ein durchgreifender Erfolg auf dem Gebiete des Landtags vorläufig nicht zu erwarten; — die »Fraktion« ward jedoch wichtig als erster Versuch zur Begründung einer katholischen öffentlichen Meinung im preußischen Staatsleben, und alle katholischen Herzen haben sich ihr in Einhelligkeit zugewendet. — Lächerlich war die Wuth, mit welcher der papierne Tagesprotestantismus in Nord und Süd wieder über diese »respektable Minorität« herfiel, und höchst wunderlich waren seine gleichzeitigen neuen Entdeckungen vom »paritätischen« — »unparitätischen« — »specifisch-protestantischen« — »vorzugsweise-antiromanischen« Karakter des preußischen Staates... Epitheta, in denen seine Mitglieder unter einander gerade so einig waren — wie in ihren sämmtlichen andern Ideen. — Daß es auch an weitergehenden

Urtheilen über die »Fraktion« in der deutschen Tagespresse nicht fehlte, und daß die beliebten, überall hinpassenden, Ausdrücke »katholische, römische Anmaßungen« ꝛc. nicht fehlten, läßt sich wohl denken. — Wie dürfen sich auch die Katholiken anmaßen eine eigene Meinung zu haben, da ihre Zahl in Preußen mehr als zwei Fünftel der gesammten Einwohnerzahl,[1]) in Deutschland 22 Millionen (weit über die Hälfte des Ganzen;) auf der ganzen Erde aber beinahe 200 Millionen beträgt?! — O ihr unverschämten Katholiken! Werdet ihr doch niemals Bescheidenheit lernen — von euren unkatholischen Mitbrüdern? —

Da lob' ich mir den aufgeklärten Geist, woraus in den letzteren Tagen

Demuths-Proben

wie die folgenden hervorgingen. — In Mainz spie ein aufgeklärter Christ dem hochw. Herrn Bischof Emanuel auf offener Straße in's Gesicht, und ein ebenso aufgeklärter Jünger verfertigte ein bübisches Schandgemälde über die Mainzer Geistlichkeit; in Mannheim streckte ein aufgeklärtes Jünglein von 8 Jahren auf offener Straße vor dem hochw. Herrn Bischof von Trier die Zunge heraus; in Speier ward das Palais des dortigen hochw. Bischofs während seiner Abwesenheit von der Hand eben solcher aufgeklärter Christen aufs schändlichste verunreinigt. — O die katholischen Bischöfe verdienen's auch, daß man ihnen so begegnet! Sind sie doch Väter der Armen, Wittwen und Waisen! — —

Zeichen geschehen fortwährend

vor unseren Augen! — Der ohnehin so zersplitterte

---

[1]) Und bei dieser Zahl ist das Verhältniß der katholischen Angestellten zu den protestantischen wie 108 zu 1227; ganze Provinzen gibt es, in denen vom Oberpräsidenten bis zum Landrathe herab kein einziger Katholik angestellt ist. So aufgefaßt ist Preußen freilich kein paritätischer Staat.

Protestantismus gebiert fortwährend neue Sekten. Da hat sich wieder eine der scheußlichsten, die an die alte Wiedertäuferei mit ihrer Weiber- und Gütergemeinschaft erinnert, gebildet; die Sekte der Mormonen. — In Norwegen allein sind 50,000 Lutheraner zu derselben übergetreten. Und dennoch fallen den armen betrogenen Seelen noch nicht die Schuppen von den Augen. — —

Zwischen den Türken und den Montenegrinern

kam es, nach vieljährigen Reibungen, endlich zu einem Kampfe. Oesterreich nahm sich der unterdrückten Christen an und die Pforte mußte hier im buchstäblichen Sinne zu Kreuze kriechen. Aber hinter dem christenfreundlichen Fanatismus der Osmanen steckt wieder hübsch schlau und berechnend — das »christliche« England mit seinen europäischen Revolutionsrettern, und schürt und bläs't das Feuer überall an, um nur den allgemeinen Weltbrand zu entzünden. In gleicher Weise arbeitete es hinter dem Rücken der unglückseligen

Schweizer und Piemontesen,

denen es von »Freiheit« und »Größe« vorlog und noch vorlügt, und die es doch nur, gleich allen andern Völkern, verderben will. Zum Mailänder Straßenaufruhr mußte Tessin und Piemont die Hand bieten; aber Oesterreich kennt seine Leute und weiß sie zu behandeln. Die Tessiner, welche überdies an einigen armen Kapuzinern Heldenthaten begingen, deren sich die rohen Kamtschadalen schämen würden — wurden durch einen Kordon umschlossen, der ihnen Gurgel und Beutel zuschnürt, außerdem wurden 5000 der Ihrigen aus der Lombardei fortgeschickt; — für Piemont aber scheint jetzt die Stunde des Abrechnens gekommen zu sein, und wird ihm hoffentlich sein Banditenschutz nichts weniger als mit blanken — Kaiserdukaten bezahlt werden. — —

Der Verein der h. Kindheit,

diese lieblichste Blüthe unserer an Barmherzigkeit, Gott Lob! nicht mehr armen Zeit, hat sich nun auch über das altkatholische Spanien ausgebreitet, und wie in Baiern der Kronprinz, so steht hier die kleine Prinzessin von Asturien an seiner Spitze. Bekehrung! ist das Gnadenwort, das unausgesetzt aus dem katholischen Europa zu den fernsten Welttheilen hinüber schallt... und Bekehrung! schallt es von den fernen Küsten und Inseln nach Europa herüber.

Ein im vorigen Jahre abgefallener italien. Priester,

Cassiano de Col mit Namen, der nach England über die »reißenden Fortschritte des Protestantismus« berichtet hatte, erklärte in diesem Jahre in der »Civiltà cattolica, einem zu Rom erscheinenden berühmten Blatte, er sei reuig in den Schoß der kathol. Kirche zurückgekehrt und habe jenen unseligen Schritt aus purer Ruhmsucht unternommen. — 's geht noch gar Vielen so. — —

Ja Bekehrung!

ist mehr als je das Losungswort geworden, nicht allein in den Herzen Englands, sondern auch in jenem des weiten Amerikas. Am Tage Epiphania wurde ein protest. Prediger sammt seiner Familie katholisch;[1]) noch im vorigen Jahre nahm der Bischof von Wheeling eine angesehene Dame Mrs. Floyd in die Kirche auf, nachdem ihren 4 Kindern schon früher dieses Glück zu Theil geworden war. Als der Erzbischof von Cincinnati, Msgr. Purcell nach St. Dominik kam, ertheilte er dort 54 Personen die h. Firmung; darunter waren 41 Convertiten; derselbe Bischof firmte zu Sanct Michael 18 Convertiten — — fast alle diese Bekehrungen waren Folgen von Missionen! — Eine

---

[1]) Deutsche Volkshalle.

amerikanische Zeitung: »Western Tablet« berichtet fortwährend von ähnlichen Erscheinungen; ganze Scharen Protestanten strömen in die katholische Kirche, um sich über die Lehre des Heils unterrichten zu lassen. — Ja, in Amerika winkt der Kirche Gottes eine überaus schöne Zukunft! Frisch wie das ganze Leben — ist auch das ihrige dort, und sproßt überall in üppiger Fülle.

Eine besonders erfreuliche Conversion in Deutschland war diejenige des protestantischen Pfarrers zu Dillenburg (Nassau) Herrn **Christfreund**,[1]) worin ihm der Müller Born folgte, (8. März) fast zur selben Zeit trat zu Rom in der deutschen Kirche St. Maria ein junger Protestant aus. — — Magdeburg, ein Maler, zur katholischen Kirche zurück.

— Jedem Katholiken ist es bekannt, daß im Weltbeglückungsjahre 1848 die deutschen Bischöfe in Würzburg eine Synode hielten, um zu berathen, was in der finster drohenden Zukunft für die bedrohte Heerde zu zu thun seie. Gott der Allmächtige und Allgütige hat es gewollt, daß das Ungewitter damals an Seinem Volke noch vorbeigehn, und für die Bösen eine Warnung, für die Bösesten eine Züchtigung sei (wird sie wohl von den Anderen verstanden werden?); ja Seiner Kirche in Deutschland erwuchsen aus ihren Bedrängnissen sogar mancherlei Freunde. Aber nicht im ganzen Deutschland! — — Denn während die mehrsten Oberhirten (in Oesterreich, Preußen u. a. Ländern) das Gewünschte und Erbetene von ihren hohen Regierungen erlangten — konnten sich

die Bischöfe der oberrheinischen Kirchenprovinz

nicht gleicher Tröstung erfreuen; ihre an die resp. Regierungen gestellten Desiderien — — wurden, in einer aus Diplomaten gebildeten »Carlsruher Conferenz,«

---

[1]) Nomen et omen!

bis auf sehr geringe Zugeständnisse förmlich abgewiesen. — So verweigerten hier also die kleinen Staaten der Kirche dasjenige, was ihr von den großen und größten, und nicht allein Deutschlands, (sondern auch von Frankreich, Spanien, Neapel, Portugal u. s. w.) unbedenklich war gewährt worden. — Der hochw. Herr Erzbischof Herrmann von Freiburg erließ auch sofort an das badische Ministerium eine Antwort, des Inhalts, daß er nicht umhin könne, seinen »tiefsten Seelenschmerz auszudrücken,« den Er bei Einsichtnahme der betreff. Regierungserlasse[1]) empfunden. »Ist ja doch« so fährt der greise Metropolit fort —« der katholischen Kirche, deren Bekenner die Mehrzahl der Landeseinwohner (in Baden) machen, wieder nicht die ihr von Rechtswegen gebührende Freiheit und Selbstständigkeit vergönnt — ja es sind ihr neue Beschränkungen bereitet.« — — »Für jetzt,« so schließt das Schreiben, »lege ich pflichtgemäß Protest gegen Alles, was den canonischen Gesetzen und Normen der röm. kathol. Kirche widerspricht 2c. ein.«

— — Seine H. H. Suffragan-Bischöfe aber bereiteten sich, unter diesen Umständen, zu einer neuen Versammlung in Freiburg vor, um dort unter Seiner Leitung weitere Entschließungen zu fassen. —

— Doch während hier eifrige Bischöfe in lebendigster Thatkraft wirken — rafft anderswo der Tod einen eifrigen Bischof dahin; am 14. März früh stirbt in Wien:

Der Fürsterzbischof Milde;

der, seinem Namen noch im Tode getreu, zu seinem

---

[1]) Die — wohlgemerkt — ohne alle vorherige Berathung mit den Bischöfen, also in eben so verletzender als unbilliger Einseitigkeit waren erlassen und sofort als bindende Gesetze durch die Presse bekannt gemacht worden!

Universalerben die durch Unglücksfälle verarmten, in ihrem Berufe thätigen, Priester seiner Erzdiöcese einsetzt. Außerdem hat er viele Stiftungen, Orden und die Armen mit reichen Gaben bedacht. —

Der heil. Vater in Rom aber tröstete die Christenheit durch die am 7. März erfolgte:

Ernennung von acht Cardinälen und sieben Bischöfen,

unter den Ersteren, sein Nuntius in Wien, Msgr. Viala-Prelà, so wie ein armer Capuziner, Namens Giusto Recanati; dieser zwar widerstrebte solcher Erhöhung, »zumal es ihm durchaus an Mitteln fehle, sich standesgemäß einzurichten;« der heil. Vater aber schenkte ihm sogleich seine eigene Einrichtung, die er einst als Cardinal besessen — — und so konnte der demüthige Capuziner nicht länger ausweichen und mußte mit Gewalt Cardinal werden. — —

Der zu Rom erscheinenden

Civiltà Cattolica

wurde aus dem englischen Journal »Catholic-Directory« für 1853 folgender statist. Ausweis mitgetheilt: In England und Schottland befinden sich 781 katholische Kirchen und Kapellen; 10 kath. Gymnasien in England, 1 in Schottland; Mannsklöster 17, Frauenklöster 75; 876 Priester in England, 132 in Schottland; Kürzlich traten 9 anglikanische Geistliche zur kathol. Kirche über; die Zahl der übergetretenen Laien betrug 132 unter ihnen viele Marquis, Grafen u. s. w.; allein kaum der zehnte Theil der Convertiten wird bei solchen Veröffentlichungen aufgeführt — Gott allein kennt die volle Zahl! Unter den vorhandenen Umständen würde in England ihre Bekanntmachung sogar schädlich sein. —

Und nun wieder etwas von:

Missionen und Vereinen,

denn deren Thätigkeit wächst in wahrhaft wunderbarer

Weise. — Missionen wurden in letzterer Zeit abgehalten zu: Würzburg, Ehrenbreitenstein, Aschaffenburg, Ofen; in Tyrol konnten Jesuiten, Liguorianer und andere Orden dem Bedürfniß nicht einmal überall entsprechen; in Frankreich sah man das erhebende Schauspiel, daß dort die längst verbannten Oratorianer, Dominikaner, Jesuiten, Carmeliter, Capuziner u. s. w. wieder zurückkehrten und in vielen Städten: Paris, Lyon, Narbonne, Montpellier, Bezinens u. s. w. Fasten- und Missionspredigten hielten. — Desgleichen entstanden an zahlreichen Orten neue Vereine, wie der Vinzentius, der Rosenkranz-, der Elisabethverein; insbesondere erwähnen wir hier der Gesellenvereine, welche in so vielen Städten Deutschlands und des Auslandes höchst segenvoll erblühten; dem Herrn Domvikar Kolping in Köln gebührt noch immer ein vorzüglichstes Verdienst bei Begründung dieser frommen Gesellenbünde.

Weil wir bei den Missionen und Vereinen sind, so mag hier noch des seit längerer Zeit in vielen Ländern neu erwachten Dranges erwähnt werden, sich dem

Klosterleben

zu widmen. Besonders bemerkbar tritt es in England, Amerika, Frankreich, in Deutschland, und vor allen in Belgien hervor. Söhne und Töchter aller Stände eilen den stillen Zellen christlicher Vollkommenheit zu; namentlich liefern in den Rheinlanden die höheren Stände immer zahlreichere Contingente; im gleichen Verhältniß damit stehen die zu solchen frommen Stiftungszwecken jetzt überall gemachten Schenkungen und Legate.

— — Sollen wir hierbei wieder einiger Bekehrungen gedenken, so führen wir den vornehmen Amerikaner Mr. Washington Tevis, der in Paris durch den hochw. Erzbischof — — die Tochter des Generals

Robert Desha, ebenfalls aus den vereinigten Staaten, die zu Nantes von den Jesuiten, — und drei Engländerinnen, die zu Cadix in den Schoß der Kirche aufgenommen wurden, an. Eben so wurde der protest. Predigercandidat Gustav Leder zu Marburg und ein junger gebildeter Beamte (Sachse) zu Fulda katholisch.

Die heilige Osterzeit

wurde in diesem Jahr zu Rom mit der üblichen ergreifenden Feierlichkeit begangen; trotz dem ungünstigen Wetter zählte man mehr als 35,000 dabei anwesende Fremde. — Und so wie hier wurde diese Zeit, nach übereinstimmenden Berichten, in allen Gegenden der kathol. Welt heuer mit besonders herzlicher Andacht begangen. — — —

An die Stelle des verewigten Cardinals Diepenbrock wurde in Breslau:

Dr. Förster,

und an jene des verewigten Erzbischofs Milde in Wien:

der Fürstbischof Rauscher von Seckau

zum Nachfolger ernannt; zwei überaus glückliche, segensreiche Wahlen! —

Und noch eine große Freude sollte der Christenheit zu Theil werden, indem Papst Pius IX.

die Hierarchie in Holland

wiederherstellte. Die Reformation hatte in diesem Lande die kathol. Kirche so gut wie ganz verdrängt, nur der unermüdlichen Sorgfalt der Päpste gelang es, nach und nach die Wahrheit wieder zum Siege zu führen und die holländ. Katholiken vor neuen Verfolgungen zu sichern, was vornehmlich durch Errichtung apostolischer Vikariate geschah. Nunmehr aber stellte unser heil. Vater das regelmäßige Kirchenregiment von Neuem in Holland her, indem er es als

selbstständige Kirchenprovinz einrichtete mit der Metropole Utrecht und den 4 Suffraganbisthümern Haarlem, Herzogenbusch, Breda und Ruremonde. —

Aber was geschah hierauf? Kaum, daß diese Einrichtung, welche übrigens nach langer förmlicher Unterhandlung mit der holländ. Regierung und mit vorgängiger Zustimmung derselben getroffen — unter den Protestanten des Landes bekannt wurde, als sich, von der reform. Geistlichkeit erregt, ein Sturm gegen die Katholiken erhob, der es auf nichts Geringeres, als auf Wiedererweckung der einstigen Geusenzüge und anderer blutiger Gräuel abgesehen zu haben schien. Von den protest. Kanzeln herab wurde gegen die »päpstlichen Anmaßungen« gedonnert und zur Unterdrückung des »aufstrebenden röm. Heidenthums« aufgefordert; ein wilder Petitionssturm breitete sich im ganzen Lande unter den Protestanten aus, und selbst der König wurde durch die religiösen Fanatiker in den unheilschwangern Knäuel hineingezogen.[1]) — Wie das? fragt ihr. Hollands Bevölkerung besteht zu $^2/_5$ aus Katholiken, deren Anzahl täglich im Wachsen ist — und das holländ. Staatsgrundgesetz gibt jeder Religionsgesellschaft die vollkommenste Freiheit, ihrer Verfassung gemäß zu leben. — — Freilich wohl; allein — ihr wisset ja auch, daß die »Freiheit für Alle« heute wie seit 300 Jahren immer so verstanden wird: — »Freiheit für Alle, die — gegen die kathol. Kirche sind; — Freiheit für Juden, Heiden, Wiedertäufer und Christusläugner — nur nicht für die alte Kirche Christi!« Sobald als diese es einmal wagt, in einem Lande, wo sie seit Jahrhunderten unterdrückt war, von der neu-

[1]) S. die Berichte des Tijd.

erfundenen »religiösen Freiheit« Gebrauch zu machen [1]) .... flugs wird dieser »Anmaßung« ein Riegel vorgeschoben. — Und also geschah es in Holland. — Hier war es wahrlich nur den an die Katholiken gerichteten Ermahnungen des apost. Nuntius und des mit ihm verbundenen Clerus zuzuschreiben — daß es nicht sogleich in den ersten Tagen des angeregten Demagogensturmes zum — Blutvergießen kam.

— — Erst hintennach, nachdem man dem Dinge lange zugesehen — fand man es an der Zeit, mit dem heil. Stuhl in neue Unterhandlungen zu treten, wovon w. u. berichtet werden soll.

Wundere sich Niemand über einen solchen Zustand in Holland. Hier bestehen seit vielen Jahren

Geheime protestantische Gesellschaften

zur Ausrottung des Katholicismus. Wer es nicht glaubt, lese nur in der zu Amsterdam 1852 erschienenen Schrift »Memoire sur les Sociétés secrétes protestantes dans le Pays-Bas, par un electeur Néerlandais« [2]) nach; dort wird er Belehrung finden. Die vorzüglichsten dieser, wir wiederholen es nochmals geheimer protest. Clubs heißen: »Unitas,« »Phylacterion,« »der christliche Beistand« — »der Wohlstand« u. s. w. sie sind innigst verbunden untereinander zu dem gemeinschaftlichen oben angegebenen Zweck. Alle Reglements dieser Clubs, ihre Mitglieder, die geheimen Zeichen, deren sie sich bedienen, [3]) alle ihre Kniffe und Schliche, die mit denjenigen der geheimen Revo-

---

[1]) Deutsches Volksblatt.

[2]) Amsterdam, Verlag von C. L. van Langenhuysen. (1852).

[3]) Z. B. auf Seite 113 die geh. Zeichen der Gesellschaft Phylacterion.

lutionsgesellschaften die überraschendste Aehnlichkeit haben, werden in dem höchst merkwürdigen Büchlein ausführlich und aktenmäßig angegeben. Es ist unglaublich, wie weit der Einfluß dieser Orangistenclubs reicht; Personen aus den höchsten Ständen — Einwohner aller größeren Städte sowie der kleineren in der Provinz gehören denselben an — — und das nicht allein in Europa, sondern in den holländischen Besitzungen aller Welttheile. Den Sektionen der Vereine stehen sogar königl. Minister vor... und leider, leider selbst Mitglieder des königl. Hauses! — —

So handelt man in Holland gegen die »geliebten katholischen Mitbürger und Unterthanen!« So verbreitet man die »reine Lehre des Evangeliums,« so ehrlich und treu hält man dort, was grundgesetzlich versprochen ist: die Gleichberechtigung aller Landesbewohner und ihrer Kirchen! — — Ja, von geheimen Jesuitenumtrieben schwätzt man dem blinden Pöbel alle Tage etwas vor... macht sie aber selbst! — Ja, ja das Sprichwort hat ganz Recht: wie der Schelm selber ist, so denkt und redet er von Anderen!

Aber — umsonst! — Die Pforten der Hölle werden dich, o Mutterkirche, nicht überwältigen. — Während dich heute in Europa — — Christen verfolgen, werden dir anderswo selbst die Muhamedaner gerecht:

In Palästina,

im heiligen Lande, erheben sich Deine Gemeinden zu erneuertem Lebensmuthe. Dort schützt dich die Hand mächtiger katholischer Fürsten — und der Türke beschämend die abendländischen Maulchristen, widersetzt sich nicht länger deiner Befreiung. Der Patriarch von Jerusalem hat in der Stadt der Kreuzigung — schon

ein Knabenseminar[1]) errichten können[2]) und arbeitet mit allen Kräften dahin, um die Grundlagen und Bedingungen für eine schönere Zukunft unserer Kirche zu legen und zu befestigen. —

Oben haben wir über den Tod zweier deutscher Kirchenfürsten berichtet; hier haben wir nun auch noch **den Tod des Cardinals Fürsterzbischofs von Ollmütz,** Freiherr von Sommerau-Bekh zu melden (vom 31. März). Sein liebstes Geschäft im Leben war — Wohlthun, und hierin dürfte ihn keiner unserer so mildthätigen Oberhirten übertroffen haben.[3]) Mit unendlicher Milde verschied dieser echte Samaritaner auf seinem Schmerzenlager. Nachdem er wie ein Vater seiner um ihn versammelten Metropolitangeistlichkeit den letzten Segen ertheilt — und nun alle irdische Sorgen abgestreift hatte, erschien er wie verklärt, und äußerte gegen die Umstehenden: dies sei einer der schönsten Augenblicke seines Lebens gewesen, und was jetzt sein Herz erfülle, lasse ihn alle Schmerzen und Leiden seiner Krankheit vergessen. Gott gebe ihm und allen dahingegangenen Christen die ewige Ruhe! —

Die Ruhe ihrer Seelen fanden jedoch schon in diesem Leben folgende **Neun Convertiten**: in England die beiden protest. Geistlichen Crawley und Rooke, P. Veit Esq. (Gelehrter), J. W. Wadin, Lehrer zu London, Mrs. Kavanagh und Mrs. Arnold sammt Töchtern, J. Moore, Joseph Paat, Methodistenlehrer zu Enfield, in Paris ein vornehmer Protestant, M. K., 32 Jahre alt; in Rom eine Jüdin Namens Velli Orhuer. — —

---

[1]) Zuerst mit 13 Zöglingen.

[2]) Was bekanntlich in deutschen Ländern selbst mit vorwiegender kathol. Bevölkerung (z. B. Baden) noch verboten ist!

[3]) Vergl. den 1. Bd. unserer Bibl.

Am 12. April redeten die oberrheinischen Bischöfe, in Folge ihrer letzteren Conferenzbeschlüsse zu Freiburg, zu ihren Regierungen:

Ein echtes katholisches Bischofswort.

»Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen!« sagten sie; — — daher würden sie künftighin, dem staatlichen Unrecht gegenüber nun mehr »das Dogma und das darauf beruhende Verfassungsrecht ihrer heiligen Kirche als normirend betrachten« und wollten solchen Vorschriften, »welche auf einem Systeme beruhen, das wiederholt von dem Oberhaupte der Kirche als ein ganz und gar widerkatholisches und widerchristliches nachdrücklichst und feierlichst verworfen worden ist, — — — auf das entschiedenste entgegentreten.« Diese Erklärung wurde auch in den Zeitungen mitgetheilt, und zwar aus dem Grunde — weil die Regierung ihre letzteren »kirchlichen Verordnungen« ebenfalls sämmtlich durch die Presse den kathol. Oberhirten ins Gewissen zu treiben suchten! — — — Sofort erschienen die Antworten der hohen Regierungen, diejenige von Würtemberg zuerst, die von Baden in zweiter Reihe. Den Bischöfen wurde mit höchster Ungnade und damit gedroht, daß die Landesherren wissen würden, die »ihnen von Gott verliehene Gewalt« gegen alle Widerspenstigen zu gebrauchen. — Das Gegentheil hat nun die kathol. Kirche noch nie weder gelehrt, noch gewünscht — denn sie weiß recht gut, daß jede Obrigkeit von Gott ist und Gewalt hat (in weltlichen Dingen); eben so kennt sie aber auch der kirchlichen Obrigkeit persönliche Einsetzung durch Gottes Sohn — und weiß ferner, daß nur die Bischöfe gesetzt sind, die Kirche Gottes zu regieren.

O hätten doch die hohen Regierungen seiner Zeit denselben bewunderswürdigen Eifer gegen die — Rongeaner und daneben auch ein wenig gegen die Re-

volution in der Presse, Kammer und auf den Straßen bewiesen! Dort war es ihres Amtes — Alles zu thun; innerhalb der katholischen Kirche aber haben große und kleine Regierungen, Minister in Folio sowohl wie in Duodez lediglich Nichts zu sagen. —

Hier hallet allein das Wort der Hirten wohlthuend und wohlaufgenommen in der Gläubigen Ohr, und unsere allerhöchste Regierung auf diesem Plan ist einzig der Nachfolger des armen Fischers zu Rom. — Dieser, Pius IX., sprach denn auch um dieselbe Zeit ein Wort, vor dessen milder Gewalt sich Bischöfe und Laien neigten. In Paris war nämlich ein Zwist entstanden zwischen den Anhängern des strengkirchlichen Journals

„L'Univers„

einerseits und den Anhängern der sogenannten gallikanischen Kirchenfreiheiten andrerseits. Der Erzbischof von Paris, nicht sowohl diesen »Freiheiten« ergeben, als vielmehr im übergroßen Eifer auf die Erhaltung seiner, wie er wähnte, bedrohten Jurisdiktion bedacht, nahm sich einiger Gallikaner an und verbot in seiner Diöcese sowohl die Lesung, wie jede literarische Betheiligung an dem Univers. Das letztere Blatt, oder vielmehr sein Redacteur, der ausgezeichnete Schriftsteller Louis Veuillot, war indeß in seinem Eifer ebenfalls zu weit gegangen. Er fühlte sich nunmehr von dem erzbischöflichen Interdikt unbillig verletzt — und appellirte nach Rom. Die ganze Welt war auf den Ausspruch des heil. Stuhles gefaßt. Die Feinde desselben rieben sich schadenfroh die Hände, meinend, da sei der »alte Antichrist« [1]) wieder einmal »in seinen eigenen Netzen gefangen« — — denn er könne sich nun weder gegen seinen »Schleppträger Veuillot«

---

[1]) Vergl. unsern 2. Bd.

— noch gegen den Erzbischof aussprechen. — — Allein der heil. Geist, der sich wunderbarer Weise mit dem »alten Antichristen zu Rom« so gut verträgt — war, wo Menschen- und Protestantenwitz sich am Ende fühlte .. mit Rath und That sogleich zur Hülfe bereit und Rom sprach nun, wie es zu sprechen pflegt, wenn Brüder mit Brüdern, Väter mit Söhnen streiten: »Versöhnet Euch! Gebt nach auf beiden Seiten! Vereinigt Euch in dem höchsten Gebote, welches ist die Liebe!...«

Und was mußte jetzt die betrogene, wieder um ihren ganzen Spektakel gekommene Welt sehen und hören? »Ich unterwerfe mich!« rief der Erzbischof — — und »ich beuge mich im willigen Gehorsam vor Dir, o heil. Vater zu Rom und vor Dir, Du mein bischöflicher Vater zu Paris!« wiederholte Veuillot! So schlichtet der »alte Antichrist« Streit und Mißverständnisse; und so würde er sie in der ganzen Welt schlichten... hätte sich nicht »das reine Christenthum« (hoffentlich nicht auf immer) von seiner Gerichtsbarkeit getrennt. —

— — Leider ist nun wieder ein tief zu betrauernder Todesfall zu berichten. Im April starb zu Paris

Donoso Cortes,

Marquis von Valdegamas, noch nicht 45 Jahre alt. Die Kirche verlor an ihm einen ihrer ausgezeichneten Vertheidiger (namentlich in der Literatur), Spanien (sein Vaterland) einen seiner vorzüglichsten Diplomaten und die Armen wieder einen großen Wohlthäter. Noch in seinen letzten schmerzhaften Augenblicken, inmitten der Schrecken des Todes, erinnerte er sich werkthätig der Armen. —

Dagegen erschollen von andern Orten (denn ein Trost ist ja der Herr!) wieder Freudenkunden; so im Mai aus Köln und Münster, daß dort

die gefürchteten Jesuiten

schon ihre eigenen Häuser bezogen haben, und aus Lyon vom Centralpunkte des kathol. Missionsvereins, daß in vergangenem Jahre volle 4,790,468 Fr. an Gaben eingeflossen seien, wovon 2,706,565 Fr. allein aus Frankreich kamen. — —

Was war Frankreich noch vor einigen Jahren? Und was war besonders Paris? — — Und siehe, in diesem Jahre ist dort, so wie in allen französischen Städten,

das heil. Frohnleichnamsfest

(seit 1830 zum ersten Male öffentlich) mit der allergrößten Andacht und Pracht gefeiert worden. — — —

Zu Rom starb am 8. Mai der General der Jesuiten:

Pater Roothan

feierlich in dem Herrn. Einige Tage zuvor ist daselbst der Stifter des Passionisten-Ordens

Paolo della Croce

beatifizirt (selig gesprochen) worden. — —

„Wie sehr werden die Protestanten im Elsaß gedrückt!"

(Der Gustav-Adolphs-Verein auf seiner vorjähr. Versammlung.) Hier nun der Beleg dazu! — Verhältniß zwischen den Katholiken und Protestanten in Straßburg: Katholische Seelenzahl 44,000, Lutheraner und Reformirte etwas über 28,000; kathol. Kirchen: 6 in der Stadt, 1 in der Citadelle; in zweien dieser Kirchen haben die Protestanten das Schiff im Besitz — außerdem besitzen sie noch 7 Kirchen; katholische Pfarrer: 7; lutherische Pfarrer: 22, reformirte 2. — Besoldung der kathol. Pfarrer vom Staat: 1500 Fr. in erster und 1200 in zweiter Kategorie, ihre Vicare sind vom Staate nicht besoldet. Staatsbesoldung der protest. Pfarrer: 2000 Fr.! Und welche merkwürdige Manipulationen

könnten hierbei noch auf letzterer Seite aufgeführt werden! — So werden die Protestanten im Elsaß, so in Frankreich, so überall von den Katholiken bedrückt!

Ueberhaupt haben es die

Diener des gereinigten Evangeliums,

insbesondere die anglikanischen, gar nicht so übel. Die »Armonia« gibt eine Uebersicht des Einkommens aller christlichen Kirchen auf Erden und vergleicht es mit dem Einkommen der »englischen Hochkirche.« — Hiernach empfing die ganze christl. Geistlichkeit mit Ausnahme der anglikanischen 248,728,000 Fr.; dagegen die anglikanische Geistlichkeit allein [1]) 236,489,125! Also fast eben so viel als die ganze übrige (christl.) Geistlichkeit in den 5 Welttheilen.

Die Herren Anglikaner wissen dafür aber auch ihrem

Weiblichen Pabste

Dank! Kürzlich fand bei der Königin Victoria eine großartige Kirchenfeierlichkeit Statt. Die Königin saß auf einem erhabenen Throne — der Erzbischof von Canterbury, an der Spitze seiner Geistlichkeit, nahte sich ihr ehrfurchtsvoll — fiel zu ihren Füßen auf die Kniee nieder und überreichte ihr eine Schrift. Victoria nahm sie huldvoll an, — und äußerte ihre Zufriedenheit über den Eifer, womit der erste Erzbischof des Reiches über die »Reinheit der Lehre« und besonders »über die höchste Macht der Königin in den kirchlichen Dingen« wache; hierauf wurde letzterer zum Handkusse (wieder knieend) zugelassen. — Welch erhebendes Schauspiel! Ein Erzbischof auf den Knien —, zu den Füßen eines Weibes! — Fürwahr ein schmach-

---

[1]) Sie hat nur sieben bis acht Millionen Seelen zu besorgen.

voller Tausch mit dem — so sehr getadelten Fußkuß beim Nachfolger des Apostelfürsten. — Freilich, freilich, die Millionen Pfunde Sterling wiegen schwer! —

Wer würde auch dagegen das Loos eines

armen katholischen Bischofs

eintauschen wollen? — Ein solcher starb neulich zu Cadix. Es war der Bischof A. J. A. Mereno. Er war so arm, daß er keine eigenen Kleider hatte, sondern diejenigen trug, welche ihm ein Kaufmann seiner Stadt geschenkt hatte. — Und dies war eine freiwillige Armuth; denn alle seine Einkünfte verwendete dieser apostolische Mann für die Kirche und für ihre Armen. —

Dieser Nachricht schließen wir eine weitere über die in **England** und **Amerika** neuerdings sich mehrenden **Conversionen** an. In Amerika macht die Kirche wahrhaft reißende Fortschritte; die Katholiken sind dort zahl- und einflußreicher als irgend eine andere Confession! Der jetzige

Präsident Pierce

äußerte offen, daß er seine Erhebung nur den Katholiken verdanke; zwei Minister der vereinigten Staaten sind Katholiken. Was England betrifft, so ist es unbestreitbar, daß gerade in den, früher ganz im Materialismus versunkenen, großen Fabrikstädten die Kirche gegenwärtig ihre reichste Ernte hält; dies namentlich wieder durch die Missionen. In Manchester wo u. a. P. Guadentius predigte, war der Andrang so groß, daß die Gnadenzeit um eine Woche verlängert werden mußte; im Beichtstuhle hatten die P P. Augustin und Stephan vollauf zu thun. Zwölf neue Uebertritte gehörten zu den Früchten dieser Mission, weitere standen in Aussicht. — —

Mit der

Republik Costarica

hat der h. Vater ein Concordat abgeschlossen, wel-

ches aufs erfreulichste die Rechte der Kirche wahrt. Das ist nur in Amerika möglich! Warum könnte es denn nicht in Europa, in Deutschland in den Staaten der oberrhein. Kirchenprovinz geschehen? — —

In Oesterreich

fand am 5. Juni die Consecration des neuernannten Bischofs von Linz, Rudigier statt; zum Nachfolger des verstorbenen Erzbischofs von Ollmütz wurde von dem dortigen fürstlichen Hochstift der Landgraf von Fürstenberg erwählt.

Eine erfreuliche Begebenheit war auch die erfolgte

Bekehrung des protest. Pfarrers Lütkemüller

zu Selchow in der Mark Brandenburg, der mit seiner ganzen Familie katholisch geworden ist. Derselbe hatte schon im vorig. Jahre ein Buch herausgegeben: »Unser Zustand vom Tode bis zur Auferstehung,« worin er die Lehre vom Fegfeuer und vom Gebete für die Verstorbenen deutlich aus der h. Schrift bewies. — Welcher fromme Sinn in diesem Manne wohnte, läßt sich schon daraus entnehmen, daß Lütkemüller selbst als protest. Pfarrer täglich das Abendmahl genoß. — — Mit großer Hoffnung blickten auch die Katholiken Deutschlands auf die kürzlich stattgefundene

Reise des Königs Max von Baiern nach Rom

hin. Der König besuchte den Pabst, der König wohnte dem heil. Frohnleichnahmsfest daselbst bei, der König erhielt vom heil. Vater ein erhebendes Andenken der Liebe... dies Alles wissen die Katholiken. Ob es sich aber in Baiern mit den kathol. Zuständen bessern werde, dies wissen sie noch nicht — bezweifeln es beinahe sogar, da dort noch immer Leute, die nicht einmal an Christum glauben (M. Carriere) — — zu geschweigen der vielen Protestanten, für schweres Geld, von fernen Landen her auf die ersten Lehrstühle der katholischen Münchener Universität berufen werden.

— — Da ist:

Der Kaiser Nikolaus

eifriger auf die Erhaltung seiner Religion und Kirche bedacht. Weil die Türken ihre Unterthanen griechischen Glaubensbekenntnisses in dieser und anderer Beziehung bedrängt haben, — forderte der Czar Gerechtigkeit und Garantien für die Zukunft; und da die Pforte sich dessen weigerte: so ließ Kaiser Nikolaus es bis zur Schärfe der Waffen kommen, drohte mit Krieg und besetzte sofort die Moldau und die Wallachei. — Ach ja beinahe scheint es, daß bei uns der Heldenmuth nur mehr bei den Priestern, in den Klöstern und unter den Gemeinden, besonders aber in den Convertiten, zu finden; in England trat fast die ganze Familie des vorigen

protestantischen Bischofs von Bath

und die älteste Tochter des jetzigen Bischofs (die Frau des Pfarrers Lord E. Thymme) zur katholischen Kirche zurück.

In Rom aber wurde am 2. Juli der hochw.

Pater Beckx,

ein geborner Belgier (und so zu sagen ein naturalisirter Deutscher) zum General der Jesuiten gewählt.

— — Ein neuer Sturm erhob sich in Deutschland gegen

„Neue hierarchische Anmaßungen des Bischofs v. Trier!"

Der hochwürdigste Bischof (den alten und neuen Antichristianern noch von Ehrenronge's Zeiten her ein Dorn im Auge) hatte nämlich bei seiner letzten Anwesenheit in Rom neue Quinquennalien geholt, die ihm nach Vorschrift der strengeren Kirchenpraxis ertheilt wurden. Als getreuer Bruder des obersten Hirten publicirte er sofort den Erlaß, wornach von nun an bei gemischten Ehen ein Eidschwur von dem protestantischen Gatten (betreffend die kath. Kindererziehung)

geleistet und in dem Ceremoniale der Trauung Einiges verändert werden sollte. Dies bedingt die strengere Kirchenpraxis — und der Bischof publicirte nur, was ihm die päbstl. Quinquennalien auflegten. — — Aber was versteht unser rothes und halbrothes Deutschland von Quinquennalien,[1]) strengerer und milderer Praxis, von bischöflicher und von päbstlicher Jurisdiktion! Das Alles tummelte sich wie ein wildes Heer in der erhitzten Phantasie unserer »Gebildeten« umher... und »Feuer! Mordio!« wurde, wie einst in den schönsten Tagen der Jesuitenriecherei, gegen das »verhaßte Pfaffenthum!« gerufen. — — Leider bemächtigte sich bei dem Rufe selbst höherer Sphären Angst und Schrecken — und im heißen Eifer wurde sogar eine Cabinetsordre erlassen, welche den preuß. Offizieren mit Dienstentlassung drohte, falls sie sich bewegen ließen, dem bischöfl. Erlaß nachzukommen, was sowohl des »Bekenntnisses« wie des »Mannes unwürdig« wäre. — — Eine merkwürdige Cabinetsordre! — Dr. Hengstenberg, der protest. Chef der Berliner Orthodoxen hatte die Sache auf der dortigen Pastoralconferenz viel natürlicher aufgefaßt — und der katholischen Kirche Recht gegeben, daß sie die gemischten Ehen, »diese Ungeheuer der Lächerlichkeit« zu beschränken sucht. — —

Auch die Leipziger „kränkten" sich,

weil die Prinzessin Wasa, Gemahlin des Prinzen Albert, katholisch geworden. — Abfall vom Christenthum, Robert-Blumianismus wäre ihnen ohne Zweifel lieber gewesen! So sind eben — die Ansichten verschieden. — Letzteres bestätigt uns auch

---

[1]) Quinquennalien sind die auf die Dauer von 5 Jahren den Bischöfen vom h. Stuhle ertheilten Ermächtigungen, von jenen Ehehindernissen, deren Lösung in die päbstliche Competenz fällt, zu dispensiren.

Pater Augustin,
der um diese Zeit zu Grenoble Predigten über das allerheiligste Altarsakrament hielt — — welches er noch vor wenigen Jahren gelästert. Damals war P. Augustin noch der Jude Cohen, ein »berühmter« Virtuose und Schüler Lißt's, dazu natürlich ein Weltmann von der lockersten Sorte. Und jetzt ist er unbeschuhter Carmeliter, begeisterter Missionär und eifriger Pfleger der Kirchenmusik. — —

Daß die Herren Radikalen
in der Schweiz die neapolitanischen Soldatenwerbungen verbieten wollen, wundert mich nicht mehr, seitdem ich weiß, daß vom Januar 1852 bis März 1853 nicht weniger als 53 Soldaten vom Schweizerregiment in Neapel katholisch geworden sind. — — Auch aus England ist wieder, und zwar wie gewöhnlich

eine ausgezeichnete Conversion
zu berichten; der berühmte Rechtsgelehrte Hope in London trat nämlich zur katholischen Kirche über; auf seinem Gute Abbotsford in Schottland, dem einstigen Wohnsitze Walter Scotts, dessen Enkelin seine Gemahlin ist, unterhält er jetzt zwei Geistliche als Seelsorger für die armen Katholiken der Umgegend. — — — [1])

Um so etwas in ihrem Lande zu verhüten, hat

die schwedische Regierung
ein altbewährtes — doch aber nicht in allen Fällen untrügliches Mittel in Anwendung gebracht, das ist: die Lüge. »Man muß keine Religionsfreiheit gestatten,« heißt es im neulichen Berichte des dortigen reichstäglichen Justizprokurators, »denn diese Freiheit würde

---

[1]) In Rom hat am 2. Juli ein Mitglied des amerikanischen Senats in die Hände des Cardinals Fransoni das kathol. Glaubensbekenntniß abgelegt. Dasselbe wird neuerdings von einem englischen Geistlichen und seinem Freunde berichtet.

nur der katholischen Kirche vortheilhaft sein, welche aber die Freiheit nicht verdient, weil sie die Sünden für wenig Geld vergibt und keine innere Bekehrung fordert! — — Möglich, daß das schwedische Lutherthum eine große Geldtaxe auf die Sündenvergebung legt [1]) — — bei uns Katholiken kostet die letztere bekanntlich keinen rothen Heller, wohl aber Reue, Beichte und Buße. —

Neue Bekehrungen!

Am 14. Juli legte die Gräfin Salm-Hoogstraten in Anholt das kath. Glaubensbekenntniß ab; das Gleiche hat der englische Viceconsul zu Gallipoli, Reinhard Siwen, in Gegenwart des Diöcesanbischofs Lascala, und ein junger deutscher Protestant in der St. Genovefenkirche zu Paris gethan.

Und lasset uns ihr lieben katholischen Brüder noch eines Trostes gedenken! — — In Zeiten, wo wie in den unseren — der böse Feind es hauptsächlich darauf abgesehen hat, die Hirten zu schlagen, damit dann um so leichter die Heerden vernichtet werden können.... in solchen Zeiten gewährt es eine unendlich tiefe Erquickung für jedes wohldenkende Herz... wenn man sieht, wie standhaft die Hirten dem Satan widerstehen, wie sie sich einhellig zusammenthun um ihre Oberhirten und treuen Gehorsam gegen sie üben, so wie sie auch von ihren Heerden treuen Gehorsam verlangen. — Daß dies heute der Fall, das beweisen die vielen

Zustimmungs- und Ergebenheits-Adressen,

[1]) Das wird wohl die innere Bekehrung sein. Thorel, der ständische Sachwalter, der in Schweden behufs der Reformirung der zu Grunde gehenden Reformation umherreist, hat noch ein anderes Mittel angegeben, wie gegen den Unfug des Abfalls vom Protestantismus einzuschreiten sei; das Mittel besteht in Gefängniß und Landesverweisung!!!

welche die geistlichen Dekanate aller Lande an die hochw. Bischöfe der oberrhein. Kirchenprovinz gerichtet haben und noch fortwährend richten; denn nicht allein aus ihren Diöcesen kamen den H. H. Bischöfen solche Zuschriften zu — sondern auch aus fremden — ja vielfach sogar aus dem Auslande, wie Frankreich, Belgien, und selbst aus Amerika. —

Neue Conversionen.

Zu Baltimore in Amerika ist Herr Baker, welcher an der Spitze der anglik. Geistlichkeit der St. Paulskirche stand, katholisch geworden; eben so denkwürdig ist die Bekehrung der Herzogin v. Hamilton, einer gebornen badischen Prinzessin und die Conversion der Schwester des Herzogs, die eine geschiedene Herzogin v. Newcastle ist. Auch der Herzog soll nun zu gleichem Schritt entschlossen sein. — —

Die größte Beruhigung für jeden katholischen Deutschen aber mußte die im Drucke erschienene:

Denkschrift des Episcopats der oberrheinischen Kirchenprovinz, betreffend die letzten Landesherrl. Erlasse

gewähren. Dieses mit ebenso vieler wissenschaftlichen Gründlichkeit als apostolischen Kraft abgefaßte umfangreiche Aktenstück, welches sich den besten kirchenrechtlichen Arbeiten an die Seite stellt, begründet zuerst den Standpunkt der Bischöfe, die von Anfang darauf bedacht gewesen, »nur solche Anträge, Reklamationen und Bitten zu stellen, welche erstens in nothwendiger Consequenz aus dem Wesen und dem Zwecke der kathol. Kirche sich ergeben, zweitens im positiven öffentlichen Rechte klar und unzweifelhaft begründet sind, und drittens eine solche praktische Wichtigkeit haben, daß deren Geltendmachung von den Bischöfen als absolute Verpflichtung erachtet werden muß.« — — Sehr verblüfft waren die Büreaukraten über das Werk — weil es ihre Unredlichkeit aktenmäßig enthüllte; sehr bestürzt

die Herrn Journalisten — weil es ihrer Unwissenheit keine Seite bot, um es zu besprechen, geschweige gar es anzugreifen; sehr verlegen war das liebe »gebildete Publikum,« weil es von der ganzen Sache nichts verstand (es war freilich kein Eugen Sue'scher Roman oder Onkel Toms Hütte) — — nur die edle Demokratie war entzückt, wohl wissend, daß gewisse Behörden, statt aus der Denkschrift Belehrung zu schöpfen — daraus nur Wasser auf ihre, die demokratische, Mühle schöpfen, und statt das katholische Publikum zu befriedigen — es nur wieder unbefriedigt lassen, bei dem unkatholischen aber der blindwüthigen Aufregung dadurch neuen Spielraum geben — und so in letzter Consequenz ihr, der Demokratie in die Hände arbeiten würden. — Die Herren Bischöfe haben nun zunächst in folgerechter Weise die bis dahin (in Baden und Würtemberg) bestandenen sogen. Katholischen Kirchenräthe zum Abtreten von ihrem unkirchlichen Posten — und zur Einstellung ihrer lange genug höchst mißbräuchlich ausgeübten Amtssuperiorität aufgefordert. — Allein ein Kirchenrath ist eben — ein Kirchenrath; obwohl Katholik, ja Geistlicher — so gehorcht er dem Bischofe nicht, er gehorcht bloß dem »Staat.« — Dieses haben aber die Oberhirten übel vermerkt — und den Ungehorsam mit kirchlichen Strafen gedroht. — Die Folgen waren: neue unverschämte Antworten der Kirchenräthe an's bischöfl. Ordinariat. — In Baden machten sich die zwei geistlichen Kirchenräthe auf die Socken und bereis'ten das Land, nämlich die Pfarreien ... und warben »zum Anschluß an den Staat!« — in Würtemberg waren die H. H. Kirchenräthe schon um einen Zoll kühner — und schrieben das vom Bischof verbotene weltliche Pfarrconcursexamen aus. — Allein beide kirchenräthlichen Collegien machten mit ihren kühnen Thaten ein garstiges Fiasko. In Baden

wurde ihnen überall — die Thüre gewiesen; in Würtemberg hat sich zu ihrem Examen — keine Maus gemeldet! — Doch Geduld! Vielleicht hegen diese Herrn »kühne Absichten.« Etwa die Begründung einer neuen »deutschkatholischen Kirche!« — — Da wäre dann das Cardinalcollegium doppelt vorhanden — und es handelte sich nur noch davon, wer Pabst werden sollte — ein Stuttgarter oder ein Karlsruher »Rath.« — —

Genug davon — und jetzt zu etwas Anderem. In Ischl hat am 19. August

die Verlobung Kaiser Franz Josephs

mit der zweiten Tochter des Herzogs Max in Baiern, Prinzessin Elisabeth, stattgefunden. — Habsburg und Wittelsbach in neuem Bunde! Das kann für die Katholiken Deutschlands nur Segen — — und insbesondere für Baiern einen — Umschwung bringen.

Im Laufe des August und September fanden

Missionen

statt; zu Marienburg (hier insbes. gegen die Branntweinpest gerichtet; die Folgen waren entschiedene Bekehrung und Errichtung eines Mäßigkeitsvereins), zu Groß-Glogau, Hammelburg, Strigau u. a. O. Auch in Königshofen ist für den Oktober und November eine Mission angesagt, und auch Kissingen hat eine solche verlangt. Die PP. Missionäre erliegen fast ihren ungeheuren Anstrengungen und vertauschen die Kanzel und den Beichtstuhl regelmäßig mit dem Krankenbette; — aber die Früchte, die sie an so vielen Millionen Seelen ernten, ersetzen ihnen auch alle Mühsal, und alle Last.

Und wieder Neue Bekehrungen!

P. Ferrara in London führte seit dem letzten Januar nicht weniger als 65 Protestanten zur kathol. Kirche zurück; in Nizza erfolgte ebenfalls der Uebertritt zweier den höheren Ständen angehörenden Luthera-

ner; Dr. Büßardt, das langjährige intellektuelle Haupt des Freiburger Radicalismus, verlangte im Angesichte des Todes nach einem kathol. Priester und widerrief in dessen Hände aus eigenem Antrieb Alles, was er im Leben gegen die Kirche Gottes gethan und wünschte nichts sehnlicher, als in derselben zu sterben! — Doch die reichste Ernte scheint neuestens für die katholische Kirche im Banate und Siebenbürgen bevorzustehen, dort ist die Bewegung eine ungeheure; ganze Gemeinden (bisher nichtunirter) Walachen treten der Union (unirten griech. Kirche) bei, und man zählte im Oktober d. J. bereits mehr als 12,000 Convertiten! — fehlte es nicht an Priestern in der unirten Kirche — so dürfte in Ungarn und den Nebenländern die letzte Stunde für das dort durch mehrere Millionen vertretene Schisma geschlagen haben.

Die Zeit der

Priesterexercitien

ist allenthalben gekommen. In allen Diöcesen strömte der Clerus diesen trefflichen Erfrischungsbrunnen des Heils zu. Wir brauchen die Städte nicht einzeln zu bezeichnen — da, wie gesagt, in allen mit Seminarien versehenen solche Geistesübungen stattfinden; nur über die Diöcese Algier in Afrika sprechen wir ein Wort. — Dort, im großen Seminar zu Cula, fanden sich mehr denn 100 Priester — selbst aus den entlegensten Gegenden Algeriens, ein; der hochw. Bischof leitete die geistlichen Uebungen selber; bevor sich die Versammelten trennten, machten sie, ihren Oberhirten an der Spitze, noch eine Wallfahrt zu Maria von der Schlucht; sodann nahmen sie von einander Abschied. — Viele wohl auf immer, denn wie Mancher dürfte wieder ein Opfer seines Eifers oder der bösartigen Fieber werden! — —

Eine schöne Nachahmung der Priesterexercitien sind die

Schullehrerexercitien,

dergleichen eines in Mainz[1]) stattfand, und Mitte October beendigt wurde. 250 Lehrer der Diöcese (also beinahe alle) hatten sich dabei eingefunden — beschämend so die Feinde der Kirche, die namentlich auch diesen Stand vom Bischofe trennen möchten, um ihn wieder an die Revolution auszuliefern. —

Ja allüberall weht ein frischer schaffender Odem in der Kirche Gottes! Wie groß die Wuth der Feinde und ihre Anstrengung auch sei — sie werden das neue Leben nicht ersticken können, denn gute Priester hat unseren Zeiten der Herr gegeben; — möge man in

China

die treuen Bekenner der Braut Christi hundertweise abschlachten — wie von den Rebellen, — guten Freunden Englands! — neuerlich in Nanking geschah; oder in

Indien

die Gewalt des Stuhles Petri zu untergraben suchen, wie von den portugiesischen Ministern und Kammern, in Verbindung mit dem ehrsüchtigen, ungetreuen Bischof von Macao erfolgte, — oder in der Duodezstaatskirche von

Genf und in der Schweiz überhaupt

Haß und Verfolgung gegen die Katholiken predigen und üben, so viel man will... möge man auf den verschiedensten Punkten des Erdballs gleichzeitig, und ohne Zweifel unter der einheitlichen Leitung des bösen Feindes, — die Bekenner des Lammes unterdrücken, mißhandeln, möge man sie tödten — — sie, ihre Brüder, ihre Schwestern stehen doch einmüthig und unerschüttert zusammen, und werden unter der Führung

---

[1]) Ein zweites in Paderborn, anderer nicht zu gedenken.

des Lammes in China sowohl wie in Indien, in Amerika wie in Europa, in Deutschland wie in Rußland, — — — auf den Inseln des Weltmeeres, allüberall die Palme des Triumphes erringen... und ihre Zahl wird sich gerade dort verhundertfachen, wo man sie am blutigsten verfolgt. — Wer Augen hat zu sehen, der sehe! — — Ist es etwa kein **Zeichen des Aufblühens des Reiches Gottes**, wenn in Amerika Kirche um Kirche, Kloster um Kloster sich erhebt?[1]) — Ist es kein Zeichen seines Aufblühens, wenn in Deutschland Vereine um Vereine, Jünglings-, Jungfrauenbündnisse, Schul-, Kranken- und Versorgungshäuser aller Art mit geistl. Brüdern und Schwestern, ja wenn auch hier Klöster um Klöster erstehen? — Ist es kein Zeichen dieses Reiches, wenn auf den katholischen Universitäten, wie z. B. auf der Universität Löwen, selbst Protestanten Unterricht suchen? — Wenn in Ungarn, wo früher der kirchl. Geist so sehr darnieder lag, unter der Leitung des jetzigen hochw. Fürstprimas Szitosky die Zeiten Stephans des Heiligen wiederzukehren scheinen — — wenn das Grab Christi wieder so recht ein Hafen der gemeinsamen Sehnsucht aller Christen zu werden verspricht — und nicht allein Pilger dahin ziehen, sondern auch unzählige Spenden dahin fließen — ja die Waffen der katholischen Mächte sich wieder dorthin zu richten beginnen? — — wenn die Vereine der heil. Kindheit allein jährlich Millionen zur Rettung der Heidenkinder — die Vincenzius-Kreuzer-Vereine, und wie sie alle heißen, wieder Millionen zur Rettung der Armen und Verlornen — wenn der Bonifaciusverein allein jährlich bei 100,000 fl. zur Unterstützung der unter

[1]) Der Erzbischof von New-York Monf. Hughes hat allein innerhalb 32 Tagen zu 4 Kirchen den Grundstein gelegt.

den Protestanten dahinschmachtenden kathol. Gemeinden zusammenbringt? — Doch wer könnte wohl von allen Erscheinungen reden — in denen sich der kathol. Geist unserer Zeit durch gemeinsames Zusammenwirken, geistiges wie materielles, fast ans Wunderbare grenzend, offenbart!

Von einem Vereine sei hier noch die Rede: vom katholischen Vereine Deutschlands und

Von der VII. Generalversammlung des kathol. Vereins, welche in diesem Jahre in Wien stattfand. — Und was braucht es auch darüber vieler Worte! — Die Versammlung dieser Edlen, die brüderliche Vereinigung so vieler der Besten unserer Kirche hat heute wie immer ihre Aufgabe mit Ruhm und Segen gelöst. Bischöfe und Cardinäle, Priester und ausgezeichnete Laien, die besten Kräfte der Kirche, des Staates und der Gemeinden zierten sie, und vollbrachten innerhalb dreier Tage durch Einmüthigkeit im Geiste und in der Wahrheit ein Werk, welches der fromme Kaiser Franz Joseph beschützt und der h. Vater gesegnet hat — und gegen welches die losgelassenen Mächte der Finsterniß nichts vermögen werden!

Wir beschließen diese Blätter mit folgendem Bericht. In den letzten zwei Monaten des gegenwärtigen Jahres fanden **Missionen** statt: in Kurhessen, und zwar unter solchem Andrange, daß z. B. in Salmünster, wo die Kirche zu klein war, die andächtige Menge zu fassen, die Mission auf einer Wiese abgehalten werden mußte. Dasselbe war zu Amöneberg in Oberhessen der Fall; auch Fritzlar in Niederhessen ward bedacht, ja bis gegen Kassel hin erstreckte sich die Wirksamkeit der Missionäre. Desgleichen leisteten die ehrwürdigen Sendboten im Nassauischen und anderseits im äußersten Osten Deutschlands, in den polnischen und ungarischen Ländern, wahrhaft Erstaunliches. — In

Nord-Amerika, wo die Kirche sich ununterbrochen weiter ausdehnte, hat der Pabst auf einmal wieder vier Bisthümer errichten müssen; in **Holland** ward endlich der Kirchenstreit durch größere Versöhnlichkeit der Regierung so ziemlich beendigt und der Erzbischof von Utrecht als Metropolit der Kirchenprovinz mit dem h. Pallium investirt. —

Was geschah dagegen in der oberrheinischen Kirchenprovinz, namentlich in **Baden**! Während wir dieses schreiben, tobt dort der Kampf zwischen dem greisen Erzbischof und der Regierung (Ministerium Wechmar) noch fort, scheint jedoch bereits seinen Höhepunkt erreicht zu haben. Gemäß seiner Vorhersage, betrat der greise Bekenner **Hermann Vicari**, nachdem alle Vorstellungen und Bitten, der Kirche die ihr rechtlich gebührende Freiheit wiederzugeben, unerhört blieben und nur mit Drohungen und gewaltsamen Maßregeln beantwortet wurden — die via facti, das heißt den Weg der Thatsachen, besetzte langerledigt gewesene Pfarren, ließ die Candidaten fürs Seminarium prüfen, nahm sie in dasselbe auf, und führte mehrere dergleichen Handlungen, welche rein in die kirchliche Wirksamkeit des Bischofs gehören, ohne weitere Berücksichtigung der bisher bestandenen bureaukratischen Bevormundung aus; zugleich forderte er den sogen. **kathol. Oberkirchenrath**, als das Hauptwerkzeug, dessen sich die Regierung (die dadurch den Schein der Unpartheilichkeit zu wahren suchte) bei ihren Maßregelungen gegen die Kirche bediente, und welcher im Laufe der Zeit fast die ganze bischöfliche Jurisdiktion an sich gerissen hatte, zum Rücktritt auf. Viermal wiederholte der Erzbischof diese Aufforderung und drohte im Weigerungsfall mit der Excommunikation. Um diesen Schlag von den Häuptern ihrer Lieben abzuwenden — — griff die Regierung zu einem Mittel, das in der Kirchengeschichte

bisher kaum seines Gleichen hatte. Es verbot dem Erzbischof die Ausfertigung irgend eines Erlasses, welcher nicht die Genehmigung des Stadtdirektors von Freiburg erhalten hätte; desgleichen verbot es der gesammten Geistlichkeit der Erzdiöcese einen von dem Polizeibeamten nicht contrasignirten Befehl des Oberhirten zu vollziehen! — Es machte also den letzteren mundtodt, indem es zu dieser Gewaltthat annoch die Schmach gesellte, die gesammte Amtsthätigkeit eines der höchsten und ehrwürdigsten Kirchenfürsten, der seine Unterthanentreue im Sturm der Zeiten unerschütterlich bewahrt, und den Nothleidenden, Wittwen und Waisen des Landes stets der liebreichste Wohlthäter gewesen, unter die polizeiliche Aufsicht eines untergeordneten Beamten zu stellen. Aber nicht genug daran: es forderte die Regierung auch den gesammten Clerus, uneingedenk des canonischen Gehorsams, den derselbe seinem Bischofe eidlich beschworen hatte, zur Widersetzlichkeit gegen denselben auf, verhieß den eidbrüchigen Priestern Schutz und Pfründen — über die eidestreuen aber verhängte sie Gefängniß bis zu 2 Monaten und Geldstrafen. — Die Regierung schmeichelte sich und ihre Organe trösteten sie seit Jahren damit, daß »die Majorität« der Geistlichen und Laien gegen den Bischof gestimmt sei und alle Bureaukratenmaßregeln flugs unterstützen würden. — Vergebens suchten kathol. Stimmen ihr diesen Wahn auszureden, sie darauf aufmerksam zu machen, daß sie mitsammt dem »kathol. Kirchenrathe« das Wesen der kathol. Kirche gänzlich mißkennen und ihre Auffassung derselben überhaupt jene protestantische sei, wobei die Kirche als Staats- oder Polizeiinstitut erscheine, was die unbefleckte Braut Christi niemals gewesen, niemals sein könne! — Aller Drohungen und Maßregeln der Regierung ungeachtet, erfolgte die Excommunication des gesammten katho-

lischen Kirchenrathes, zugleich des Freiburger Stadtdirektors, der bis dahin auch mehrfach verwarnt worden war. Die überraschte Regierung ließ die beiden Geistlichen, welche die Sendung verlesen hatten, verhaften und ins Gefängniß setzen. Niemand fühlte sich glücklicher als diese beiden Geistlichen. Alle übrigen wollten ihr Loos theilen. — Die Gelegenheit hierzu fand sich alsbald. — Indeß die Regierung gegen das Ordinariat in Freiburg mit wiederholten, sich immer höher steigernden, Geldstrafen verfuhr — — erließ der Erzbischof einen Hirtenbrief, der durch Tausende von kathol. Händen den Geistlichen zugetragen, von diesen sofort verlesen wurde. Im Taubergrunde allein lasen ihn an einem Sonntage über 40 Geistliche von der Kanzel herab. Anfangs glaubte die Regierung kurzen Prozeß mit ihnen machen zu sollen und — Verhaftungen folgten sich Schlag auf Schlag. — Als aber die Regierung sah, daß sie also fortfahrend, bald alle Priester des Landes in die Kerker werde werfen müssen, als sich im Unter- und Oberlande, besonders aber im Taubergrunde das Volk zum Schutze seiner Priester erhob und nur auf dringendes Ermahnen der letzteren von Gewaltthätigkeit zurückgehalten wurde — — da blies die übelberathene, so sehr zu »heroischen Maßregeln« geneigte Regierung, zum Rückzuge, erließ in Eile ein neues Decret, wornach keine weitern Priesterverhaftungen vorgenommen, die Gefangenen wieder in Freiheit gesetzt und gegen eidestreue Geistliche in Zukunft nur mehr mit geringen Geldstrafen verfahren werden sollte. Es ist aber wunderbar, daß dieser Befehl nur in jenen Landestheilen vollzogen wurde, wo sich die Volksaufregung durch äußere Zeichen kundgab. Das ist auch ein Stück büreaukratischer Gerechtigkeit und — Politik! — — So stehen die Sachen noch, indem wir dieses schreiben. Baden befindet sich wie

im Kriegszustande. Dumpfes Schweigen unter den Katholiken — energisches Vorschreiten des unbeugsamen alten Erzbischofs — pünktliche Befolgung seiner Befehle auf Seiten der Priester und Laien, denen diese Befehle durchgehends auf Privatwegen zukommen — — ein Herz und eine Seele in der ganzen Diöcese, deren räudige Schäflein in den 2 bis 3 Städten an den Fingern abzuzählen sind; auf der andern Seite eine sich durch lauter Gewaltthaten selbst zu betäuben suchende, alles Haltes und wie's scheint jedes besonnenen Urtheils baar gewordene, Bureaukratie, deren gerufene oder ungerufene Bundesgenossin — — die in Reserve stehende rothe Demokratie ist! — So stehen die Sachen in Baden!! — — Das Ende davon ist unschwer abzusehen! — Wird sich der Kampf auch über die übrigen Diöcesen der Kirchenprovinz in dieser Weise ausdehnen? Die nächsten Tage schon werden es lehren. Eines aber ist gewiß: es kann nicht lange mehr dauern, so ist der Sieg der Kirchenfreiheit auch in diesem Theile Deutschlands errungen; errungen durchs Märtyrthum — und darum von um so kostbarerem Werth!

Sehet da das größte Zeichen in unseren Tagen! und seid dabei eingedenk der Worte unsers Heilands:

»Ich bin bei euch bis an das **Ende** der Zeiten.«

Nachtrag.

Und nun auch etwas über meine persönlichen Leiden und Freuden zum Schluß dieses Jahres.

Ausgangs November fand in Carlsruhe, meinem damaligen Aufenthalt, polizeiliche Haussuchung bei mir und Beschlagnahme sämmtlicher Exemplare der »Neuen kathol. Haus- und Volksbibliothek« (I. u. II. Bd.) in allen dortigen Buchhandlungen statt. Der Proceß wurde gegen mich anhängig gemacht, dessen Folgen ich mich,

auf den Rath hoher Gönner und Freunde durch Verlassung des badischen Gebiets entzog. Da fiel das ganze Heer der kirchenfeindlichen Zeitungen mit Lügen und Schmähungen über mich her; sie machten es mir gerade so wie den übrigen zu ihrem Bischof haltenden Priestern und Laien des hartbedrängten Landes. Leider stimmte auch ein katholisches Hauptblatt, die »deutsche Volkshalle,« in diesen wüsten Chorus ein, worauf ich demselben folgende Erklärung eingesendet habe, welche ich hiermit auch unsern geehrten Lesern mitzutheilen für nöthig finde. —

An die Redaction der Deutschen Volkshalle!

Zu einer Zeit, da ich als verfolgter katholischer Literat Baden verlassen mußte, fand ich es erklärlich, daß kirchenfeindliche Blätter diese Thatsache zu Schmähungen gegen mich benutzten; unerwartet jedoch kamen mir die gleichen und noch schlimmeren Ausfälle, welche die „Deutsche Vh." in Nr. 296. v. J., wohl als Weihnachtsfrieden, und in Nr. 2. 1854, als Neujahrgruß, für mich brachten. Die Redaction der „Volkshalle" verweigerte meinem Verleger die einfache Gerechtigkeit, einen zu meiner Vertheidigung von Herrn Caplan Finneisen (dem bekannten eidestreuen, mit rühmlicher Gefängnißhaft gestraften Priester und Neffen des hochwürdigsten Erzbischofs von Freiburg) geschriebenen Brief, aufzunehmen; sie wird mir die Aufnahme der nachfolgenden persönlichen Reclamation nicht versagen können, wenn nicht jeder Begriff von Recht und Sitte in ihrer Brust erstorben ist. Ich war niemals Jude. Im Jahre 1814 als Sohn eines k. k. Rittmeisters katholisch geboren, aber im flachsten Josephinismus herangebildet und lediglich zum äußeren Formenwesen angehalten, gerieth ich, in consequenter Entwickelung dieser Anlagen, zum vollendeten Unglauben und aus diesem zum Deutsch-Katholicismus, in welchem ich von März 1845 bis August desselben Jahres verblieb. — Werfet nur einen Stein auf mich, Ihr, die Ihr vielleicht den nämlichen Seelenweg, nur weniger öffentlich, als ich, gewandelt! — Zum ersten Male in meinem Leben legte ich mich jetzt (hierzu durch meine Stellung als „Vorsteher" aufgefordert — „Prediger" jedoch war ich nie) mit Ernst auf das Studium religiöser Schriften, und das Resultat dessen war, daß ich zur alten, von mir bisher

unerkannten katholischen Mutterkirche zurückkehrte (August 1845). Dies ist in Kürze die ganze Geschichte meiner Conversion, welche ich in mehreren früheren Schriften („Meine Aussöhnung zc.," „Signaturen zc.") ausführlich genug behandelt habe. — Was meine Betheiligung an der Erhebung meines Vaterlandes Ungarn 1848 betrifft, so standen an der Spitze derselben Fürsten und Bischöfe; demungeachtet war sie unrecht, und ich habe dies im Jahre 1849 vor den hohen kaiserlichen Behörden freiwillig erkannt und beklagt (siehe darüber meine Schriften: „Oesterreichs Mission zc.," „Handbuch zur Kenntniß von Ungarn zc."). Seit dieser Zeit war ich eifrig bemüht, das durch die Feder begangene Unrecht durch die Feder zu sühnen, und es hätte einem katholischen Blatte wohl angestanden, neben einer so umfassenden Aufzählung meiner früheren, auch meiner letzteren Schriften (seit 1849), darunter insbesondere das in katholischen Schulen eingeführte „Handbuch der Weltgeschichte" und die „Neue katholische Haus- und Volksbibliothek," pünktlicher anzugeben. Obscöne Romane habe ich nie geschrieben; selbst die „Deutsche Allgemeine Ztg.," deren Redacteur schon einmal wegen mir angethanen Ehrenkränkungen bestraft wurde, und in dessen Zeitung die alten Schmähungen auch diesmal wieder zuerst ihre Wiedergeburt feierten, nennt diese aus meiner frühesten Periode (1840—44) herstammenden, von mir längst desavouirten Romane bloß frivol, was bekanntlich ein ganz anderer Begriff als obscön ist. Aus Oesterreich (denn dies ist wohl für Ungarn in den Anklagen gemeint) habe ich mich nicht geflüchtet, und materieller Gewinn war niemals ein moralisches Motiv für mich, worüber ich schon früher statistische Belege (in „Oesterreichs Mission") beigebracht habe und was die Noth meiner letzteren Jahre sprechend genug beweist. — Als die Kreuzzeitung den oben angezogenen Schmähartikel aus der „Deutschen Allg. Ztg." gegen mich aufnahm, schob sie die Verantwortlichkeit für die Wahrheit der darin enthaltenen Thatsachen der „Deutschen Allg. Ztg." zu; das that die protestantische Kreuzzeitung; die katholische „Volkshalle" that es nicht. Zum Schluß zwar will mich die „Volkshalle," auf „glaubwürdige Nachrichten hin," gegenwärtig als guten Katholiken anerkennen, — aber den Beruf zum Publicisten spricht sie mir ab. Ich denke indeß, auch dieses sei ein bloßes Privaturtheil, welchem die Eigenschaft einer Declaratio ex cathedra durchaus nicht beizumessen ist. Daher werde ich mit demselben Rechte Publicist bleiben, mit wel-

chem es z. B. Herr von Florencourt auch nach seiner Conversion (die bekanntlich auch erst nach mannigfachen Phasen erfolgt ist; s. dessen Conversionsschrift) zu bleiben gedenkt.

Osnabrück, den 11. Jan. 1854.

Jos. Chowanetz,
Herausgeber der „Neuen Haus= u. Volksbibliothek."

Diesem schließe ich (L. J. Fredewest) den obberührten an mich gerichteten Brief des hochw. Herrn Capl. Finneisen an:

„Herr Chowanetz, mit dem Ew. Wohlgeboren in Verbindung stehen, sprach mir davon, mit wie vielen Verdächtigungen er stets und leider von kathol. Seite zu kämpfen habe.

Ich erklärte mich gern bereit, Ew. Wohlgeboren zu versichern, daß wir Hrn. Chowanetz von ganz anderer Seite kennen gelernt. Seit seinem Aufenthalt in Karlsruhe steht er auf sehr freundschaftlichem Fuße mit den Kaplänen der hiesigen Pfarrei, die gewiß, weil alle streng katholisch sind, nur mit wirklich kathol. Persönlichkeiten Umgang pflegen. Und so weit wir Herrn Chowanetz kennen gelernt, müssen wir ihm das Zeugniß eines redlichen, achtbaren und höchst uneigennützigen Mannes geben, der nicht verdient, wie ihm geschieht, verdächtigt zu werden.

Gern hätte ich meinen Hrn. Großonkel, dem hochwürdigsten Hrn. Erzbischof selbst geschrieben, daß Er Hrn. Chowanetz Ihnen empfehle, aber der hochwürdigste Herr ist wirklich zu sehr mit Geschäften überhäuft, als daß ich ihn belästigen dürfte; jedoch kann ich Ew. Wohlgeboren mit Bestimmtheit versichern, daß Sr. Excellenz in keiner Weise Etwas gegen Herrn Chowanetz einzuwenden habe.

Indem ich Ew. Wohlgeboren bitte, diese meine Aussagen zur Kenntniß derer zu bringen, die Ihnen gegenüber falsche Behauptungen über Herrn Chowanetz ausgesagt, bin ich

Ew. Wohlgeboren ergebenster Diener

Herm. Jos. Finneisen, Kaplan

Karlsruhe, 31. Octbr. 1853."

Inhalt.

Chownitz, Julian,

Bürgerlicher Katechismus für Katholiken und wahrhaft Conservative ein treuer Begleiter für Jedermann im öffentlichen sowohl wie im Privatleben, gegenüber der geistlichen wir der weltlichen Obrigkeit, im Umgange mit Freund und mit Feind, im friedlichen wie im gefahrvollen Zeiten

Osnabrück 1853